

Einleitung

Der Kampf der Klassen ist stets vom Kampf der Ideologien, der Weltanschauungen und Theorien begleitet. Auch zu Beginn der 70er Jahre zeichnet sich in der internationalen Arena deutlich ab, daß die Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen den reaktionären und den fortschrittlichen Kräften, im Kampf und im beständigen Konflikt der entgegengesetzten Klassen ausgetragen wird. Diese objektive Gesetzmäßigkeit ist in den Beschlüssen des XXIV. Parteitages der KPdSU und vieler anderer kommunistischer und Arbeiterparteien bei der Behandlung der Grundfragen der internationalen Entwicklung in der gegenwärtigen Etappe dargelegt worden. Sie bestätigten erneut die Gültigkeit der auf der Moskauer Beratung getroffenen Feststellung, daß sich das Kräfteverhältnis in der Welt weiter zugunsten des Sozialismus und der mit ihm verbündeten antiimperialistischen Kräfte entwickelt.

„Der Sozialismus setzt seinen historischen Vormarsch fort und beschleunigt machtvoll den revolutionären Weltprozeß. In der Offensive sind die unbesiegbaren Ideen von Marx, Engels und Lenin, ist ihre wissenschaftliche Lehre, nach der die Arbeiterklasse dort, wo sie die politische Macht errungen hat, mit ihren Verbündeten die sozialistische Gesellschaft gestaltet, nach der die Völker ihr Dasein von Grund auf erneuern.“¹

Das ist der internationalen Monopolbourgeoisie gemäß ihren innen- und außenpolitischen Interessen ein Dorn im Auge. Die Entwicklung läuft ihren Absichten zuwider. Denn: „Der Imperialismus ... ist durch die wachsende Kraft der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft, durch den weltweiten Ansturm der Kämpfer für Fortschritt, Frieden und Demokratie in die Defensive gedrängt worden. Wenn er sich – ohne das geringste von seinen alten strategischen Zielen ab-[10]gestrichen zu haben – den veränderten Bedingungen des Kräfteverhältnisses anzupassen versucht, dann gerade auf dem Feld der ideologischen Auseinandersetzung.“²

Deshalb bleiben die Einstellung zur Gesellschaft und ihren politischen Beziehungen, die Methode, die Art und Weise der Betrachtung der sozialen Prozesse und Erscheinungen ein Hauptgebiet, eine der wesentlichen Richtungen im Kampf zwischen der marxistisch-leninistischen Ideologie und der bürgerlichen Ideologie sowie aller ihrer Spielarten.³

„Diese Tatsache erfordert ständig gebührende Beachtung, denn es ist natürlich notwendig, alle Versuche zu durchkreuzen, mit ideologischen Mitteln verlorenes politisches Terrain wiederzugewinnen und neuen Spielraum für imperialistische Politik zu schaffen. Es besteht ein enger innerer Zusammenhang zwischen der politischen Konzeption der Anpassung des Imperialismus an das veränderte Kräfteverhältnis und der Linie sowie der Art und Weise des von ihm verschärft geführten ideologischen Kampfes.“⁴

In unseren Erörterungen wollen wir einige solche grundlegenden bürgerlichen Gesellschaftsvorstellungen analysieren. Wir wollen zeigen, welche Klassenpositionen sich hinter den einzelnen „Modellen“, z. B. vom „Konflikt“ und vom „Gleichgewicht“ in der Gesellschaft, verbergen und wie diese Konzeptionen ihrer ideologischen Funktionserfüllung im Interesse des Monopolkapitals nachkommen.

Als Marxisten-Leninisten wissen wir – gestützt auf die dialektisch-materialistische Lehre von Marx, Engels und Lenin –, daß der subjektive Faktor in der gesellschaftlichen Entwicklung eine wesentliche Triebkraft darstellen kann. Denn „was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf

¹ E. Honecker, Der VIII. Parteitag und unsere nächsten Aufgaben, in: Neues Deutschland vom 11. März 1972.

² Ebenda.

³ Vgl. M. Rosental, Über den Klassenstandpunkt zum gesellschaftlichen Leben. Zur Art und Weise der Betrachtung sozialer Prozesse und Erscheinungen, in: Neues Deutschland vom 27. Dezember 1971.

⁴ H. Häber, Der Marxismus-Leninismus in der Offensive, in: IPW-Berichte, herausgegeben vom Institut für internationale Politik und Wirtschaft, Heft 1/1972, S. 3.

hindurch“⁵, schreibt Engels. Auch die Bourgeoisie hat in dieser Hinsicht ihre Erfahrungen sammeln können. Auch sie weiß inzwischen, daß sie zur Ausübung ihrer politischen Gewalt der – wenn auch begrenzten – Unterstützung der Massen bedarf. Die Massen für den Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft zu mobilisieren, verlangt aber mehr als nur die Manipulation ihres Bewußtseins, die außerdem wieder eine wenig stabile Grundlage darstellt. Es geht auch um die Gestaltung der kapitalistischen Gesellschaft selbst, die für die Massen „anziehend“ werden soll, damit sie in die Macht- und Herrschaftsverhält-[11]nisse der Monopolbourgeoisie integriert werden können. Das wird in unserer Behandlung von sozialtheoretischen Konzeptionen der bürgerlichen politischen Soziologie mit im Vordergrund zu stehen haben. Allerdings unter einem besonderen Gesichtspunkt. Wir gehen davon aus, daß die Bourgeoisie aus den von ihr geführten Klassenkämpfen gegen ihren inneren und äußeren Gegner Schlußfolgerungen gezogen hat, daß sie die gesammelten Erfahrungen systematisch zu verallgemeinern sucht. Das Ziel ist dabei, im Rahmen der bourgeoisen Erfordernisse zunächst einmal entsprechendes Wissen über das politische Leben der Gesellschaft aufzubereiten, um es dann in die politische Entscheidungsfindung eingehen zu lassen.⁶

Jede Analyse des gesellschaftlichen Lebens ist demzufolge, solange es objektiv Klassen und Klassenkampf gibt, eine klassengebundene Analyse, ausgerichtet an den Klasseninteressen und den ihr entsprechenden politischen Zielen. Dies zu leugnen, von einem klassenindifferenten Wesen solcher Analysen zu sprechen, ist typisch für eine unwissenschaftliche, nichtmarxistische Betrachtungsweise der sozialen Erscheinungen und Prozesse. Wir werden bei den einzelnen bürgerlichen Auffassungen sehen, daß dies ein Bestandteil ihrer Konzeptionsbildung ist. Andererseits sprechen bei aller Negierung des Bestehens von Klassen und der Wirksamkeit des Klassenkampfes durch die bürgerlichen Theorien ihre „Konzeptionen von der Macht und dem politischen Einfluß“ dafür, daß es sich stets um eine indirekte Anerkennung der bedeutenden Kraft des proletarischen Klassenkampfes handelt, gegen dessen Wirkungen, gegen dessen geschichtsbildende Kraft man ja gerade nach Rezepten und Auswegen forscht. Die Bourgeoisie sucht „ständig nach neuen Methoden, um die Arbeiterbewegung von innen heraus zu untergraben, und versucht, sie in das System des Kapitalismus zu integrieren“.⁷

Die damit verbundenen ideologisch-theoretischen Konzeptionen einer marxistisch-leninistischen Analyse und Kritik zu unterziehen, erfordert, sich mit den grundlegenden sozialtheoretischen Auffassungen auseinanderzusetzen.⁸

Dabei sollte man sich stets des Leninschen Hinweises erinnern: „... jeder, der an spezielle Fragen herangeht, ohne vor her die allgemeinen gelöst zu haben, (wird) unweigerlich auf Schritt und Tritt, ohne sich dessen bewußt zu sein, über [12] diese allgemeinen Fragen ‚stolpern‘“.⁹ Wir haben uns einige dieser allgemeinen Fragen über den Klassencharakter und die Art und Weise der Bildung von Gesellschaftsauffassungen vorgelegt, wie sie von der bürgerlichen politischen Soziologie seit langem im Zusammenhang mit den Fragen des bourgeoisen Klassenkampfes entwickelt werden. Das bedeutet, daß die Darstellung sich primär leiten läßt von der inneren Logik der marxistisch-leninistischen Lehre von den Klassen und dem Klassenkampf. Deshalb wurde in dem vorliegenden Beitrag auch der Problembereich der Methodologie bürgerlicher Sozialwissenschaften ausgespart, so daß die Breite der möglichen Fragestellungen und Behandlungsweisen zurücktritt hinter die Dringlichkeit, den Nachweis für die Art der ideologischen Dienstleistung dieser bourgeoisen „Theorien“ zu führen. Aus diesen und anderen Gründen muß auch darauf verwiesen werden, daß die Beziehungen zu anderen Typen von bourgeoisem sozialtheoretischem Denken – wie z. B. in Gestalt der „Industriegesellschaftstheorie“,

⁵ MEW Bd. 21, S. 298; vgl. auch MEW Bd. 37, S. 490.

⁶ Diese Entwicklung wurde von uns näher untersucht in H.-M. Gerlach/B. P. Löwe, Politik, Philosophie und Soziologie im westdeutschen staatsmonopolistischen System, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Heft 6/1970.

⁷ Die Aufgaben des Kampfes gegen den Imperialismus in der gegenwärtigen Etappe und die Aktionseinheit der kommunistischen und Arbeiterparteien, aller antiimperialistischen Kräfte, in: Internationale Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien, Moskau 1969, Berlin 1969, S. 14.

⁸ Vgl. dazu u. a. bei W. E. Gulijew, Demokratie und der gegenwärtige Imperialismus, Abriß der Theorie des kapitalistischen Staates und der politischen Organisation der bürgerlichen Gesellschaft, Moskau 1970, bes. Kap. II; deutschsprachige Ausgabe: W. E. Gulijew, Demokratie und Imperialismus, Ideologien – politische Realitäten, Berlin 1972.

⁹ Lenin, Bd. 12, S. 492.

biologischer und psychologischer, kybernetisch-spieltheoretischer und kommunikations- sowie informationstheoretischer Gesellschaftsinterpretationen, anthropologischer und schein-dialektischer Deutungen wie auch spezifischer Zeitalterauffassungen – entfallen mußte. Gleichwohl sind wir uns bewußt, daß diese ein eminent wichtiger Beitrag für das Arsenal der politischen Ideologie des Imperialismus sind. Dies jedoch hinsichtlich der überragenden und in jeder Hinsicht der politischen Praxis der Monopolbourgeoisie am nächsten stehenden „Disziplin“ – der bürgerlichen politischen Soziologie – aufzuzeigen, darauf liegt der Schwerpunkt der hier vorgenommenen Auswertung. Daß in diesen ideologisch-theoretischen Konzeptionsbildungen neben der bewußten ideologischen Ausrichtung immer zugleich auch eine Art systematisches Wissen zur Führung des bürgerlichen Klassenkampfes (sogenanntes Herrschaftswissen) erarbeitet wird, spricht nur für den Klassencharakter dieser „Theorien“ und sollte an anderer Stelle durch die marxistisch-leninistische Forschung eingehender untersucht werden. Die Auswahl von Fragen und Problemen, von bürgerlichen Auffassungen und repräsentativen Vertretern haben wir unter Beachtung der Leninschen Forderung vorgenommen, die er an die wissenschaftliche Bearbeitung von politisch-ideologischen Erscheinungen und Pro-[13]zessen stellte. Lenin schrieb: „Das Allersicherste in der Gesellschaftswissenschaft, das Allernotwendigste, um wirklich die Fertigkeit zu erwerben, an diese Frage richtig heranzugehen, um sich nicht in einer Masse von Kleinkram oder in der ungeheuren Mannigfaltigkeit der einander bekämpfenden Meinungen zu verlieren, das Allerwichtigste, um an diese Frage vom wissenschaftlichen Standpunkt heranzugehen, besteht darin, den grundlegenden historischen Zusammenhang nicht außer acht zu lassen, jede Frage von dem Standpunkt aus zu betrachten, wie eine bestimmte Erscheinung in der Geschichte entstanden ist, welche Hauptetappen diese Erscheinung in ihrer Entwicklung durchlaufen hat, und vom Standpunkt dieser Entwicklung aus zu untersuchen, was aus der betreffenden Sache jetzt geworden ist.“¹⁰

Unter diesem Gesichtspunkt wird es verständlich erscheinen, daß die ideengeschichtliche Analyse gegenüber der systematischen Darlegung der sozialökonomischen Entwicklungen überwiegt, da für letztere im wesentlichen nur einschneidende qualitative Veränderungen im Sinne historischer Zäsuren berücksichtigt werden konnten.

Die bürgerlichen konflikt- und gleichgewichtstheoretischen Auffassungen von der Gesellschaft müssen einem solchen Untersuchungsmodus unterworfen werden, um zeigen zu können, daß sich in ihrem kontinuierlichen Auftreten im bürgerlichen Denken ein Merkmal ihrer Klassenfunktionen ausdrückt: einerseits der Verschleierung der tatsächlichen Verhältnisse in der Gesellschaft, ihrer Widersprüche, Triebkräfte und Entwicklungsgesetze zu dienen, andererseits der Bourgeoisie im praktischen Klassenkampf für die Erhaltung der bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu dienen und schließlich einen ideologischen Kampf gegen den Marxismus-Leninismus, in Sonderheit seine Lehre von den Klassen und vom Klassenkampf zu führen. Die von uns zu behandelnden bürgerlichen Auffassungen wurden erstmals konzeptionell von A. F. Bentley in seinem 1908 erschienenen Hauptwerk „The Process of Government“ dargelegt.¹¹ Die Wandlungen, die sich unter veränderten objektiven gesellschaftlichen Bedingungen vollziehen, sollen in Gestalt der von T. Parsons ausgearbeiteten Integrations- bzw. Gleichgewichtstheorie untersucht werden. Der seit Jahren betriebene Rückgriff auf Grundaussagen beider Spiel-[14]arten der bürgerlichen politischen Soziologie scheint uns durch die Auffassungen R. Dahrendorfs repräsentativ gegeben.

Diese Auswahl ist durch eine weitere Überlegung bestimmt worden. Unter den Bedingungen der dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus sind auch die scheinbar noch so stark auf Fragen der Innenpolitik orientierten bürgerlichen Sozialtheorien nicht auf diesen Bereich reduzierbar. Zwar bestanden und bestehen zwischen Innen- und Außenpolitik stets objektive Wechselbeziehungen, die eine ganze Reihe von komplizierten und subtilen Fragestellungen auch gerade in der Gegenwart aufwerfen¹²

¹⁰ Lenin, Bd. 29, S. 463.

¹¹ A F Bentleys Arbeit „The Process of Government“ erschien 1908 in Chicago Im weiteren wird aus dem Neudruck von 1949 zitiert: A. F. Bentley The Process of Government, A Study of Social Pressures, Evanston o. J.

¹² Vgl. zu entsprechenden Problemen in der gegenwärtigen marxistisch-leninistischen Imperialismusforschung u. a. bei L. Maier, Dialektik der Anpassung. Zu einigen neuen Problemen der Imperialismus-Analyse, in: Einheit, Heft 4/1972; W. Gantman, Probleme der Prognose. Zur marxistisch-leninistischen Methodologie der Prognostizierung internationaler Beziehungen, in: IPW-Berichte, Heft 1/1972.

aber seit der Existenz des Sozialismus und der Herausbildung des sozialistischen Weltsystems ist für die Bourgeoisie die Problematik Klassenkampf immer zugleich auch eine bewußt gestellte außenpolitische Frage. „Außenpolitik und Innenpolitik – die eine ist untrennbar mit der anderen verbunden“¹³, betont Lenin und warnt davor, die „Außenpolitik“ von der Politik schlechthin zu trennen oder gar die Außenpolitik der Innenpolitik entgegenzustellen“, weil dies „grundfalsch, unmarxistisch, unwissenschaftlich“ ist¹⁴.

In den sozialtheoretischen Grundlagen bourgeoiser Politik widerspiegeln sich solche Faktoren. Traditionell als Fragen der Innenpolitik behandelte Erscheinungen des bourgeoisen Klassenkampfes gegen das Proletariat schlagen sich kaum noch abgeschirmt, als Einzelprobleme in sozialpolitischen Maßnahmen nieder. Es wird vielmehr der Versuch typisch, Probleme des bourgeoisen Klassenkampfes im Innern mit dem Blick auf die Gesamtgesellschaft und unter Berücksichtigung des veränderten Kräfteverhältnisses anzugehen. Das zeugt in nicht geringem Maße von der gewachsenen Stärke und Anziehungskraft, die der Sozialismus als historische Alternative zum Kapitalismus ausstrahlt. Es verdeutlicht aber auch, wie die Bourgeoisie sich bemüht, eine doppelte Verteidigungslinie zur Erhaltung ihrer Macht und Herrschaft aufzubauen. Das ist deshalb so nachdrücklich hervorzuheben, weil die konflikt- bzw. gleichgewichtstheoretischen Konzeptionen den Anschein erwecken, als ginge es vorzüglich um Probleme des – wenngleich nicht so bezeichneten – Klassenkampfes im Inneren des Kapitalismus. Man muß jedoch berücksichtigen, daß die integrationspolitischen Bestrebungen der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse in ihrem eigenen Macht- und Herrschaftsbereich [15] unmittelbar mit den keineswegs aufgegebenen langfristigen außenpolitischen Absichten zusammenhängen. Denn entsprechend dem Primat der Innenpolitik, auf dessen Bedeutung Lenin wiederholt hinwies¹⁵, hängt für die Monopolbourgeoisie die Verwirklichung ihres außenpolitischen Programms in vielfältiger Weise von der Realisierung dafür zu schaffender innenpolitischer Voraussetzungen ab.

Wie die Aussagen der Konflikt- und Gleichgewichtstheorie der bürgerlichen politischen Soziologen zeigen, sind ihnen solche Überlegungen nicht neu. Seitdem es den real existierenden Sozialismus als lebendige, sich erfolgreich entwickelnde Alternative zum Kapitalismus gibt, gehören solche Kalkulationen zum politisch-ideologischen Grundbestand bourgeoisen Denkens. Dabei kann man erkennen, daß der Gesichtspunkt des Klassenkampfes immer stärker und offen in den Vordergrund tritt, wenn sich die Position der Bourgeoisie gegenüber ihrem inneren und äußeren Gegner verschlechtert. Lenin bemerkte einmal dazu, daß eine des unaufhaltsamen Untergangs ansichtig gewordene Klasse „nicht mehr richtig urteilen kann“¹⁶. Dem widerspricht nur scheinbar die enorme Buntheit der bürgerlichen Sozialtheorien, die sich gerade hinsichtlich der Probleme des Klassenkampfes bemühen, zu erfolgversprechenden Ergebnissen zu gelangen. Ein solcher Versuch drückt sich u. a. darin aus, daß der Gesichtspunkt des Klassenkampfes stärker von der sogenannten systemtheoretischen Betrachtungsweise aus das Interesse der Monopolbourgeoisie findet. Solches Bemühen drückt eine allgemeine, vom Klassenkampf in der Gegenwart direkt beeinflusste ideologisch-theoretische Bedürfnissituation aus, ist dabei aber zugleich ein Merkmal der im Rahmen der allgemeinen Krise der imperialistischen Ideologie und ihrer Vertiefung sich ausbreitenden Dienstleistung der bürgerlichen Sozialwissenschaften gegenüber der Monopolpolitik. Mit den globalstrategisch orientierten Konzeptionsbildungen wird beabsichtigt, allgemeine Richtlinien für die gesamtgesellschaftliche Steuerung (Einheit von Macht und Herrschaft des Monopolkapitals in der Allmacht des Staates) zu erarbeiten, wobei besonders die Frage nach der von der Bourgeoisie einzuschlagenden Strategie und Taktik bei der Macht- und Herrschaftssicherung im allgemeinen wie im besonderen, nach innen wie nach außen im Vordergrund steht. Mit den Mißerfolgen der [16] praktischen Politik, dem Scheitern ihrer Strategien hat sich die innere Krise der bürgerlichen Sozialwissenschaften verschärft, was sich besonders in der Entwicklung der politischen Soziologie und der sogenannten Politologie widerspiegelt. So verständlich die Bemühungen und Überlegungen der Bourgeoisie sind, ihrem Selbsterhaltungstrieb folgend

¹³ Lenin, Bd. 25, S. 374.

¹⁴ Lenin, Bd. 23, S. 34.

¹⁵ Vgl. dazu bei F. Fjodorow, Politik im Lichte des Leninschen Erbes, Moskau 1970.

¹⁶ Vgl. Lenin, Bd. 33, S. 137.

aus der Defensive herauszukommen – daß sie dabei „nicht mehr richtig urteilen kann“, zeigen die seit Jahren in den sozialtheoretischen Prämissen ihrer Konzeptionsbildungen enthaltenen klassenbedingten Beschränkungen. Gleichgewichts- und konflikttheoretische Auffassungen von der Gesellschaft verdeutlichen dies in auffälliger Weise, weil sie – immer wieder aufs neue variiert – an den Grundlagen des bourgeoisen Gesellschafts- und Politikverständnisses kaum etwas geändert haben. In ihnen schlägt sich auf ideologischem Gebiet nieder, was in der gesellschaftlichen Praxis zu einer objektiven Bedingung geworden ist: „Das kapitalistische System produziert gewissermaßen gleichzeitig sowohl das Streben nach Anpassung als auch den Widerstand gegen sie. Bedeutet doch Anpassen faktisch die (zumindest zeitweilige) Anerkennung der Stärke und Lebensfähigkeit der den Kapitalismus negierenden Kräfte, d. h. vor allem des Sozialismus, das Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit, alte Wege weiterzugehen, bisher propagierte Mittel und Methoden weiter zu praktizieren, den (zumindest zeitweiligen) Verzicht auf eine ‚vollständige‘ Verwirklichung der eigenen Ziele. Hier wirkt der Selbsterhaltungstrieb im doppelten Sinne: als defensives Suchen nach dem ‚geringeren Übel‘ und als offensiver Drang, verlorenen ‚Lebensraum‘ und damit die der eigenen Natur entsprechenden Existenzbedingungen wiederzugewinnen.“¹⁷ Die der politischen Entscheidungsfindung der Monopolbourgeoisie vorgelagerte ideologisch-theoretische Konzeptionsbildung nimmt der imperialistischen Politik nichts von ihrer Donquijoterie bei dem Bestreben, den gesellschaftlichen Fortschritt, den gesetzmäßigen Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus aufzuhalten. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb ist es notwendig, den theoretischen Grundgehalt der imperialistischen Ideologie in seiner Kontinuität bzw. in seinen Nuancierungen zu analysieren, um dadurch „den im Entstehen begriffenen antikommunistischen Konzeptionen Schläge zu versetzen, sie gar nicht erst dazu kommen zu lassen, Gestalt [17] anzunehmen und in das Bewußtsein der Menschen einzudringen“¹⁸. Auch gilt für eine solche marxistisch-leninistische Analyse und Kritik die Mahnung Breschnews, der schrieb: „Lenin hat gelehrt, daß in der Außenpolitik sowohl die Pläne der imperialistischen Abenteurer als auch die Haltung der vernünftigen Vertreter der Bourgeoisie berücksichtigt werden müssen.“¹⁹

Es ist also außerordentlich bedeutsam, die genauen Unterschiede, Variationen zwischen dem reaktionär-konservativen und dem gemäßigt-liberalen Kurs innerhalb der Bourgeoisie zu kennen, um daraus entsprechenden Nutzen für eine wissenschaftlich fundierte und begründete Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ziehen zu können.²⁰ Mit diesem Wissen lassen sich nicht nur neue Aktivitäten zur Sicherung des Friedens auf wissenschaftlicher Grundlage planen und in Angriff nehmen. Eine solche Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge von imperialistischer Politik und Ideologie ermöglicht zudem: a) eine weitere erfolgreiche Durchführung der einheitlichen . antiimperialistischen Politik der drei revolutionären Hauptabteilungen, weil u. a. die objektiven und subjektiven Faktoren ihrer Gestaltung exakter vorherbestimmbar werden²¹, und b) einen weiteren Nachweis für die Überlegenheit der sozialistischen Politik und ihrer wissenschaftlichen Basis, des Marxismus-Leninismus, gegenüber der imperialistischen Politik und Ideologie.²²

Dazu wollen wir mit unserer Analyse und Kritik, die sich auf solche allgemeinen bourgeoisen Denkinhalte politischer Konzeptionsbildung – wie es „Gleichgewicht“ und „Konflikt“ sind – konzentrieren, einen im gegebenen Rahmen bescheidenen Beitrag liefern. [18]

¹⁷ L. Maier, Dialektik der Anpassung, S. 521.

¹⁸ N. S. Demitschew, Leninismus und ideologischer Klassenkampf gegen den Antikommunismus, in: Einheit, Heft 5/1970, S. 613.

¹⁹ L. I. Breschnew, 50 Jahre große Siege des Sozialismus, Berlin 1967, S. 62.

²⁰ Vgl. dazu ausführlicher bei B. A. Schabad, Die politische Philosophie des gegenwärtigen Imperialismus. Zur Kritik der antikommunistischen Grundkonzeption, Berlin 1970, S. 221 ff.; A. Karenin, Philosophie der politischen Macht, Kritik der gegenwärtigen antikommunistischen Konzeptionen auf dem Gebiet der Außenpolitik der USA, Moskau 1971, S. 284 ff.; A. W. Dmitrijew, Politische Soziologie der USA, Leningrad 1971, S. 3 ff.

²¹ Vgl. dazu bei B. Ponomarjow, Aktuelle Probleme der Theorie des revolutionären Weltprozesses, in: Der XXIV. Parteitag der KPdSU und die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie, Berlin 1971.

²² Vgl. dazu bei M. Jowtschuk, Gegenwärtige Probleme des ideologischen Kampfes und die Entwicklung der sozialistischen Ideologie und Kultur, ebenda.

Das sozialtheoretische Gerüst der bürgerlichen politischen Soziologie für die kapitalistische Gesellschaft heißt „Gleichgewicht“

In den vorausgegangenen Bemerkungen haben wir darauf verwiesen, daß die Fragen des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat einen immer größeren Raum in den gesellschaftspolitischen Überlegungen der Ideologen des Monopolkapitals einnehmen. Mit der Herausbildung des Monopolkapitalismus vertieften sich nicht nur die Klassengegensätze, sondern es verschärfte sich auch der Klassenkampf. Für jeden nimmt mit Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen die Feststellung von Marx und Engels aus dem „Manifest der Kommunistischen Partei“ konkrete Gestalt an: „Die Kommunisten sind ... praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch von der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“¹ Diese Theorie wurde zunehmend zur „materiellen Gewalt“, weil die Herzen und Hirne der werktätigen Massen von ihr Besitz ergriffen. Weder das Totschweigen der Lehre von Marx und Engels durch die bürgerlichen Geisteswissenschaften noch ihre Verstümmelung in den Elaboraten der Kathedersozialisten konnten diese Entwicklung aufhalten. Die bourgeoisen Ideologen sahen sich gezwungen, in der direkten Konfrontation auf den offenen ideologischen Klassenkampf einzuschwenken.

Die Stoßrichtung der reaktionären Ideologie zielte dabei gerade auf jene Bestandteile der Lehre von Marx und Engels und später Lenins, die der revolutionären Strategie und Taktik des Proletariats als wissenschaftliche Grundlage dienten. Lenin verdeutlicht diese Schwerpunkte, indem er schreibt: „Erst der philosophische Materialismus von Marx hat dem Proletariat den Ausweg aus der geistigen Sklaverei gewiesen, [19] in der alle unterdrückten Klassen bisher geschmachtet haben. Erst die ökonomische Theorie von Marx hat die wirkliche Stellung des Proletariats im Gesamtsystem des Kapitalismus erklärt.“²

Der ideologische Ansturm der Bourgeoisie richtete sich so mehr oder weniger bewußt gegen die Möglichkeiten des Proletariats, die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen. Dabei wird zunächst vielfach noch an traditionelles sozialphilosophisches Gedankengut angeknüpft, das in der Epoche des vormonopolistischen Kapitalismus seine Quellen hat. Denn die idealistische Geschichts- und Sozialphilosophie des nachrevolutionären Bürgertums hatte längst ihre zum Teil progressiven Merkmale verloren und erschien als geeignet, dem philosophischen Materialismus von Marx begegnen zu können.³ Neben dieser historisch-philosophischen Traditionsgebundenheit kann man eine Aufarbeitung auf formaljuristischer, normativistischer Ebene beobachten. Im Mittelpunkt dieser Erörterungen stehen nur scheinbar theoretische Probleme der Staatsrechtslehre, der staatlichen oder kommunalen Verwaltungsarbeit und des Verfassungsrechts usw. In Wirklichkeit ging es inhaltlich u. a. um die Fragen: „Welches sind die hauptsächlichen politischen Kräfte in der Gesellschaft?“, „Wie steht es um ihren sozialpolitischen Charakter, ihre sozialökonomische Bindung in der Gesellschaft, und wie und zu welchem Zweck organisieren sich diese Kräfte?“, „Wer hat die Macht im Staat?“, „Welches sind seine Befugnisse und Aufgaben, und über welche Instrumente verfügt er zur Sicherung der Interessen der herrschenden Klasse?“, „Wie kann man der sozialpolitischen Labilität ausweichen, die durch die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen verstärkt wird?“ Die marxistische Geschichts- und Gesellschaftsauffassung, in Sonderheit durch die Marxsche Lehre von den Klassen, vom Klassenkampf und vom Staat zur revolutionären Theorie qualifiziert, gab auf solche Fragen eine wissenschaftlich begründete Antwort. Die politische Theorie des Marxismus war analogen bourgeoisen Überlegungen daher nicht nur zeitlich voraus, sondern auch in ihrer Wissenschaftlichkeit überlegen.

Marx selbst konnte noch feststellen: „Von da an (vom Sieg der Bourgeoisie in England und Frankreich an – B. P. L.) gewann der Klassenkampf, praktisch und theoretisch, mehr und [20] mehr ausgesprochne und drohende Formen. Es läutete die Totenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomie. Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es

¹ MEW Bd. 4, S. 474.

² Lenin, Bd. 19, S. 8.

³ Vgl. M. Buhr/G. Irrlitz, Der Anspruch der Vernunft, Berlin 1968; vgl. auch G. Klaus/H. Schulze, Sinn, Gesetz und Fortschritt in der Geschichte, Berlin 1967.

dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechtere, an die Stelle unbefangener wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“⁴

Die oben genannten, vor der Bourgeoisie stehenden Fragen können auf Grund der objektiven Existenzbedingungen dieser Klasse gar nicht mehr einer „uneigennütigen Forschung“ überantwortet werden. Sie fallen vielmehr in den Tätigkeitsbereich der bourgeoisen Ideologen, deren bisherige „Leistungen“ das Merkmal der „schlechten Absicht der Apologetik“ trugen. So steht das bourgeoise Denken vor dem nicht zu lösenden Widerspruch, einerseits theoretische Antworten finden zu müssen auf Fragen, die sich aus den bourgeoisen Macht- und Herrschaftsinteressen ergeben, und zum anderen entsprechend den Anforderungen der Apologetik eine theoretische Abstinenz zu pflegen. Die Arbeitsteilung innerhalb der herrschenden Klasse läßt im Zuge der Profilierung der bürgerlichen Sozialwissenschaften einen Typ von Interessenvertreter der Bourgeoisie entstehen, bei dem politisches Engagement und sozialtheoretische Arbeit unter dem Aspekt der Nutzenanwendung für seine Klasse eigentümlich miteinander verquickt sind. Diese Charakteristik des sozialtheoretischen Denkens bildet sich frühzeitig dort heraus und wird zur bestimmenden Motivation, wo der Grundwiderspruch des Kapitalismus und seine Folgen im Zuge der monopolkapitalistischen Entwicklung am stärksten ausgeprägt sind. Das war der Fall in den USA, die „der europäischen Welt seit längerer Zeit den Beweis geliefert“ hatten, „daß die bürgerliche Republik die Republik der kapitalistischen Geschäftsleute ist, wo die Republik nur (ein) Handelsgeschäft wie jedes andre“ ist.⁵

Geprägt durch die genannten objektiven Entwicklungsbedingungen, wird vom „Pionier der nordamerikanischen Politikwissenschaft“⁶ erstmals ein konzeptioneller Entwurf vorgelegt, der dieses „Geschäft“ und die in ihm ablaufenden „Handels“-Beziehungen im Interesse der Monopolbourgeoisie theoretisch [21] zu erfassen sucht. Da sich dieser Trend in der bürgerlichen Sozialtheorie, besonders aber in der bürgerlichen politischen Soziologie bis in die Gegenwart verfolgen läßt, sich verstärkt hat und sich den veränderten Existenzbedingungen der Bourgeoisie stets wieder anzupassen bestrebt ist, soll er am Beispiel des Bentleyschen Ansatzes kurz skizziert werden. Im Anschluß daran wollen wir in zwei Abschnitten die Überlegungen analysieren, die von seiten bürgerlicher politischer Soziologen hinsichtlich der funktionalen und strukturellen Grundzüge der „Politik als Handelsgeschäft“ angestellt werden. Daß es dabei um eine immanente Gegnerschaft zur materialistischen Geschichtsauffassung geht, haben wir schon erwähnt. Es soll dann, schließlich gezeigt werden, mittels welcher ideologisch-theoretischen Konzeption die von uns ins Auge gefaßten Vertreter der bürgerlichen politischen Soziologie die kapitalistische Gesellschaftsordnung als „stabiles System“ begründen.

Zunächst einige Überlegungen hinsichtlich des Selbstverständnisses eines sich mehr und mehr an den weltanschaulichen Prämissen des Pragmatismus orientierenden sozialtheoretischen Denkens.

Bentley richtet sein Interesse im wesentlichen auf sozialpolitische Erscheinungen und Prozesse, die er für das gesellschaftliche Sein als die alles entscheidenden, grundlegenden, alle übrigen Merkmale der Gesellschaft bestimmenden ansieht. Er tut dies mit der Absicht, eine Einheit zwischen methodologischen Überlegungen und der Beschreibung politischer Vorgänge herzustellen. Dabei verfolgt er das im Interesse der Monopolbourgeoisie liegende Ziel, der Erarbeitung eines theoretischen Gerüsts für künftige empirische Forschungen im Dienste der politischen Entscheidungsfindung die notwendige sozialtheoretische Basis zu geben. Seine Bedeutung liegt deshalb nicht allein darin, daß er eine Vielzahl von Lehrmeinungen synthetisiert und zu einem neuen konzeptionellen Ansatz vereinigt, sondern sie besteht auch darin, daß diese Ansätze – denn mehr liefert die eklektische Ansammlung zweckgebundener theoretischer Verallgemeinerungen nicht – in der späteren sozialtheoretischen Arbeit direkt aufgegriffen bzw. neu entdeckt wurden.⁷ Die ideengeschichtliche Bedeutung allein wird

⁴ MEW Bd. 23, S. 21.

⁵ MEW Bd. 38, S. 563.

⁶ Vgl. B. A. Schabad, Die politische Philosophie des gegenwärtigen Imperialismus, S. 29, 47; W. G. Kalenski/R. Moeck/B. P. Löwe, Politologie in den USA. Zur Kritik imperialistischer Machtkonzeptionen, Berlin 1971, S. 17/18.

⁷ Vgl. dazu W. Hirsch-Weber, Politik als Interessenkonflikt, Stuttgart 1969, Appendix 1-5; O. H. von der Gablentz, Der Kampf um die rechte Ordnung, Köln/Opladen 1964, 2. Teil.

jedoch der Rolle Bentleys nicht gerecht. Was sich an seinem konzeptionellen Ansatz über mehr als fünfzig Jahre als bestän-[22]dig erwiesen hat, sind drei Aspekte. Einmal konzentrieren sich die Bentley'schen Untersuchungen auf Probleme der strukturellen Basis und der funktionalen Gerichtetheit solcher gesellschaftlicher Erscheinungen, die eine große Nähe zu den Fragen des Klassenkampfes aufweisen. Davon ausgehend, unternimmt Bentley zum anderen den Versuch, Struktur- und Funktionsmerkmale der politischen Beziehungen in der Gesellschaft für die Begründung eines „sozialen Gleichgewichts“ aufzubereiten. Und schließlich sollen die Erkenntnisse über die Bedingungen für ein solches „soziales Gleichgewicht“ dazu dienen, der Monopolbourgeoisie theoretische Unterstützung zu geben, damit sie den sozialpolitischen Status quo immer auch bewußt herstellen kann.

Eisermanns Einschätzung reduziert daher unberechtigtweise auf nur einen dieser Aspekte, wenn er schreibt: „... vor seinen (Bentleys – B. P. L.) inhaltlichen Aussagen über soziale Tatsachen rangiert bei ihm das Bemühen um eine soziologische Grundlegung der politischen Wissenschaft.“⁸ Eisermann erkennt nicht, daß sich in Bentleys Bemühungen ein der Zeit und den Umständen angemessenes Klassenbedürfnis der Monopolbourgeoisie ausdrückte, das einerseits die Verschleierung der Verhältnisse von Ausbeutung und Klassenkampf verlangte und andererseits bestrebt war, durch rationale Einsichten in partielle gesellschaftliche Prozesse die Effektivität politischer Maßnahmen zu erhöhen. Indem sich bei Bentley beide Momente verbinden, wird er als Begründer der amerikanischen politischen Soziologie angesehen. Die Tatsache, daß er auch als Begründer der behavioristisch orientierten gruppentheoretischen Schule der Politologie gilt und in seinem Werk eine „logisch-erfahrungsmäßige soziologische Theorie der Politik zu entwerfen suchte“⁹, tritt dahinter zurück.

Das wird auch daran sichtbar, daß das wissenschaftstheoretische Kredo von Bentley, das sich in der Forderung an die Sozialwissenschaft nach einer „totalen“ Analyse des „einen großen Bewegungsprozesses“ ausdrückt,¹⁰ von ihm selbst nicht verwirklicht wird. Die Forderung nach einer „Totalanalyse“ der gesellschaftlichen Prozesse ist – einmal ganz davon abgesehen, daß Bentley dazu die Basis fehlt – mit den realen Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie unvereinbar. Die Macht- und Herrschaftsinteressen der Monopolbourgeoisie sind die objektiven klassen-[23]bedingten Erkenntnisstrahlen jeder freien Wissenschaftsentwicklung. Besonders deutlich wird dies an dem Widerspruch, vor dem die bürgerlichen Sozialwissenschaften stehen. Einerseits sollen sie ihrer Ideologiefunktion gerecht werden, andererseits aber zugleich rationale Grundlagen für politische Entscheidungen liefern.

Da die Monopolbourgeoisie nicht an der allseitigen Aufdeckung der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit durch die Wissenschaften interessiert sein kann, beschränkt sich deren Aufgabe auf die rationale Analyse von gesellschaftlichen Einzelerscheinungen oder aus dem Gesamtzusammenhang herausgelöst, aber den gesellschaftlichen Organismus in seiner Ganzheit durchziehender Prozesse bzw. Merkmale. Genau diese Beschränkung trifft man bei Bentley an und findet sie im wesentlichen auf drei Ebenen:

- a) die Analyse des „Handelns“ von „Gruppen“ unter dem Aspekt ihrer Interessen und der daraus folgenden „Interessenkonflikte“;
- b) die Analyse des Handelns von Gruppen unter dem Aspekt ihrer Organisiertheit und Funktion und
- c) die Analyse des Handelns von Gruppen unter dem Aspekt der funktionalen Ausrichtung der Legislative, Exekutive und Judikative auf ihre Rolle bei der Beibehaltung der „Struktur“ und des „Gleichgewichts“.

Daraus sollen sich Schlußfolgerungen für ein politisches Entscheidungswissen ergeben, mit dem die Erarbeitung der Strategie und Taktik des Klassenkampfes der Bourgeoisie auf eine rationale Basis gestellt werden kann. Durch die Konzentration auf den „politischen Prozeß“ rückt Bentley jenes gesellschaftliche „Phänomen“ in den Mittelpunkt sozialtheoretischer Betrachtung, das in den Vorstellungen des Monopolkapitals über Macht, Herrschaft und Staat am ehesten Chancen bietet, die „Durchrationalisierung“ der Politik zu ermöglichen.¹¹

⁸ G. Eisermann, Vorwort zu W. Hirsch-Weber, Politik als Interessenkonflikt, S. V.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda, S. 204 ff. (des „one great moving process“)

¹¹ Vgl. D. Bergner, Ideologie und Strategie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 7/1968, S. 766 ff.

Im wesentlichen lassen sich diese Merkmale in sogenannten politikwissenschaftlichen und ihnen verwandten Arbeiten stets wiederfinden, wengleich sich im Verlaufe der letzten 25 bis 30 Jahre in quantitativer Hinsicht, im Methodengefüge, in der Organisation und staatlichen Einflußnahme auf solche Arbeiten wichtige Veränderungen vollzogen haben. Sieht man von diesen hier einmal ab und konzentriert sich auf kontinuierliche Mo-[24]mente, dann läßt sich für das bürgerliche sozialtheoretische Denken bezüglich des Klassenkampfes in der Gesellschaft folgende allgemeine These formulieren: Der Klassenkampf wird entweder wie in einem Zerrspiegel wahrgenommen, oder er wird grundsätzlich als nicht existierend verbal verbannt. Geschieht ersteres, so erörtert man Möglichkeiten, „mit ihm zu leben“. Bezieht man die letztere Position, dann befindet sich „alles in Ordnung“. Beide Varianten zielen darauf, die Bedingungen zu ergründen, die es gibt oder die man schaffen muß, um die bestehende Gesellschafts-„Ordnung“ zu erhalten. Beiden ist damit noch eines gemeinsam: Allen politischen Kräften und theoretischen Auffassungen, die den Bestand der kapitalistischen Gesellschaft in Zweifel ziehen, praktisch verwirklichte Wege ihrer Überwindung entwickeln und diese auch erfolgreich beschreiten, gilt der unversöhnliche Kampf. Das heißt: Die Feindschaft gegenüber dem Marxismus-Leninismus in Theorie und Praxis ist ein wesentliches Merkmal des Klassencharakters dieser bürgerlichen sozialtheoretischen Konzeptionsbildungen. Sehen wir uns im weiteren an einigen Problemen an, wie solche Konzeptionen gezimmert werden, damit sie ihren bourgeois Aufgabenstellungen entsprechen. Behalten wir dabei zugleich im Auge, daß die Analogien zwischen Bentley, Parsons und Dahrendorf aus ihrer wesenhaft gleichen Klassenposition erwachsen. Damit soll nicht übersehen werden, daß es zwischen diesen Vertretern der bürgerlichen politischen Soziologie auch grundlegende Unterschiede gibt. Diese sind hauptsächlich durch die veränderte historische Existenz der bürgerlichen Gesellschaft bedingt sowie durch die Entwicklung der bürgerlichen Sozialwissenschaften seit Bentleys „Process of Government“. In diesen – als Bestandteil des bourgeois Klassenbewußtseins – läßt sich zudem eine wesentlich veränderte geistig-theoretische Bedürfnissituation der Monopolbourgeoisie ablesen, wie sie objektiv verursacht ist durch

- a) die sozialpolitischen Widersprüche im Imperialismus selbst und
- b) die Existenz des Sozialismus in Gestalt der Sowjetunion und später weiterer sozialistischer Staaten, die in ihrer erfolgreichen Entwicklung zu einem Weltsystem in der Realität die gesetzmäßige historische Alternative zum sterbenden Kapitalismus darstellen.

[25] Auf diese Unterschiede in der politisch-ideologischen Bedürfnissituation des Monopolkapitals wird noch zurückzukommen sein.

I

Kontinuität im bürgerlichen sozialtheoretischen Denken kann nicht nur hinsichtlich des Klassenstandpunktes seiner Vertreter gesehen werden, wengleich dieser eine stets zu beachtende Grundlage bildet. Relativ stabil bleibende theoretische Ausgangspunkte erwachsen ja gerade auf dieser Grundlage und führen so zu einer eigentümlichen Verquickung bei der Erfüllung der Ideologie- und Erkenntnisfunktion solcher ideologisch-theoretischer Gebilde.

Diesen Ansatz kann man in jenen Auffassungen finden, die sich mit den funktionalen Zusammenhängen der Gesellschaft befassen. Bei ihnen wird wiederum deutlich, daß in ihrem Erscheinungsbild ihre immanente Gegnerschaft zur materialistischen Geschichtsauffassung der marxistisch-leninistischen Philosophie kaum sichtbar wird. Erst im Zusammenhang mit weiteren Prämissen eines konflikt- bzw. gleichgewichtstheoretisch orientierten Gesellschaftsbildes wird diese ideologische Stoßrichtung deutlich.¹²

Die analogen Positionen in der Erklärung der funktionalen Grundlagen der Gesellschaft zeigen sich in der sogenannten Theorie vom sozialen Handeln.¹³ Davon sollen hier nur jene Gesichtspunkte

¹² Vgl. dazu auch D. Bergner/B. P. Löwe, Philosophische Probleme des Kampfes gegen die Globalstrategie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 9/1970, Abschnitt II und III.

¹³ Die Theorie des sozialen Handelns kann hier, besonders hinsichtlich der in ihr realisierten methodologischen Positionen, nicht näher untersucht werden. Vgl. deshalb E. Hahn, Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, Berlin - 1965; N. W. Nowikow, Der gegenwärtige amerikanische Kapitalismus und die „Theorie der sozialen Handlung“ von Talcott Parsons, in: Woprossy filosofii, Heft 3/1963.

behandelt werden, die als typische Prämissen für die Konstruktion eines bürgerlichen Gesellschaftsbildes auftreten und sich zugleich – direkt oder indirekt – gegen die dialektisch-materialistischen Grundlagen der marxistisch-leninistischen Gesellschaftsauffassung richten.

Wolle man die Gesellschaft beschreiben, so müsse man bei den empirisch konstatierbaren Erscheinungen der Gesellschaft beginnen. Die beste Voraussetzung dafür biete die Analyse des Handelns der Menschen. Was bedeutet für das bürgerliche sozialtheoretische Denken eine solche Festlegung? Zunächst wird dadurch die Analyse menschlichen Handelns verbunden mit der Erforschung seiner Bewegungsursachen. So stehen dann im wesentlichen zwei Kategorien im Mittelpunkt: die des „Interesses“ und die des „Handelns“. Was ist also der Inhalt der [26] sogenannten sozialen Bewegung, des social process? „... dieser Inhalt ist das soziale Handeln selbst. Eigenschaften, Gefühle und Ideen lösen sich in Handeln auf. Sie stehen nackt vor uns als kraftlose Ableitungen aus dem Handeln“ (im-potent inferences from activity).¹⁴

Es scheint nun, als würde das Handeln zur letzten Kategorie werden, von der aus methodisch alle weiteren sozialen Erscheinungen beschrieben werden könnten. Das unterstreicht eine Bemerkung bezüglich des „Materials“ bzw. des Objektes der Sozialwissenschaft, das Bentley einzig und allein im Handeln sieht: „Handeln, Tätigkeit, ‚etwas tun‘“. ¹⁵ Mit der allgemeinen Kategorie Handeln ist es jedoch auch Bentley nicht möglich, deutlich zutage tretende, von Antagonismus geprägte, soziale Erscheinungen zu beschreiben. Schon gar nicht, wenn er annimmt, daß dieses Handeln strukturiert sei durch die „Fortbewegung der Gruppen in Wechselwirkung“ (zur gruppentheoretischen Auffassung wird an anderer Stelle zurückzukommen sein). Deshalb verlagert Bentley Denken, Fühlen, Schreiben, Sprechen, Normen, Werte in das sogenannte potentielle Handeln, das er auch im Sinne der „Tendenz zum Handeln“ gebraucht. ¹⁶

Für die Beschreibung des sozialen Prozesses komme aber dem sogenannten manifesten oder äußeren oder meßbaren Handeln die Bedeutung zu, weil man damit den ganzen Menschen erfassen könne, dessen äußere Handlungen greifbar und eben evident seien. ¹⁷ Trotzdem fragt man sich – auch wenn man beide Kategorien für die Erklärung der Bewegungsursachen der Gruppen berücksichtigt –, was ist die treibende Kraft? Aus dem Handeln selbst scheint dies nicht deutlich zu werden, desgleichen nicht aus der Differenziertheit beider Kategorien; denn es bleibt unklar, ob eventuell aus dem potentiellen Handeln in dieser Richtung Schlußfolgerungen möglich werden. Da Bentley zum potentiellen Handeln auch Ideen rechnet, die Spiegelungen von Interessen sind, die als Gruppeninteressen existieren, ließe sich als Triebkraft des Handelns das Interesse vermuten. Dies ist tatsächlich so; aber in welcher Art? Bentley bezeichnet die Ideen (ideas) als Ausdruck von Gruppeninteressen: „In der Tat besteht die einzige Wirklichkeit der Ideen in ihrer Widerspiegelung durch die Gruppen, nur dies und nichts mehr.“ ¹⁸

Nun läßt Bentley mit seiner These „Wir müssen festhalten, was wir beobachten und prüfen können ...“ ¹⁹ aber Unklarheit dar-[27]über bestehen, wie die Ideen bzw. Gruppeninteressen beschrieben werden können, da sie ja dem potentiellen Handeln zugehören, das nicht greifbar, nicht äußerlich, nicht evident sei. Bentley verschafft sich einen „Ausweg“, indem er zwischen dem Handeln der Gruppen und ihren Interessen eine Verbindung durch die nirgends begründete These schafft, daß die Menschen ihr Handeln an Idealen orientieren. ²⁰ Da er bereits die Möglichkeit der Beschreibung des sozialen Prozesses nur auf das äußere, manifeste Handeln bezog, bleibt die Ergründung der Herkunft der Interessen und Ideen ausgespart. Deshalb muß auch seine Auffassung, daß alles Soziale letztlich interessendeterminiert sei, im Stadium der Behauptung verbleiben. ²¹ Dies ist einerseits bedingt durch

¹⁴ A. F. Bentley, *The Process of Government*, S. 169.

¹⁵ Ebenda, S. 176 („activity, action, ‚something doing‘“)

¹⁶ Ebenda, S. 176, 175.

¹⁷ Ebenda, S. 184 f.

¹⁸ Ebenda, S. 206. – („Indeed the only reality of the ideas is their reflection of the groups, only that and nothing more.“).

¹⁹ Ebenda, S. 184. – („We must hold fast to what we can observe and examine ...“)

²⁰ Vgl. ebenda, S. 170, 263, 441.

²¹ Dies läßt sich bereits deshalb an dieser Stelle schlußfolgern, weil die Bentleysche Kategorie „Interesse“ auch dann, wenn sie auf konkrete Gruppen in der Gesellschaft und auch innerhalb der Regierung bezogen wird (vgl. S. 211, 215 ff., 264 ff.), in der Beschreibung gesellschaftlicher Erscheinungen noch nicht das Interesse als Klasseninteresse, seine Träger

die Weigerung Bentleys, sich dergestalt mit den Motiven des Handelns zu befassen, daß er da bei nach den realen sozialökonomischen Ursachen des Handelns, und den gesellschaftlichen, objektiven Quellen für die Herausbildung von „Gruppen“-Interessen fragen müßte. Genau das Gegenteil ist der Fall. „Handeln“ wird als ein „vorgegebenes Phänomen“ deklariert. Soziale Bewegung ergebe sich daraus zwangsläufig, weil „das Handeln von Menschen miteinander oder in bezug aufeinander“²² zu Wechselbeziehungen führe, die einen allumfassenden „Bewegungsprozeß“ auslösten²³. Diesen Prozeß zu beschreiben, erfordere, daß das Handeln unter dem Gesichtspunkt seiner unmittelbaren, äußeren, evidenten Beobachtbarkeit in quantifizierender Weise zu erfassen ist. „Kein Material“, meint Bentley, „das sich nicht in irgendeiner Form messen läßt, kann wissenschaftlich behandelt werden.“²⁴ Denn schließlich würden ja auch im sozialen Prozeß, d. h. beim handlungsmäßigen Verfolgen der Interessen, die Erfolge des Handelns und eben der Politik „auf eine rohe Art“ gemessen, wie z. B. bei Wahlen, Abstimmungen, Kriegen usw., und der Politiker „schätzt (dabei) immer Quantitäten gegeneinander ab“.²⁵

Letztlich geht es beim Einschätzen von Handlungen also um einen quantitativen Vergleich zwischen Interessen bzw. Zielen und Interessenverwirklichung bzw. Handlungsergebnissen. Es geht um eine auch auf den politischen bzw. sozialen Prozeß ausgedehnte Gewinn-Verlust-Kalkulation.

Die Forderung nach empirischer Exaktheit mag Bentley gut anstehen; doch vermag er, in diese Weise keine wissenschaftliche Antwort zu geben auf die Frage nach den objektiven Ur-[28]sachen des sozialen Handelns und der Herausbildung der Interessen sowie auf die Frage nach dem gesetzmäßigen Zusammenhalt der Individuen, nach ihrer gesellschaftlichen Existenzweise.

Der Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Beantwortung ist Bentley bereits dadurch verlustig gegangen, daß er das menschliche Handeln, die Beziehungen zwischen den Individuen und ihre Interessen nicht zurückführte auf „bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind“, und die dabei bestimmte gesellschaftliche und politische Verhältnisse eingehen.²⁶ „Die empirische Beobachtung“, so fordern Marx und Engels, „muß in jedem einzelnen Fall den Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion empirisch und ohne alle Mystifikation und Spekulation aufweisen.“²⁷ Die Auffassung, daß alles Soziale letztlich interessendeterminiert sei, muß also im Stadium der Behauptung verbleiben, weil Bentley im Rahmen seiner Identifikation von Handeln und Interesse keines der beiden Elemente des sozialen Prozesses auf die materielle sozialökonomische Existenz des Menschen zurückführt. Bentley bewegt sich insofern mit seiner handlungstheoretischen Bestimmung des Menschen in einem enthistorisierten und somit auch entkonkretisierten Gesellschaftskonzept. Auf den idealistischen Charakter einer solchen Position verwiesen Marx und Engels in ihrer Kritik an den „voraussetzungslosen Deutschen“.²⁸

Auch dem „voraussetzungslosen“ Bentley muß entgegengehalten werden, „daß die Menschen imstande sein müssen zu leben, um ‚Geschichte machen‘ zu können“.²⁹

„Zum Leben aber gehört vor allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges andere. Die erste geschichtliche Tat ist also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst, und zwar ist dies eine geschichtliche Tat, eine Grundbedingung aller Geschichte ...“³⁰

nicht als Angehörige bzw. Vertreter einer Klasse erfaßt, als die sie auf Grund ihrer materiellen sozialökonomischen Verhältnisse, ihrer „Lebensweise“ charakterisiert sind, die sich in ihren Interessen widerspiegeln.

²² Ebenda, S. 176.

²³ Ebenda, S. 177 f.

²⁴ Ebenda, S. 200.

²⁵ Ebenda, S. 201 f.

²⁶ MEW Bd. 3, S. 25.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Ebenda, S. 28.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Ebenda.

Marx und Engels verweisen damit auf *die* Grundbedingung menschlicher Existenz überhaupt oder – um uns auf Bentley zu beziehen – auf ein Merkmal des Handelns der Menschen, ohne das das Handeln schlechthin undenkbar ist. Die soziale Determination des Interesses, von der Bentley fabuliert, nimmt also ihren Ausgang bei den materiellen Existenzbedingungen der Menschen, ihrer Lebensweise. Die von den Existenzbedingungen [29] der Individuen „bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen“ fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren. Was die Individuen also sind, hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“³¹

Von dieser wissenschaftlichen, konsequent materialistischen Bestimmung der grundlegenden Voraussetzung gesellschaftlicher Existenz und Geschichte lassen sich – entgegen den abstrakt-idealistischen und ahistorischen Prämissen Bentleys – u. a. zwei weitere gesellschaftliche Erscheinungen erfassen. Zum einen läßt sich aus den materiellen Existenzbedingungen des Menschen, von seinem materiellen gesellschaftlichen Sein also, auf das Bewußtsein schlußfolgern. Das heißt: Die Interessen der Menschen als Teil des gesellschaftlichen Bewußtseins sind aus den Bedingungen ihres materiellen gesellschaftlichen Seins zu erschließen, wenn „von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt (wird)“.³²

Auch Bentley spricht davon, daß es die *technique of industry* sei, aus der sich die Interessen der Menschen bestimmten, innerhalb derer die Menschen bestimmte Interessen verfolgen bzw. mit der die Menschen bestimmte Interessen realisierten. Das muß für die Beschreibung des Handelns berücksichtigt werden, weil diesem *die* maßgebliche Rolle zufällt. Denn: „... alle die Arten, Dinge zu tun, vom einfachsten Werkzeugmachen des Wilden bis zu den jüngsten Methoden der angewandten Wissenschaft“³³ drückten Gegensätze aus. Und Bentley fährt fort: „Dies, selbst Produkt von Gruppengegensätzen, ist für die Sozialstruktur so wichtig, daß man berechtigt ist, ... die Gruppengegensätze von hier aus zu betrachten.“³⁴ Das bedeutet, daß es für Bentley die Arten, Dinge zu tun, sind, die für die qualitative Bestimmung des Handelns und damit der Zweck- und Zielrichtung der Gruppentätigkeit sowie der sie unterscheidenden Interessen ausschlaggebend sind. Ohne uns hier näher mit der gruppentheoretischen Position auseinandersetzen zu wollen – was durch marxistisch-leninistische Forschungen an anderer Stelle schon geschah³⁵ –, müssen wir uns der These über die „Produktionsweise“ doch näher zuwenden, wenngleich unter einem ganz spezifischen Gesichtspunkt. Scheinbar gelangt Bentley mit dem Bezug auf [30] menschliche Tätigkeitsbereiche zu einer neuen, einer wissenschaftlichen Gesellschaftsbetrachtung als Ausgangspunkt dienenden Position. Das wäre dann der Fall, wenn er alle die Arten, Dinge zu tun, in dem grundlegenden Bereich der gesellschaftlichen Produktion konkretisieren und differenzieren würde. Dies bleibt jedoch aus. Erreicht ist damit aber folgendes: Soziale Unterschiede in der Gesellschaft werden auf Interessengegensätze zurückgeführt. Diese – ursächlich verbunden mit einer *technique of industry* – verkörpern unterschiedliche Arten von Handeln. Da Handeln aber zu einem schon immer „vorgegebenen Phänomen“ deklariert wurde, sind also soziale Unterschiede schon immer vorgegeben. Individuen, die in gleichen Handlungsbereichen tätig sind, lassen sich so zu Gruppen zusammenfassen, womit Bentley meint, die Grundstruktur des sogenannten sozialen Prozesses nun endlich gefunden zu haben.³⁶ Wenn man aber ein apartes Interesse mit einer aparten Gruppe in einer theoretischen Konstruktion zusammenfügt, dann hat man damit noch keine Garantie dafür, die tatsächlichen objektiven Funktions- und Strukturbedingungen gesellschaftlicher Bewegung und Entwicklung erfaßt zu haben. So ergeht es zumindest Bentley. Denn eine

³¹ Ebenda, S. 21.

³² Ebenda, S. 26.

³³ A. F. Bentley, *The Process of Government*, S. 463.

³⁴ Ebenda.

³⁵ Vgl. bei E. Hahn, *Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis*, Kapitel III: Zur Soziologie der Gruppe.

³⁶ Diese Kategorie „sozialer Prozeß“ wird hier deshalb verwandt, weil sie einen anderen Bedeutungsinhalt als die in der marxistisch-leninistischen Literatur übliche Kategorie „Gesellschaft“ hat. Allgemein ist der Begriff „sozial“ in seinem Bedeutungsumfang enger, wenn er durch die bürgerliche Soziologie gebraucht wird. Da dies hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden kann, vgl. man bei: E. Hahn, *Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis*, S. 136 ff.

geschichtliche Betrachtung des Was und Wie der gesellschaftlichen Produktion würde ihn verweisen auf die infolge der Arbeitsteilung in der Gesellschaft hervorgebrachte natürliche Ungleichheit. Bei den Klassikern kann man hierzu lesen: „Die Spaltung der Gesellschaft in eine ausbeutende und eine ausgebeutete, eine herrschende und eine unterdrückte Klasse war die notwendige Folge der früheren geringen Entwicklung der Produktion.“³⁷ Die Arbeitsteilung als die objektive Quelle der Klassenspaltung zu erkennen, gelingt jedoch nur, wenn man nicht bei einer technique of industry und ihrem statischen Begreifen stehenbleibt, sondern zugleich die Entwicklung der Besitzverhältnisse an Produktionsmitteln mitverfolgt. Erst daraus wird erklärbar, daß es zwischen „großen Menschengruppen“ zu Gegensätzen kommen kann. Die Gegensätze – sprich antagonistische Klassenwidersprüche – sind nicht verursacht „durch alle die Arten, Dinge zu tun“, sondern durch den Gegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten. „Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, „Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz [31] zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“³⁸

Nachdem Bentley dies gelesen hatte³⁹, konnte er nicht umhin, als Ideologe der Monopolbourgeoisie im 22. Kapitel seines „Process of Government“ direkt gegen die Marxsche Lehre von den Klassen und vom Klassenkampf zu Felde zu ziehen. Obwohl er sonst kaum eine Möglichkeit ausläßt, sich auf Arbeiten zu berufen, die seine Thesen stützen⁴⁰, übersieht er geflissentlich gerade jene Historiker der französischen Restaurationsperiode, die die politischen Kämpfe als Klassenkämpfe deuteten.

Auch einen Ricardo, der „bewußt den Gegensatz der Klasseninteressen, des Arbeitslohns und des Profits, des Profits und der Grundrente, zum Springpunkt seiner Forschungen (macht), indem er diesen Gegensatz naiv als gesellschaftliches Naturgesetz auffaßt“⁴¹, übergeht Bentley, obwohl sein Studium der politischen Ökonomie ihn mit diesem hat sicher Bekanntschaft schließen lassen. Bentley war der Ansicht, daß der Inhalt der sozialen Bewegung das Handeln selbst sei und daß sich schließlich alle Eigenschaften, Gefühle und Ideen im Handeln auflösten. Alle Merkmale der gesellschaftlichen Existenz – außer dem Handeln selbst – seien impotent inferences from activity [kraftlose Ableitungen aus dem Handeln]. Da Bentley aber auch schreibt, daß die „Gruppe selbst Handeln ist“, daß also die Existenz der Gruppen wiederum basiert auf dem voraussetzungslosen „Phänomen des Handelns“⁴², wird erkennbar, daß die Bindung der Gruppen untereinander schließlich beruht auf den „ineinander verwebten“ Handlungen. Auf diese Weise läßt sich postulieren, daß auch die scheinbar so gegensätzlichen Interessen, die miteinander kollidieren, letztlich doch über die Gruppen in wechselseitiger Beziehung stehen.⁴³ Die Fragwürdigkeit, ja Falschheit dieser Thesen bedarf keiner umfangreichen Beweisführung, da sie sich bereits allgemein zeigt, wenn man den wirklichen Lebensprozeß der Individuen betrachtet. Marx und Engels leiten aus ihm bekanntlich nicht nur als primären Faktor den Produktionsprozeß ab, sondern sie analysieren diesen weiterhin. An Konsequenzen für eine wissenschaftliche Gesellschaftsauffassung wollen wir hier nur herausheben; daß die Analyse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung Marx zu der Erkenntnis führte, daß mit ihr nicht nur die [32] ungleiche quantitative wie auch qualitative

³⁷ MEW Bd. 20, S. 262.

³⁸ MEW Bd. 4, S. 462.

³⁹ Vgl. A. F. Bentley, The Process of Government, Kapitel XXII, S. 465 ff. Bentley nimmt hier direkt Bezug auf die Marxsche Einleitung „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, auf die Engelssche Einführung zur englischen Ausgabe des Kommunistischen Manifests, auf Engels' Arbeit „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ in der New Yorker Ausgabe von 1892.

⁴⁰ Die geistesgeschichtlichen Quellen, die Bentley benutzt bzw. mit denen er sich eingehend beschäftigt hat, umfassen u. a. auch die Nationalökonomie seiner Zeit. (Vgl. S. 119, wo er sich auf seinen Lehrer R. T. Ely bezieht, der von der bürgerlichen deutschen Nationalökonomie beeinflusst war.) – Stärkere Bindungen bestehen jedoch zur bürgerlichen Sozialphilosophie und Soziologie. Gedankliche Anleihen bzw. Anregungen, in einer anderen Richtung selbständige Konzeptionen zu entwickeln, holt sich Bentley vorwiegend bei: G. Simmel (vgl. S. 472), E. Durkheim (vgl. S. 119), G. Ratzehofer (vgl. S. 120, 257, 311, 476), G. Jellinek (vgl. S. 163, 310, 361), R. von Ihering (vgl. S. 56 ff., 254), H. Spencer (vgl. S. 37 ff., 310).

⁴¹ MEW Bd. 23, S. 20.

⁴² A. F. Bentley, The Process of Government, S. 213.

⁴³ Vgl. ebenda, S. 178/179.

Verteilung der Arbeit verbunden ist, sondern auch das ungleiche Verhältnis zu den Produkten der Arbeit, zum Eigentum also. Die Teilung der Arbeit und das Privateigentum sind – so schreiben Marx und Engels – insofern „identische Ausdrücke“, als „in dem Einen in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt (wird), was in dem Andern in bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird“.⁴⁴

Hierauf beruht zugleich der Widerspruch zwischen den Interessen. Der in der Klassengesellschaft herausgebildete Gegensatz in bezug auf die Tätigkeit und ihr Produkt stellt sich in der kapitalistischen Gesellschaft als deren Grundwiderspruch dar, als Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der kapitalistischen Aneignung. Die Aufdeckung dieser gravierenden gesellschaftlichen Beziehung, auf der der Antagonismus der Klasseninteressen und der um ihre Verwirklichung geführte Klassenkampf beruhen, umgeht Bentley mit seiner undifferenzierten These von der *technique of industry*. In keiner Hinsicht stellt sie die reale gesellschaftliche Produktionsweise dar, sondern viel eher einen qualitativ nicht unterschiedenen Pluralismus von Handlungsbereichen.

Von hier aus läßt sich unschwer antworten auf das Warum dieser Verfahrensweise. Es geht Bentley gar nicht um die Aufdeckung der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der von daher möglichen Bestimmung politischer Auseinandersetzungen. Für ihn als Ideologen seiner Klasse gehen „wissenschaftliche“ Ambitionen nur so weit, wie sie im Interesse der herrschenden Monopolbourgeoisie gehen, dürfen. Eine Aufdeckung des historischen Charakters der Produktionsverhältnisse, die ausgeht von der gesetzmäßigen Entwicklung der Produktivkräfte, die gesetzmäßig zur Überwindung dieser Gesellschaftsordnung führt, steht im diametralen Gegensatz zu den bourgeois Interessen an der Aufrechterhaltung der bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Das hat – wie wir sehen werden – noch weitere Konsequenzen für die ideologisch-theoretische Konzeption Bentleys und analoger Konzeptionen in der bürgerlichen politischen Soziologie. [33]

II

Dazu zählt der Problemkreis, in dem es – im Gegensatz zu den oben dargelegten Auffassungen zu den sogenannten funktionalen Grundlagen des sozialen Prozesses – um die sogenannten strukturellen Grundlagen geht. Hier lassen sich analoge Auffassungen besonders in der sogenannten gruppentheoretischen Interpretation der Gesellschaft finden.⁴⁵ Die „Gruppe“ wird allgemein als das Grundelement des sogenannten sozialen Prozesses schlechthin betrachtet. Sie gilt als die unterste soziale Einheit und als die einzige. Das Individuum geht in ihr auf bzw. existiert als Subjekt nur durch die Gruppe. So heißt es bei Bentley an einer Stelle über die Möglichkeiten, soziale Wirkungen zu erzielen: „... die Stärken und Drücke bei der Arbeit sind große Massen, Gruppen von Menschen“; und im gleichen Sinne über das Verhältnis von Gruppe und Individuum: „In alledem haben wir nichts als Gruppenprozesse, zuerst, zuletzt und jederzeit.“⁴⁶ Auch Parsons sieht in der Existenz der Gruppe die wesentliche Voraussetzung für das Individuum. In der Gruppe könne es sich von einer anonymen Masse unterscheiden, seine Position in der Gesellschaft bestimmen und den von ihm erwarteten Platz einnehmen. In der Gruppe kann das Individuum seine politischen Ziele ausbilden, andere Mitglieder dafür gewinnen und so durch die Kraft der Gruppe eine Realisierung bewerkstelligen.⁴⁷ Die Position von Dahrendorf unterscheidet sich davon nur unwesentlich. Für ihn bildet die „Ungleichheit“ unter den Menschen die strukturelle Grundlage der Gesellschaft. Das ist für ihn aber noch kein hinreichender Grund dafür, von „Gruppen“ zu sprechen. Mit der nachfolgenden Frage schafft sich Dahrendorf einen methodischen Ausgangspunkt zur Erörterung dieses Problems. Er schreibt: „Wenn alle Menschen frei und gleich an Rechten geboren sind – wie ist es dann zu erklären, daß die einen reich, die anderen arm, die einen angesehen, die anderen unbeachtet, die einen mächtig und die anderen untergeordnet sind?“⁴⁸ Beantwortbar wird für

⁴⁴ MEW Bd. 3, S. 32.

⁴⁵ Vgl. A. F. Bentley, *The Process of Government*, S. 176 ff., 204/205, 208/209, 225, 443 ff.

⁴⁶ Ebenda, S. 197, 230. – („... the forces and pressures at work are great masses, groups, of man“); („In all this we have nothing but group processes, first, last, and all the time.“)

⁴⁷ Vgl. T. Parsons, *Evolutionäre Universalien der Gesellschaft*, in: W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, Köln/Westberlin 1969, S. 60,72.

⁴⁸ R. Dahrendorf, *Pfade aus Utopia, Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, Gesammelte Abhandlungen 1.*, München 1968, S. 358.

Dahrendorf diese Frage, indem er die Ungleichheit als „notwendigen Bestandteil der Struktur der menschlichen Gesellschaft“ betrachtet, die „wir als gegeben hinzunehmen haben“.⁴⁹ Diese Ansicht entbehrt dann nicht einer gewissen Logik, wenn man den Begriff der sozialen Ungleichheit von vornherein nivel-[34]liert auf einen Inhalt, der die Unterschiedlichkeit zwischen den Menschen „als solchen“ und ganz allgemein ausdrückt. Aber diese Einfalt war eigentlich schon vor mehr als 450 Jahren aus dem Bewußtsein klar denkender Menschen verbannt worden, als sie der Apologetik und Demagogie der feudalen Verhältnisse die damals revolutionierende Frage entgegenhielten: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ Sollte sich ein Dahrendorf unter den derzeitigen sozialen Antagonismen – ausgehend von den materiellen Produktionsverhältnissen in der kapitalistischen Gesellschaft, vom Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit – diese Frage nicht auch stellen können? Er hingegen schreibt: „Der Schlosser und der Dreher, der Minister und der Amtmann, das eher künstlerisch und das eher technisch talentierte Kind, der Begabte und der Unbegabte sind sämtlich Paare von Ungleichen. Indes sind diese offensichtlich recht ungleichen Ungleichheiten vor allem unter zwei Gesichtspunkten zu unterscheiden. Der eine betrifft die Unterscheidung jener Ungleichheiten, die sich auf die natürliche Mitgift Einzelner beziehen, von jenen, die ihre soziale Position angehen; der andere verlangt die Unterscheidung aller Ungleichheiten der Art ... von Ungleichheiten des Ranges, die eine Skala höherer, oder niedrigerer Positionen begründen.“⁵⁰ Allein durch die Existenz eines „Unterschiedes“ zwischen Schlosser und Minister scheint uns nun allerdings eine höhere oder niedrigere Position noch nicht „begründet“. Verfolgen wir die Aussagen weiter: „Kombiniert man die beiden Aspekte, so ergeben sich vier Formen der Ungleichheit ...: nämlich im Hinblick auf den Einzelnen.

1. die *natürliche Verschiedenartigkeit* des Aussehens, des Charakters, der Interessen sowie
2. die *natürliche Verschiedenwertigkeit* der Intelligenz, der Talente und Kräfte ...;
3. die *soziale Differenzierung* prinzipiell gleichwertiger Positionen und
4. die *soziale Schichtung* nach Ansehen und Reichtum als Rangordnung des sozialen Status.“⁵¹

Schraubt man einmal die „Kombination von ungleichen Ungleichheiten“ zurück auf den sozialökonomischen Kern, dann tritt dessen groteske Verschleierung zutage. „Eins jedoch ist klar. Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder [35] Warenbesitzer und auf der anderen bloße Besitzer der eigenen Arbeitskräfte. Dies Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischer Umwälzungen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.“⁵²

Einem Absolventen der London School of Economics wäre eigentlich zuzutrauen, daß er bei all seinen Überlegungen über soziale Differenzierung und Schichtung diese Grundlagen nicht außer acht ließe. Verfolgt man aber Dahrendorfs Gedanken in „Pfade aus Utopia“ weiter, dann stößt man wie auch in anderen Schriften auf die Feststellung, daß „Geld und Prestige“ – letzteres ergibt sich aus der sozialen Differenzierung und Schichtung – „sich zueinander verhalten“; daß über diese „zentrale technische Frage der Schichtenforschung“ jedoch nicht mehr geäußert werden könne, als daß sie „gänzlich unentschieden bleibt“.⁵³

Nun hat Marx in der Auseinandersetzung mit Proudhon bereits darauf hingewiesen, daß das Geld nicht eine Sache irgendwelcher Art ist, „sondern ein gesellschaftliches Verhältnis“, das „Verhältnis des Geldes (ist) ein Produktionsverhältnis wie jedes andere ökonomische Verhältnis.“⁵⁴ Als „Verkörperung des Reichtums als solchen“ ist es ein „Mittel zur Herrschaft des Nichtproduzenten über den Produzenten und seine Produktion“, meint Engels und hebt damit die in den ökonomischen Verhältnissen gründende Rolle des Geldes als Tauschmittel hervor.⁵⁵ Seine „erste Funktion besteht darin“,

⁴⁹ Ebenda, S. 353.

⁵⁰ Ebenda, S. 355.

⁵¹ Ebenda.

⁵² MEW Bd. 23, S. 183.

⁵³ R. Dahrendorf, *Pfade aus Utopia*, S. 356.

⁵⁴ MEW Bd. 4, S. 107; vgl. auch MEW, *Ergänzungsband 1* [MEW Bd. 40], S. 513 ff., 535 f., 566.

⁵⁵ MEW Bd. 21, S. 161.

„der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern oder die Warenwerte als gleichnamige Größen, qualitativ gleiche und quantitativ vergleichbare, darzustellen. So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte.“⁵⁶ Die „zentrale technische Frage der Schichtenforschung“, „die gänzlich unentschieden bleibt“, verheißt – so würde es Marx ausdrücken – ein „wahres Eden der angeborenen Menschenrechte“. Ironisch setzt Marx fort: „Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum ...“ – und er fügt hinzu: „und Bentham“, womit er auf dessen Utilitarismus anspielt. Wir können hinzusetzen: „und Dahrendorf“. Auf ihn treffen die Worte zu, mit denen Marx dann fortsetzt: „Freiheit! [36] Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z. B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren (Dahrendorf darf sagen: „konfliktieren“ – B. P. L.) als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine.“⁵⁷

Die Erklärung der sozialen Differenzierung und Schichtung kann also nicht bei einem aparten menschlichen Wesen, einem Individuum beginnen, sondern muß bei den gesellschaftlichen Verhältnissen ansetzen, die die Menschen objektiv gezwungen sind im Produktionsprozeß einzugehen. Denn dort liegen die Ursachen für die Ungleichheit, die der Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft erzeugt. Und die für die kapitalistische Gesellschaft typischen Tauschverhältnisse dieser Art gründen wiederum in dem Besitz bzw. Nichtbesitz von Eigentum an Produktionsmitteln, auf dessen Basis der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung beruht, der Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Von dieser Grundlage aus ist es nicht mehr möglich, die Frage nach der „Ungleichheit“ in Dahrendorfscher Weise abstrakt zu stellen, sondern nur historisch konkret und bezogen auf die sozialökonomischen Grundlagen der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse. Das drängt dann allerdings die Gedanken in eine Richtung, die für keinen bürgerlichen Ökonomen und Soziologen mehr annehmbar ist. Denn Marxens Einsichten in die *kapitalistische Ökonomik* charakterisieren diese als eine *historische Erscheinung*, „und zwar nicht nur nach hinten, wie es im besten Falle die klassische Ökonomie verstand, sondern auch nach vorne, nicht nur im Hinblick auf die naturalwirtschaftliche Vergangenheit, sondern namentlich auch im Hinblick auf die *sozialistische Zukunft*. Das Geheimnis der Marxschen Wertlehre, seiner Geldanalyse, seiner Kapitaltheorie und somit des ganzen ökonomischen Systems ist – die Vergänglichkeit der kapitalistischen Wirtschaft, ihr Zusammenbruch, also – dies nur die andere Seite – *das sozialistische Endziel*. Gerade und nur weil Marx von vornherein als Sozialist, *d. h. unter dem geschichtlichen Gesichtspunkt*, die kapitalistische Wirtschaft ins Auge faßte, konnte er ihre Hieroglyphe entziffern, und weil [37] er den sozialistischen Standpunkt zum *Ausgangspunkt* der wissenschaftlichen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft machte, konnte er umgekehrt den Sozialismus wissenschaftlich begründen.“⁵⁸ Um dieses „Geheimnis“ der Marxschen Lehre ist es denn den Ideologen des Monopolkapitals bzw. einem dieser Art, Herrn Dahrendorf, auch tatsächlich zu tun. Es geht ihnen zum einen um die Verschleierung der tatsächlichen sozialökonomischen Zusammenhänge, um die Leugnung der historischen Vergänglichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Deshalb ihre ahistorischen Konstruktionen. Hat man auf diese Weise erst einmal die ökonomische Basis für die Notwendigkeit des proletarischen Klassenkampfes verleugnet, dann ist es nur noch ein Schritt bis zur These vom Aufgeben des politischen Kampfes des Proletariats und der Verkündung seiner Aussöhnung mit dem bürgerlichen Liberalismus. Was Rosa Luxemburg vor über 70 Jahren über den Revisionismus Bernsteins schrieb, das gilt auch heute noch für Dahrendorf: „Die Arbeiterklasse ist ihm bloß ein Haufen nicht nur politisch und geistig, sondern auch wirtschaftlich zersplitterter Individuen. Und auch die Bourgeoisie wird nach ihm nicht durch innere ökonomische Interessen, sondern bloß durch äußeren Druck – von oben oder von unten – politisch zusammengehalten ... Es bleibt nur noch übrig ..., das Bestehende wenigstens im großen und ganzen auch befriedigend zu finden.“⁵⁹

⁵⁶ MEW Bd. 23, S. 109.

⁵⁷ Ebenda, S. 189/190.

⁵⁸ R. Luxemburg, Politische Schriften, Leipzig 1969, S. 63.

⁵⁹ Ebenda, S. 88, 89.

Darin besteht der Kern der Dahrendorfschen Verwischung der Klassengegensätze: Postulierung der Unnötigkeit der Emanzipation der Arbeiterklasse, Versöhnung der „ungleichen Ungleichheiten“, Bündnis zwischen „Schlosser und Minister“. Solange aber die wirkliche Gesellschaft aus sich antagonistisch gegenüberstehenden Klassen besteht, die diametral entgegengesetzte Interessen, Bestrebungen und Auffassungen haben, ist die Konstruktion einer grundlegenden, allgemeinen Gleichheit eine Utopie. Die dialektisch-materialistische Gesellschaftsbetrachtung läßt den Schluß zu, daß „die Vorstellung der Gleichheit, sowohl in ihrer bürgerlichen wie in ihrer proletarischen Form, selbst ein geschichtliches Produkt (ist), zu deren Hervorbringung bestimmte geschichtliche Verhältnisse notwendig waren.“⁶⁰ Aus bourgeoisiertem Munde aber in der Gegenwart solch Gleichheitspostulat zu vernehmen, bedeutet nicht „Wege aus Utopia“, [38] sondern „Wege nach Utopia“, sprich: ideologische Integration der Arbeiterklasse in die staatsmonopolistischen Verhältnisse, Untergrabung des revolutionären Bewußtseins.

Allein dieses ist auf Grund seiner wissenschaftlichen Basis im Marxismus-Leninismus in der Lage, der lautlosen und verschleierte Harmonisierung der Arbeiterklasse mit der Logik des Profitgesetzes erfolgreich Widerstand zu leisten. Erst vom Begreifen der historischen Mission der Arbeiterklasse her läßt sich das Problem der sozialen Gleichheit in seinem gesamtgesellschaftlichen Bezug erkennen. Dieser besteht darin, „aus jener gemeinschaftlichen Eigenschaft des Menschseins, jener Gleichheit des Menschen als Menschen, den Anspruch auf gleiche politische respektive soziale Geltung aller Menschen ... oder aller Mitglieder einer Gesellschaft abzuleiten“.⁶¹ Die Errichtung der Macht der Arbeiterklasse und die Veränderung der ökonomischen Verhältnisse auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln hat dazu die Voraussetzung geschaffen, wie die erfolgreiche Entwicklung der sozialistischen Länder zeigt.

Marx deckte die materiellen Ursachen der sozialen Ungleichheit auf, indem er sie auf die ökonomischen Verhältnisse zurückführte. Ausgehend von seiner Analyse der kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsbedingungen, konnte Lenin dann die Kriterien der Sozialstruktur einer Klassengesellschaft herausarbeiten, die einen zentralen Platz in der marxistisch-leninistischen Lehre von den Klassen und vom Klassenkampf einnehmen. Lenin schreibt: „Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit der anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.“⁶²

Die Marxsche ökonomische Theorie und die marxistisch-leninistische Lehre von den Klassen und vom Klassenkampf [39] decken so nicht nur die materiellen Ursachen der Existenz von Klassen auf und beschreiben die Sozialstruktur einer Gesellschaft in ihrem Wesen als Klassenstruktur, sondern sie entdecken damit zugleich deren historisch vergänglichen Charakter.

Sie treten den Nachweis an, daß „die *Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats führt*; daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet“.⁶³

Aus diesem Zusammenhang heraus und aus der historischen Bedingtheit der bürgerlichen Gleichheitsforderung leitet Engels den Gedanken ab, daß die bürgerlichen Gleichheitsforderungen begleitet waren von proletarischen Gleichheitsforderungen und daß von dem Augenblick an, „wo die bürgerliche Forderung der Abschaffung der *Klassenvorrechte* gestellt wird, neben sie die proletarische Forderung der Abschaffung der *Klassen selbst* (tritt)“.⁶⁴ Der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung

⁶⁰ MEW Bd. 20, S. 99.

⁶¹ Ebenda, S. 95.

⁶² Lenin, Bd. 29, S. 410.

⁶³ MEW Bd. 28, S. 508.

⁶⁴ MEW Bd. 20, S. 99.

ist die Abschaffung der Klassen und demzufolge die Aufhebung ihrer Voraussetzungen durch die Aufhebung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus über die Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln. In Abwandlung des Engelsschen Gedankens kann man sagen, daß jede Gleichheitsforderung in der bürgerlichen Gesellschaft, die darunter bleibt oder darüber hinausgeht, notwendig zur Illusion bzw. ins Absurde führt – siehe Dahrendorf und Co.

Dies insgesamt ist für so „profunde Marxkenner“ wie Bentley, Parsons und Dahrendorf hinreichender Anlaß, ihrerseits genau das ins Blickfeld zu rücken, was mit im Zentrum der marxistisch-leninistischen Lehre von den Klassen und vom Klassenkampf steht: die Eigentumsverhältnisse. Abgesehen davon, daß es nicht um Eigentumsverhältnisse schlechthin gehen kann, sondern um solche an Produktionsmitteln; daß es nicht um Besitz als solchen, sondern um Privatbesitz bzw. seine monopolistischen Formen geht; daß es nicht um irgendein Hab und Gut, sondern um Kapital und Profit geht – abgesehen von alledem, kann man dann schreiben: „Heute wissen wir ..., daß die Abschaffung des Eigentums nur neue an die Stelle alter Klassen setzt ...“.⁶⁵ Und in der Absicht, die wissenschaftliche Erklärung der Klassenverhältnisse zu diskreditieren, begibt sich Dahrendorf auf die Ebene vulgärsoziologischer „Begründung“.

Der Fehler der Marxschen Auffassung liege darin, die Klassen aus den Eigentumsverhältnissen in der Produktion hergeleitet zu haben. Vielmehr komme es darauf an, die Spaltung der Gesellschaft in ein „Oben“ und „Unten“, „in die, die von den bestehenden Verhältnissen profitieren, weil sie ‚am Drücker sitzen‘, und die, die abhängig sind und ‚doch nichts ändern können‘“, als „eine soziale Grundtatsache“ hinzunehmen.⁶⁶

Diese „Spaltung“ sei unabhängig von den Eigentumsverhältnissen, mit der in Eigentümer und Eigentumslose keineswegs identisch. Deshalb sei die letztere „Ungleichheit“ nicht der „dominante Konflikt“ der Gesellschaft, sondern der zwischen „Oben“ und „Unten“. Ein Beispiel dafür läge vor mit der Regierungsgewalt durch eine Labour-Regierung, in der ja gerade die Eigentümer und Unternehmer „unten“ säßen, „weil ihnen die Möglichkeit zur Bestimmung ihres Schicksals fehlte und sie den verbindlichen Entscheidungen anderer Gruppen aus geliefert waren“. Eigentum und Herrschaft stünden also in keiner kausalen Beziehung.⁶⁷ Von Dahrendorf weiß man, daß er Marx gelesen hat; ob er ihn verstanden hat, kann man zumindest bezweifeln. Der heilige Johannes Chrysostomus dagegen, der anderthalbtausend Jahre vor Marx lebte, weist für seine Zeit mehr Originalität auf als Dahrendorf in unserer, weil er im Privateigentum schon immer eine Quelle für Unrecht und Verbrechen sah.⁶⁸ Anders als Dahrendorf mit seinen Kapriolen von „ungleichen Ungleichheiten“ trifft Chrysostomus wenigstens die Erscheinung antagonistischer Klassenverhältnisse, wenn er schreibt: „... gäbe es keine Arbeiter, keine Architekten, keine Zimmerleute ... keine Bauern ... überhaupt keine Handwerker; welcher Reiche hätte sich auf solche beschämenden und peinlichen Berufe eingelassen ...“⁶⁹

Selbst Bentley, der genügend Grund hätte, die gravierenden Klassengegensätze seiner Zeit strikt zu leugnen, macht das verschämte Zugeständnis, daß es „repräsentative Gruppen oder Organe“ mit spezifisch leitenden Funktionen gegenüber „tiefer liegenden Gruppen der Bevölkerung“ gibt.⁷⁰ Die „zentrale technische Frage der Schichtenforschung“ muß „gänzlich um entschieden bleiben“, wenn man von vornherein die konkreten gesellschaftlichen Erscheinungen nicht ins Kalkül zieht, reale [41] Klassengegensätze hinwegdiskutieren möchte, um zum wievielten Male zu „beweisen“, daß „das primitive Zwei-Klassen-System überwunden“⁷¹ und also die Marxsche Klassentheorie widerlegt sei.

⁶⁵ R. Dahrendorf, Pfade aus Utopia, S. 360/361; vgl. auch R. Dahrendorf, Nach dem Klassenkampf, in: R. Dahrendorf, Für eine Erneuerung der Demokratie in der Bundesrepublik, München 1968, S. 12 ff.

⁶⁶ R. Dahrendorf, Bürger und Proletarier, in: R. Dahrendorf, Gesellschaft und Freiheit, Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1965, S. 154.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Vgl. G. Walter, Les origines du communisme, Paris 1931, S. 150.

⁶⁹ Ebenda, S. 159.

⁷⁰ A. F. Bentley, The Process of Government, S. 210, 225, 460.

⁷¹ T. Parsons, Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, S. 72.

Angesichts der Vielzahl selbst von bürgerlichen Sozialwissenschaftlern vorgelegter Arbeiten über den Zusammenhang von ökonomischer Macht der Monopole und ihrer politischen Herrschaft stehen solche Kreuzzüge gegen den Marxismus-Leninismus im offenen Widerspruch zur sozialökonomischen und sozialpolitischen Wirklichkeit des Kapitalismus.⁷² Wir meinen, daß es hier nicht erforderlich ist, solche Grundwahrheiten des Zusammenhangs von Ökonomie und Politik zu wiederholen, weil die gesellschaftliche Wirklichkeit selbst beredtes Zeugnis für die Unhaltbarkeit dieser Auffassungen ablegt. Wir wollen vielmehr verfolgen, in welcher Weise dieser Teil der Gesellschaftsvorstellungen innerhalb der bürgerlichen politischen Soziologie durch andere Prämissen ergänzt und zu einer „gesamtgesellschaftlichen Sicht“ geführt wird.

III

Vorerst bleibt die Frage offen: Was gewährleistet in einer Gesellschaft, in der sich die Gruppen „gegenseitig aufrichten, aufrechterhalten, dauernd aufeinander drücken und durch ihre Wechselwirkung fortbewegen“⁷³, ihren Bestand, ihr „Gleichgewicht“? Oder anders gefragt: Wie kann trotz der „Tatsache“, „daß Gesellschaften ohne Konflikt nicht existieren“⁷⁴, eine Gesellschaft als soziale Ordnung überhaupt bestehen? Um das erklären zu können, greifen die Vertreter der bürgerlichen politischen Soziologie auf Grundelemente der klassischen bürgerlichen Nationalökonomie zurück; in Sonderheit auf solche, die dem Neoliberalismus als theoretische Quelle dienen.⁷⁵ Die dort entwickelten

⁷² Vgl. zur Untersuchung des Verhältnisses von ökonomischer Macht der Monopole und ihrer Verschmelzung mit der politischen Herrschaft in Gestalt ihres Staates die aus bürgerlicher Sicht vorgelegten Arbeiten, u. a. von O. Kefauver. In wenigen Händen, Frankfurt (Main) 1967; dazu auch die einen informativen Überblick liefernde Aufsatzsammlung von C. Bohret/D. Grosser (Hrsg.), Interdependenzen von [135] Politik und Wirtschaft, Westberlin 1967. Die gründlichsten Untersuchungen über diese Zusammenhänge beziehen sich speziell auf Entwicklungen in den USA. Vgl. hierzu u. a.: V. Perlo, Militarism and Industry, New York 1963; L. L. Matthias, Die Kehrseite der USA, Reinbek bei Hamburg 1964; aber auch: A. W. Kirsanow, Die USA und Westeuropa, Berlin 1968.

⁷³ A. F. Bentley, The Process of Government, S. 217 f.

⁷⁴ R. Dahrendorf Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, in: R. Dahrendorf, Gesellschaft und Freiheit, S. 198/199.

⁷⁵ Auf den Zusammenhang zwischen dem sogenannten Wirtschaftsliberalismus und einer ihm gemäßen politischen Ordnung im Sinne des sogenannten freiheitlich demokratischen Rechtsstaates können wir nicht ausführlicher eingehen. (Vgl. hierzu H. Meißner (Hrsg.), Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus, Berlin 1967.) – Grundgedanken hierzu finden sich bei Bentley in vielfältigster Weise. Sie bedürften jedoch, wenn man sie erst einmal zur Erörterung stellt, einer ausführlichen Behandlung, weil man sie einordnen müßte in das bürgerlich-liberale Denken um die Jahrhundertwende als zum Teil – wie bei Bentley – konservative Reaktion auf die imperialistischen Zentralisationsprozesse in Wirtschaft und Politik. Das von uns aufbereitete Material läßt eine so breite Behandlung nicht zu. Da aber die genannte Problematik in den bürgerlichen Gesellschaftsauffassungen – vertreten auch durch imperialistische Ideologen – immer wieder einen wichtigen Platz einnahm, wollen wir auf einige solche Arbeiten verweisen. Mit der Ideologie des Liberalismus bzw. Neoliberalismus, seinen Gesellschafts- und speziell Wirtschaftsauffassungen sowie seiner politischen Programmatik haben sich marxistisch-leninistische Untersuchungen ausführlicher und schwerpunktmäßig beschäftigen können, so daß uns auch aus diesem Grund die Einschränkung gerechtfertigt erscheint. – Unter dem Aspekt des Zusammenhangs von bürgerlicher politischer Soziologie und imperialistischer politischer Ideologie erscheint es notwendig, daß in einem späteren Heft auf die weltanschaulich-ideologischen Probleme des Neoliberalismus in der Gegenwart noch einmal eingegangen wird. Gründliche, d. h. sowohl konzeptionelle als auch komplexe Auseinandersetzungen mit dem bürgerlichen Liberalismus, dem „spätbürgerlichen“ Neoliberalismus und dem Konservatismus erfolgen durch die marxistisch-leninistischen Untersuchungen, die diese ideologischen Erscheinungen in die Funktionen der imperialistischen Ideologie einordnen und der Verschleierung und pseudorationalen Rechtfertigung kapitalistischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse diese Spielarten zuordnen. – Dazu vgl. man: B. A. Schabad, Die politische Philosophie des gegenwärtigen Imperialismus, S. 68 ff., 145 ff., 175 ff. Dieser verarbeitet die zu diesem Problemkreis im wesentlichen vorgelegte amerikanische Literatur. – [136] Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus, Neokonservatismus und Neofaschismus führt die sowjetische Autorin E. D. Modrshinskaja, die sowohl umfangreiche Quellen und Abhandlungen aus den USA zu diesem Problemkreis anführt als auch umfangreiche Forschungsergebnisse marxistisch-leninistischer Gesellschaftswissenschaftler dazu vorstellt und diese zu einer konzeptionellen Widerlegung der bürgerlichen Auffassungen verarbeitet sowie den Ideologiecharakter der letzteren aufdeckt. (Vgl. E. D. Modrshinskaja, Das Schicksal des amerikanischen Liberalismus und Neokonservatismus, in: J. A. Samoschkin u. a., Die gegenwärtige bourgeoise Ideologie in den USA, Moskau 1967) – G. Haney, Die Demokratie – Wahrheit, Illusionen und Verfälschungen, Berlin 1971, gibt einen Überblick über die wesentlichsten zur Problematik geführten Erörterungen in der westdeutschen Literatur. Da er diese Behandlung seiner Gesamtdarlegung – der Darstellung der neuen Qualität des sozialistischen Staatswesens und seiner Übereinstimmung mit dem Fortschritt unserer Epoche – unterordnet, liefert er zugleich von den tischleninistischen Positionen aus nicht nur eine einsichtige Kritik, sondern auch eine überzeugende Widerlegung der imperialistischen ideologisch-theoretischen Konzeptionen. Gleiches gilt auch von H.

Vorstellungen über das Wirken von „Ordnungs“-Prinzipien, die die Gesellschaft begründen und erhalten, werden mit den Grundgedanken über soziales Handeln und Gruppen zu einem Gesellschaftsbild verschmolzen. Das trifft besonders für die Postulierung eines Gleichgewichts zu, auf dem die Stabilität der Gesellschaft beruhe. „Stabilität“ und „Gleichgewicht“ werden dabei semantisch äquivalent gefaßt.

[42] Die Anknüpfung bzw. der Rückgriff auf die Nationalökonomie geht so weit, daß bei diesen Autoren der Ort, auf dem die „Gleichheit“ aller „Gruppen“ bzw. „Interessenvertreter“ („Tauschpartner“) sich vollzieht, identisch ist mit der national-ökonomischen Interpretation des sogenannten Marktes als Stabilitätsfaktor. Dieser gilt deshalb nicht nur als Motor des Wirtschaftslebens, sondern als „freier Markt“ verkörpert er zugleich das gesellschaftliche Ordnungsprinzip. Dessen „Spielregeln“ werden mit Hilfe des Staates garantiert, so daß auf ihm jeder unter dem Prinzip des Kaufs und Verkaufs gleich sei. Zugleich wird die „vollständige, freie Konkurrenz“ gefordert. Diese Elemente verkörpern den „Zusammenhalt“ der Gesellschaft als sogenanntes System.

Auch Bentley erblickt als einigendes Band der miteinander in ewiger Konkurrenz stehenden Gruppen eine solche Möglichkeit, indem er die Auffassung vertritt, daß es zu einem „Ausgleich der Interessen“ kommen muß. Dabei stellt Bentley aber selbst heraus: Es sind nicht die Gruppen, die sich harmonisieren, oder die Interessengegensätze, die verschwinden, sondern es sind Elemente des „potentiellen Handelns“, die ausgeglichen werden.⁷⁶ Daher kann auch keine real existierende soziale Gesamtheit entstehen, weil es nach der prinzipiellen Gleichstellung der Gruppen untereinander und ihres wesentlich gleichartigen Interessengegensatzes nichts geben kann, was sie im Sinne des Allgemeinen zu repräsentieren in der Lage wäre. Das gegensätzliche Interesse der Gruppen bildet ein „System der Gruppen“, das aus antagonistischen, gleichgeordneten, nur an ihr eigenes Interesse gebundenen, aber einander bedingenden Gruppen besteht, die sich Bentley denkt als bloßen „aus Gruppen gebildeter Komplex“.⁷⁷ „The composite“ ist es also, was den Gegenpol zum Konfliktverhältnis der Gruppen bilden soll und was Bentley näher als „adjustment of interests“ bezeichnet. Die Gesamtsachlage verdeutlichend, schreibt er: „Das Gleichgewicht des Drucks der Gruppen *ist* der vorhandene Zustand der Gesellschaft“; der Druck („pressure“) „schließt alle Formen des Einflusses einer Gruppe auf eine andere ein ...“; um daraus ein Postulat der „klassenindifferenten Machtausübung“ zu begründen, fährt Bentley fort, „daß die Unterschiede zwischen Regierungssystemen weder fundamentale noch auf Prinzipien beruhende, sondern bloß Unterschiede [43] der Technik des Wirkens von Interessengruppen sind; daß sie (die Regierungssysteme – B. P. L.) ihre Existenz den Bedürfnissen der Gruppen verdanken und in Einklang mit Gruppenbedürfnissen fortfahren, verändert zu werden“ – in Richtung auf das absolute „Gleichgewicht“.⁷⁸

Damit wird das Bindeglied des „sozialen Systems“ genannt. In Anlehnung an den Austauschgedanken der bürgerlichen Nationalökonomie und deren Marktmodell ist es hier die „Regulierung“, der „Austausch“ der Interessen, ist es „the balance of interests“.

Die Analogie zwischen der Gesellschaftsauffassung der Nationalökonomie, die ausgeht von den ökonomischen Strukturen und Funktionen des sogenannten Marktes, des Tauschplatzes von Ware und Geld, und den Auffassungen von Bentley, der die absolute Gruppenkonkurrenz mit der Gleichgeordnetheit aller Gruppen als „gleichberechtigte Tauschpartner“ zu vereinbaren sucht, ist augenscheinlich.

Kolbe/K.-H. Röder, Staat und Klassenkampf. Zur Machtfrage in Westdeutschland, Berlin 1969, Kapitel II. – Bei Bentley vgl. man zum genannten Problem hauptsächlich in den Kapiteln X: Government, XII: The Classification of Governments, XIII: The Separation of Governmental Agencies sowie die Kapitel XIV, XV und XVI, die sich gesondert mit „the pressure of interests in the executive“ (S. 330 ff.), „in the legislature“ (S. 360 ff.) „and in the judiciary“ (S. 382) beschäftigen.

⁷⁶ Vgl. A. F. Bentley, The Process of Government, S. 370.

⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 222. – complex of the groups that compose it („Ausgleich der Interessen“)

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 259 u. 320. – Daß Bentley dieses „Gleichgewicht“ durchaus nicht abstrakt versteht, geht auch aus der nachfolgenden Bemerkung hervor: „Wenn wir den Regierungsprozeß auf das Zusammenspiel der Gruppeninteressen reduziert haben, dann erscheint ... das eigentliche Wesen des Prozesses. Es ist Kompromiß, nicht in der abstrakten moralischen Form, die Philosophen weise abhandeln können, sondern in der praktischen Form, mit der jeder Parlamentarier vertraut ist, dessen politische Unternehmen glücken. Es ist Handeln. Es ist Ausgleich von Interessen.“ (Ebenda, S. 371)

Die Ordnungsvorstellung bei Bentley hat zwei Aspekte. *Einmal* ist die Gruppe dadurch determiniert, man könnte auch sagen: als Struktureinheit in ihrer Funktion an den Interessen ausgerichtet, daß ihr im Sinne der für sie festen Handlungsbereiche im sozialen System eine gleichbleibende, ihr spezifische Interessenvertretung und folglich Handlungsweise zufällt. *Zum anderen* besteht die Ordnungsvorstellung darin, daß die Gruppen aufeinander angewiesen sind und so das Austragen ihrer Konflikte stets die Akzeptierung dieses Aufeinanderangewiesen-Seins beinhaltet. Die Ordnungsvorstellungen sind es so schließlich, die jene sozialen Erscheinungen ausdrücken, die angeblich das soziale System im Gleichgewicht halten.

Wenn Bentley nahezu ausschließlich ökonomische Wechselbeziehungen in seinen Begründungszusammenhang aufnimmt, dann tut er dies mit einem deutlichen Blick auf die bereits erwähnte Gewinn-Verlust-Kalkulation der Gruppen, d. h. im Hinblick auf das Streben der Gruppen nach Realisierung ihrer Interessen.

Parsons interpretiert diese Beziehungen ebenfalls als Grundbedingungen sozialer Stabilität. Er erweitert jedoch ihren Gültigkeitsbereich dergestalt, daß er sie als Bedingungen des sozialen Gleichgewichts schlechthin interpretiert. Sein Konzept der *statischen Analyse* ist das Begründungsfeld für das konstante Wesen des „Systems“ als Gesamtheit, d. h. für seine [44] Statik.⁷⁹ Für die sogenannten Innenbeziehungen bedeutet dies, daß die strukturellen Gegebenheiten zwischen den „Systemelementen“ (den Handelnden) durch feststehende Kooperationsbeziehungen gegeben sind, unverrückbar durch „Status“ und „Rolle“ festgelegt. Da ein soziales Ganzes auch für Parsons nur denkbar ist, wenn die Handelnden in Beziehung auf einander bzw. miteinander handeln, ist er genötigt, in das „System der strukturellen Gegebenheiten“ ein Prinzip einzuführen, das für das „Inbeziehungtreten der Elemente“ die Grundlage und den Anreiz bildet. Dafür greift Parsons auf vier Grundbedingungen des Systems zurück und ordnet ihnen bestimmte Wechselbeziehungen zu. Für die *pattern maintenance* (Ordnung von Verhaltensmustern) sind dies die Familienbeziehungen. Für die *goal attainment* (Zielsetzungen des Ordnungssystems) sind dies die politischen Beziehungen, hauptsächlich in der Institutionalisierung durch den Staat.

Für die *System integration* (die Verschmelzung der Funktionen zum Ganzen) sind dies die Gerichtetheiten der Handlungen an kulturellen Normen und sozialen Werten; und schließlich für die *adaptation* (die Voraussetzungen für die Minimalbefriedigung der Handelnden) sind dies die Tauschbeziehungen.⁸⁰ Wie sind letztere nach Parsons zu deuten? Ihr Sinn ergibt sich nur aus ihrer Rolle gegenüber den drei anderen Wechselbeziehungen, weil diese insgesamt als ein Modell wechselseitiger Beziehung auf-treten. Um dies zu verdeutlichen, sei auf eine klare Zeichnung des Wesens dieses allgemeinen Modells zurückgegriffen, das Deutsch gibt. Er schreibt: „Zwischen diesen funktionalen Teilsystemen, die man sich am besten als die vier Ecken eines Quadrats vorstellt, können nun sechs Hauptströme wechselseitiger Tauschbeziehungen verlaufen und die vier Teilsysteme, gewissermaßen entlang der vier Seiten und den beiden Diagonalen des Quadrats, miteinander verbinden. Im einfachsten Fall läßt

⁷⁹ Parsons Grundaussage ‘über das System ist, daß es Ordnung besitzt, die die Tendenz zur Selbsterhaltung hat, welche ihm letztlich nur durch das soziale Gleichgewicht gegeben ist. Gleichgewicht bedeutet: [137] „... wenn das System lange genug dauert, um einer Betrachtung wert zu sein, muß in ihm eine Tendenz zur Erhaltung seiner Ordnung bestehen, es sei denn, außergewöhnliche Umstände träten ein ...“ (T. Parsons/E. A. Shils (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*, New York/Evanston 1962, S. 107). – Für die Stabilität eines System und man kann hier semantisch äquivalent auch verwenden: für die Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Beibehaltung der statischen Struktur, für die Wahrung des Gleichgewichts, für die normgerechte Funktion von Handlungen – hat Parsons folgende Bedingungen definiert: 1. *Anpassung* (adaptation) an externe Gegebenheiten. (Das bedeutet, daß für die Handelnden Minimalbedürfnisse erfüllt sein müssen, damit sie eine soziale Teilnahme im action system leisten können, wobei sich diese Minimalbedürfnisse hauptsächlich auf den biologischen Organismus beziehen.) 2. *Zielerreichung* (goal attainment). (Hierunter wird das Handeln als zielgerichtete Tätigkeit verstanden, die sich in einer plurality of individuals actors vollzieht und die Rollenerfüllung einschließt.) 3. *Integration* (system integration). (Dafür ist das Handeln, gemäß den Rollenerwartungen mit Ausrichtung auf das innere, geschlossene Gleichgewicht des Systems ausschlaggebend. Die Geschlossenheit und Innengerichtetheit des Handelns bestimmt zugleich die Begrenztheit des Systems. Negativ expliziert ist die desintegrierende Handlung eine Überschreitung der Systemgrenzen und damit ein soziales Außen.) 4. *Erhaltung der Verhaltensmuster und Konfliktregelung* (pattern maintenance and tension management). (Darunter wird auch das sogenannte kulturelle System verstanden, das sich in der Struktur konstituiert und das vom geordneten Zusammenwirken des normierten Verhaltens abhängig ist.)

⁸⁰ Vgl. bei J. E. Bergmann, *Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons*, Frankfurt (Main) 1967.

sich dann erkennen, wie etwa die Familienhaushalte die Wirtschaft mit Arbeitskräften versorgen und dafür von ihr Konsumgüter beziehen; es handelt sich also um einen Transaktionsstrom, bei dem Waren gegen Dienstleistungen eingetauscht werden.“⁸¹ Das Verhältnis von Ware und Dienstleistung werde dadurch begründet, daß die „Mitglieder der Familienhaushalte nun ihre Arbeitskraft gegen einen Lohn in klingender Münze eintauschen, diesen Lohn sofort [45] oder nach einiger Verzögerung in Verbrauchsausgaben umsetzen und dafür Waren beziehen (können). Es fließen hier also in jeder Richtung zwei Transaktionsströme: einmal in der Form von physischen Gegenständen oder Leistungen, zum anderen in der allgemeingültigen, flexiblen Form eines Zahlungsmittels.“ – „Die Familienhaushalte stellen der Wirtschaft zunächst ihre Arbeitskraft und dann ihre Kaufkraft zur Verfügung; die Wirtschaft liefert den Haushalten zunächst Arbeitslohn, dann Waren.“⁸²

Wir wollen diese „brillante“ Form der Beschreibung des auch von Parsons verwendeten Marktmodells der bürgerlichen politischen Ökonomie einstweilen undiskutiert lassen, auf die ihm eigene Erklärung kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse nicht eingehen, um den so schon komplizierten Konstruktionen geschlossen folgen zu können. Es soll an dieser Stelle lediglich die kritische Stimme eines bürgerlichen Autors stehen: „Wie schief das Bild des Gleichgewichts in dieser Verwendung auftritt, braucht kaum weiter erörtert zu werden“, schreibt Messelken, nachdem er die Fehler und Grenzen des Marktmodells der bürgerlichen Nationalökonomie von der Position der Marxschen Mehrwertlehre aus kritisiert hat, und konstatiert: „das aus der Monopolsituation und den aus ihr zu ziehenden Profiten wirklich angemessene Bild wäre einzig das des Ungleichgewichts.“⁸³

Mit den skizzierten „Transaktionsströmen“ sind die eigentlichen Innenbeziehungen der Struktur des „Systems“ durch die statische Analyse erschlossen. Es ist das als konstante Transaktion (Inbeziehungtreten) der Handelnden interpretierte Ordnungssystem, das in seinem Wesen als Gleichgewichtszustand durch das statische Marktmodell der bürgerlichen politischen Ökonomie erklärt wird. Darin begründet sich auch der dem System zugesprochene autarke Charakter des „Systems“ in Analogie zu der Annahme der Geschlossenheit des nationalen Marktes.⁸⁴ In diesem Sinne schreibt Parsons: „Eine Gesellschaft ist – in jedem Universum sozialer Systeme – ein Typus von sozialem System, das in bezug auf seine Umgebung die höchste Stufe von Unabhängigkeit erreicht.“⁸⁵

⁸¹ K. W. Deutsch, Politische Kybernetik, Modelle und Perspektiven, Freiburg im Breisgau 1969, S. 179.

⁸² Ebenda. – Diese Auffassungen finden sich durch Parsons näher ausgeführt in: T. Parsons/N. J. Smelser, *Economy and Society*, Glencoe 1956. Hier konnte nicht näher darauf eingegangen werden.

⁸³ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie. Eine Kritik der Systemtheorie und Konflikttheorie – begründet aus ihren Implikationen für die gesellschaftliche Praxis, Köln und Opladen 1968, S. 62. – Diese Art der Kritik ist für eine ganze Reihe nichtmarxistischer Autoren typisch. Davon seien hier nur die genannt, mit denen wir uns im Zusammenhang mit der Problematik näher beschäftigt haben: J. Robinson, *Kleine Schriften zur Ökonomie*, Frankfurt (Main) 1968; Paul M. Sweezy, *Die Zukunft des Kapitalismus und andere Aufsätze zur politischen Ökonomie*, Frankfurt (Main) 1970; J. K. Galbraith, *Die moderne Industriegesellschaft*, München/Zürich 1968. – Diese [138] bürgerlichen Autoren, die sämtlich Theorien vom „regulierten Kapitalismus“ vertreten, zählen zu den Befürwortern der bürgerlichen Gesellschaft in ihren Grundlagen. Ihre Kritiken am „Spätkapitalismus“ ziehen auf dessen „Verbesserung“ und sind ihrer Natur nach – so liberal und sozial sie sich auch gebärden – eine Form des Proudhonismus, wie ihn Marx kritisierte und in seiner demagogischen Rolle geißelte. – Da wir uns nicht näher mit den Auffassungen der gegenwärtigen bürgerlichen politischen Ökonomie beschäftigen und auch nicht näher auf die Art und Weise und den Charakter ihrer Kritik an Erscheinungen des „Spätkapitalismus“ eingehen können, möchten wir auf die marxistisch-leninistischen Untersuchungen verweisen, die sich damit näher beschäftigen und auf deren Forschungsergebnisse wir uns in dieser Arbeit allgemein stützen: H. Meißner, (Hrsg.) *Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus*, (bes. Kap. III: Der Einfluß des Keynesianismus in Westdeutschland); H. Heininger/P. Hess, *Die Aktualität der Leninschen Imperialismuskritik*, Berlin 1970; *Lenin und der heutige Imperialismus*, Berlin 1970; H. Tammer, *Imperialismus im Fieber der Machtkonzentration*, Berlin 1970.

⁸⁴ Vgl. hierzu T. Parsons, *Social Structure and Personality*, New York/London 1964, S. 87 ff. Parsons bringt hier zum Ausdruck, daß im Rahmen der für das System geltenden Werte eine „Ziel-Generalisierung“ wünschenswert sei, bei der „Gewinn“ und „Macht“ als „Koordinatoren“ für die „Selbstbewegung“ des Systems, für dessen Stabilisierung im Sinne der Einhaltung der für effektiv angesehenen „Transaktionsströme“ wirken sollen. Vgl. auch in: T. Parsons, *Structure and Process in Modern Societies*, Glencoe 1960; vgl. ebenso in dem Aufsatz von T. Parsons, *Die Motivierung des wirtschaftlichen Handelns*, in: T. Parsons, *Beiträge zur soziologischen Theorie*, herausgegeben und eingeleitet von D. Rüschemeyer, Neuwied und Westberlin 1964.

⁸⁵ T. Parsons, *Societies*, Englewood Cliffs 1966, S. 9 („A society is a type of social system, in any universe of social system, which attains the highest level of selfsufficiency as a system in relation to its environment.“)

Verbindet man nun die Funktionsbedingungen, durch die der Bestand des „Systems“ im Gleichgewicht gewährleistet werden soll und durch die das Handeln in seiner Systembezogenheit [46] charakterisiert wird, mit der strukturellen Grundbedingung der Ordnung bzw. der Statik des „Systems“, dann ergeben sich für das Gesellschaftsmodell von Parsons zusammenfassend folgende fünf Hauptmerkmale:

- „1. Sie (die Gesellschaft – B. P. L.) ist das große, stabile, selbständige System des sozialen Handelns;
2. die Primärelemente, in denen man sie analysieren kann, sind die Rollen und die Status;
3. die funktionalen Voraussetzungen der Gesellschaft sind jene Minimalforderungen an die Individuen, die sozialen Systeme und die Kultur, ohne deren Erfüllung die Gesellschaft nicht bestehen kann;
4. die Institutionen sind Elemente großen Maßstabs, die aus der Integration und Standardisierung der Status-Rollen entstehen;
5. die Kollektivität bildet sich um die zentralen Institutionen als Mittelpunkt.“⁸⁶

Da dieses Gesellschaftsbild insgesamt bei der Begründung eines sozialen Gleichgewichts auf das sogenannte Markt-Modell zurückgreift, kann man seine Unangemessenheit kurz dadurch verdeutlichen, daß man folgende Faktoren anführt: Zunächst soll darauf verwiesen werden, daß man die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Ökonomik als die Basis des gesellschaftlichen Systems des Kapitalismus herausheben und in ihrem objektiven Charakter kennzeichnen muß. Von daher läßt sich die Feststellung treffen, daß der Grundwiderspruch des Kapitalismus den Charakter des Gesamtsystems sowohl hinsichtlich seiner absoluten Labilität als auch hinsichtlich seiner relativen Stabilität determiniert. D. h., um mit Klaus zu sprechen: „Man kann die Ökonomie des Kapitalismus ... mit einer gewissen Berechtigung als Widerspruch zwischen relativer Stabilität und absoluter Instabilität bezeichnen, da jeder Gleichgewichtszustand stets nur vorübergehender Natur ist und sehr empfindlich gegen Störungen ist, die sich mit Notwendigkeit aus der kapitalistischen Produktionsweise ergeben.“⁸⁷

Bezogen auf den Grundwiderspruch des Systems läßt sich deshalb mit Marx konkreter sagen: „Das Kapital setzt ... die Lohnarbeit, die Lohnarbeit setzt das Kapital voraus. *Sie bedingen sich wechselseitig; sie bringen sich wechselseitig hervor.*“⁸⁸

[47] Damit liegt uns ein erster Gesichtspunkt vor, von dem aus die These Bentleys von der allgemeinen Gleichheit der Tauschpartner widerlegt werden kann. Da es nicht möglich ist, dies hier im einzelnen zu explizieren, wenden wir uns sogleich dem Kerngedanken zu: Mittels der Mehrwerttheorie hat Marx das Geheimnis der kapitalistischen Produktion und damit einher auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden Gesellschaftsordnung aufgedeckt. Zugleich hat er damit die objektiven ökonomischen Gesetzmäßigkeiten als die Ursache der sozialen Ungleichheit entschleiert, denn der prinzipielle Gegensatz in der Gesellschaft liegt in den Austauschbeziehungen zwischen Kapital und Arbeit begründet. Dieser besteht darin, daß der Arbeiter im Austausch gegen seine Arbeitskraft seine Existenz zu sichern bestrebt ist und daß der Kapitalist, indem er die Arbeitskraft kauft, seine Existenz und seinen Profit sichert, „wodurch der Arbeiter nicht nur ersetzt, was er verzehrt, sondern *der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß*“.⁸⁹

In diesem Verhältnis zwischen dem Wert der Ware Arbeitskraft und ihrer Verwertung im Arbeitsprozeß durch den Kapitalisten liegt das Wesen der Ausbeutung. Marx schreibt: „Der Wert der Arbeitskraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozeß sind ... zwei verschiedene Größen. Diese Wertdifferenz hatte der Kapitalist im Auge, als er die Arbeitskraft kaufte ... Was aber entschied, war der spezifische Gebrauchswert dieser Ware, Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat. Dies ist der spezifische Dienst, den der Kapitalist von ihr erwartet.“⁹⁰ Auf Grund des Nichtbesitzes an Produktionsmitteln und der daraus resultierenden Notwendigkeit, seine Arbeitskraft an den Kapitalisten als den Besitzer der Produktionsmittel verkaufen zu müssen, ergibt sich das reale Wesen der

⁸⁶ I. S. Kon, *Der Positivismus in der Soziologie, Geschichtlicher Abriß*, Berlin 1968, S. 309.

⁸⁷ G. Klaus, *Kybernetik in philosophischer Sicht*, Berlin 1961, S. 453.

⁸⁸ MEW Bd. 6, S. 410.

⁸⁹ Ebenda, S. 409. [Hervorhebung durch den Autor]

⁹⁰ MEW Bd. 23, S. 208.

Tauschbeziehung, die der Arbeiter eingehen muß. „... der Arbeiter, dessen einzige Erwerbsquelle der Verkauf der Arbeitskraft ist, kann nicht *die ganze Klasse der Käufer, d. h. die Kapitalistenklasse* verlassen, ohne auf seine Existenz zu verzichten. *Er gehört nicht diesem oder jenem Kapitalisten, ... aber der Kapitalistenklasse.*“⁹¹ Dieser seiner doppelten Freiheit als Lohnarbeiter – nämlich frei zu sein von feudaler Ausbeutung und frei zu sein im Verkauf seiner Arbeitskraft an einen Kapitalisten – steht die allgemeine Unfreiheit, die ökonomische [48] Notwendigkeit und der soziale Zwang gegenüber, sich unter den Bedingungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse an die Klasse der Kapitalisten verkaufen zu müssen.

Auf der Basis dieser Tatsachen ist die Behauptung Bentleys, Dahrendorfs und auch Parsons hinsichtlich der Gleichheit der Tauschpartner eine Apologetik des Charakters der Ausbeutung als Existenzbedingung des Kapitalismus. Aus der Aufdeckung der realen Tauschbeziehungen durch Marx ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit die Grundlage bildet für den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den Interessen der Bourgeoisie und des Proletariats. Das Ringen um die Verwirklichung ihrer antagonistischen Interessen schlägt sich nieder im unversöhnlichen Klassengegensatz, der als objektives Widerspruchsverhältnis die Ursache und Triebkraft des Klassenkampfes darstellt. Mit ihren ideologisch-theoretischen Konzeptionen vom Ausgleich der Interessen bzw. vom Interessen-Konsens postulieren die bürgerlichen Ideologen ein Pseudogleichgewicht in den gesellschaftlichen Beziehungen. Insofern gehen sie sogar zurück hinter die Einsichten der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, die – wie Marx unter Bezugnahme auf Ricardo betont – „den ökonomischen Gegensatz der Klassen ... aufdeckt, ausspricht und daher in der Ökonomie der geschichtliche Kampf und Entwicklungsprozeß in seiner Wurzel aufgefaßt wird, entdeckt wird.“⁹²

Ausgehend von der objektiven Existenz des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Gesellschaft, lassen sich hinsichtlich eines gesellschaftlichen Gleichgewichts folgende Momente hervorheben:

1. Eine relative Stabilität des Systems ist solange gewährleistet, wie der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit nicht in Form von gesellschaftsverändernden Klassenkämpfen ausgetragen wird. Die absolute Instabilität des Systems ist jedoch durch das ständige Wirken der Antagonismen gegeben. Die Einheit, d. h. hier die Stabilität der Tauschbeziehungen und die Einhaltung ihrer Regeln, ist das Relative. Der Kampf, d. h. hier die in Form von Klassenkämpfen erfolgende Durchsetzung der Interessen, ist das Absolute. So sind es schließlich die Einheit und der Kampf der aufgezeigten Gegensätze, die die Stabilität und Instabilität bedingen. [49]

2. Gleichermaßen gilt dies für die Wirkungen des Konkurrenzkampfes. Unter diesem Gesichtspunkt – der hier nicht weiter ausgeführt werden kann – ist die Herstellung des Gleichgewichts in der kapitalistischen Ökonomik das Resultat eines ständigen Verstoßes, einer permanenten Verletzung des Marktgleichgewichts.

Bürgerliche Konzeptionsbildungen zu diesen Problemen implizieren selbst dann, wenn sie sich vorwiegend in nationalökonomischen bzw. volkswirtschaftlichen Erörterungen ergehen, entsprechende Fragen der politischen Macht und Herrschaft der Bourgeoisie. Denn in der gegenwärtigen Entwicklungsphase des Kapitalismus erfahren seine ökonomischen Widersprüche nicht nur schlechthin eine Verschärfung, sondern der im Zentrum befindliche Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit strahlt in alle gesellschaftlichen Bereiche aus. Das, was unter vormonopolistischen Verhältnissen noch als relative Stabilisierung wirkte, d. h. die sogenannte Selbstregulierung des Marktes, ist durch die monopolkapitalistischen Verhältnisse beseitigt. Der Monopolkapitalismus ist daher gezwungen, mit Hilfe des Staates eine Reihe von zum Teil gesamtgesellschaftlichen Maßnahmen durchzuführen, die solche Widersprüche dämpfen bzw. ihre Auswirkung korrigieren. Zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Wirtschaftsmechanismus konzentrieren sich die Eingriffe auf die imperialistische Politik zur Sicherung und Kontrolle über ausländische Märkte, auf die Schaffung von Absatzmöglichkeiten im weitesten Sinne, somit auf die Einkommensverteilung zur Förderung der Binnennachfrage, dies vor allem auch durch die Erhöhung der Staatsausgaben und Schaffung von Ersatzmärkten, bei

⁹¹ MEW Bd. 6, S. 401.

⁹² MEW Bd. 26/2, S. 111, 112 f.

denen die Rüstung und die neokolonialistische „Wirtschaftshilfe“ Vorrang genießen. Die Verschmelzung von ökonomischer und politischer Macht ist für den Monopolkapitalismus heute die *conditio sine qua non* [notwendige Bedingung].

Die Symbiose von Kapital und Staatsmacht strebt nach der Unterwerfung aller Bereiche des nationalen Lebens unter die Kontrolle der Monopolgruppen. Von daher entwickelt sie auch ihre Positionen in den internationalen Beziehungen. Die bürgerliche politische Soziologie registriert solche Entwicklungen selbstverständlich entsprechend ihrer Klassegebundenheit. Ihr Dienstleistungsverhältnis zur imperialistischen Politik macht [50] es ihr doch gerade zur Aufgabe, die aus den veränderten Existenzbedingungen der Monopolbourgeoisie erforderlichen politisch-theoretischen Konsequenzen zu ziehen.

So verwundert es nicht, daß bereits Bentley von den traditionellen Vorstellungen der klassischen bürgerlichen Nationalökonomie bezüglich der „freien Konkurrenz“ bzw. des „freien Wettbewerbs“ insofern Abstand nimmt, als er diese auf den ökonomischen Bereich bezogenen Vorstellungen vorwiegend für die politischen Beziehungen geltend macht. Dort herrsche der Konflikt der Gruppen vor. „Wettbewerb“ wie auch „Konflikt“ setzen dabei voraus, daß sich zwei oder mehrere Partner als gleiche gegenüberstehen. Sie zielen darauf, ihre Interessen gemäß einer Gewinn-Verlust-Kalkulation durchzusetzen, d. h., ihren Gruppen Nutzen zu erbringen. Diese Gleichheit soll es letztlich auch sein, die dieses ganze „System“ zu einem sich „selbst regelnden System sozialer Kräfte“ macht bzw. diesen Kräften selbstzerstörerische Wirkung nimmt. So formuliert Bentley in diesem Sinne: „Das Gleichgewicht der Gruppen-Drücke ist der Existenzzustand der Gesellschaft.“⁹³ Unter dem Zwang der objektiven ökonomischen Entwicklungen, deren Wesen und folglich Gesetzmäßigkeit man nicht begreift, wird die liberalistische Staatsauffassung über Bord geworfen. Die dem Wirtschaftsliberalismus eigene Predigt von der „freien Konkurrenz“ und der Rolle der Zentralgewalt als „Nachtwächterstaat“ wird aufgegeben. Damit verliert zugleich eine Gesellschaftsauffassung an Bedeutung, die – wenn auch aus bürgerlicher Sicht – einen Zusammenhang zwischen ökonomischen und politischen Verhältnissen in einer relativen Einheitlichkeit sah.

Die beibehaltene, nur wenig modifizierte Interpretation vom „freiheitlichen Rechtsstaat“ als „Hüter des Gemeinwohls“ steht im offensichtlichen Widerspruch zu den tatsächlich vertretenen Positionen in bezug auf die Aufgaben des Staates. Als Gewaltinstrument der herrschenden Klasse obliegt es ihm, die Einhaltung gesellschaftlicher Spielregeln zu garantieren, für die Konfliktaustragung allgemein verbindliche Verhaltensmuster im Rahmen des bürgerlichen Parlamentarismus zu institutionalisieren.

Der Imperativ der Macht der Bourgeoisie verlagert sich so in Richtung des Konflikts der Form nach und der Stabilität hinsichtlich des Inhalts. Oder anders ausgedrückt: Gleichge-[51]wicht, Stabilität und Status quo in den gesellschaftlichen Verhältnissen, die die Grundlage der staatsmonopolistischen Ordnung bilden; Integration aller konfliktträchtigen gesellschaftlichen Kräfte bzw. Nutzung ihrer produktiven Potenzen für die Schaffung von Bedingungen, die der Logik des Profitgesetzes am effektivsten entsprechen.

Indem sich in der politisch-ideologischen Konzeptionsbildung diese Vorrangigkeit herausbildet, rücken immer deutlicher Probleme des von seiten der Bourgeoisie auf ökonomischem, politischem und ideologischem Gebiet zu führenden Klassenkampfes in den Mittelpunkt.

Bevor wir uns mit diesen Problemkreisen näher beschäftigen, wollen wir ein vorläufiges Fazit ziehen. Als erstes ist deutlich geworden, daß die scheinbar gravierenden Unterschiede und Gegensätzlichkeiten von politischen Soziologen mit so verschiedenen Standpunkten selbst in wesentlichen Fragen der strukturellen und funktionalen Basis der Gesellschaft relativen Charakter tragen. Sie zielen auf die Erklärung einer stabilen strukturellen Ordnung, um der Aufrechterhaltung der bestehenden hierarchischen Gliederung antagonistischer Klassenverhältnisse zu dienen. Zu diesem Zweck gehen sie sozialtheoretisch von der sogenannten Theorie des sozialen Handelns und der Gruppen aus, die sie direkt oder indirekt der Geschichts- und Gesellschaftsauffassung des historischen Materialismus gegenüberstellen.

⁹³ A. F. Bentley, *The Process of Government*, S. 259. – „The balance of the group pressures is the existing state of society.“

Unter einem weiteren Gesichtspunkt formuliert: Das kontinuierliche Moment dieser ideologisch-theoretischen Konzeptionen besteht in einer „Systeminterpretation“ der Gesellschaft, innerhalb derer schwerpunktmäßig die politischen Beziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern analysiert werden. Die Analyse verfolgt den Zweck, theoretisch Bedingungen, Möglichkeiten und Notwendigkeiten aufzudecken, die für die Aufrechterhaltung der bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse von Bedeutung sind. Man könnte so auch sagen: Die Vertreter der bürgerlichen politischen Soziologie erarbeiten theoretische Voraussetzungen einer bourgeoisen Lehre vom Klassenkampf und vom Staat insofern, als sie im Rahmen einer Zweck-Mittel-Kalkulation Aussagen machen über systemstabilisierende Bedingungen und darüber, wie diese zu erreichen sind. [52]

„Konflikt“ oder „Gleichgewicht“ – ein Dilemma der bürgerlichen politischen Soziologie

Betrachtet man das Gerüst, das die bürgerliche politische Soziologie für den Aufbau der kapitalistischen Gesellschaft konstruiert hat, dann spielt der „Konflikt“ eine scheinbar untergeordnete Rolle. Er verhält sich zum „Gleichgewicht“ – auf den ersten Blick gesehen – wie die Form zum Inhalt. Der erste Blick täuscht aber oft, so auch hier. Denn die Skizzierung der Bedingungen für eine „Gesellschaft im Gleichgewicht“ zeigte, daß im Hintergrund dieser Überlegungen die bourgeoisen Probleme des Klassenkampfes stets mitgedacht werden. Aus diesem Grund beschlossen wir die vorausgegangenen Ausführungen mit der Hypothese, daß die Vertreter der bürgerlichen politischen Soziologie, die solche ideologisch-theoretischen Konstruktionen vornehmen, Voraussetzungen für eine bourgeoise Lehre vom Klassenkampf schaffen. Das kommt bereits darin zum Ausdruck, daß die Behauptungen von einem Gleichgewicht offen einer zentralen Aufgabenstellung innerhalb der imperialistischen Ideologie nachkommen – der Leugnung der antagonistischen Klassenwidersprüche in der kapitalistischen Gesellschaft. Das schließt ein die ständige Gegnerschaft zur marxistisch-leninistischen Lehre von den Klassen und vom Klassenkampf. Den Erfordernissen bourgeoiser politischer Ideenbildung entspricht dies in zweierlei Hinsicht: Einmal werden Bedingungen der Aufrechterhaltung der bestehenden Ausbeuterordnung diskutiert und für die praktische Politik des Monopolkapitals als theoretische Richtlinien zur Verfügung gestellt. Zum anderen soll die praktische Wirksamkeit der marxistisch-leninistischen Theorie untergraben werden, indem man versucht, diese wissenschaftliche Grundlage der revolutionären Strategie und Taktik des Proletariats zu zerstören.

[53] Bentleys Beitrag bestand hinsichtlich dieses Bedürfnisses darin, daß eine für die voluntaristische Klassenpolitik des Monopolkapitals praktikabel aufbereitete Konzeption vorgelegt wurde, die durch ihre spezielle Behandlung von Gleichgewicht und Konflikt in der Gesellschaft dazu anhält, die politischen Aktivitäten so zu entfalten, daß die Stabilität der Gesellschaft trotz der Austragung der Konflikte nicht beeinträchtigt wird. Da diese Gefahr jedoch immer besteht, sind interessenvertretende Organe erforderlich, die über die Einhaltung vorgegebener Spielregeln wachen und zur Herbeiführung eines Kompromisses beitragen.

Von gleicher Position aus betreibt Bentley die Erfüllung seiner Aufgabe als Ideologe zur Rechtfertigung der gesellschaftlichen Verhältnisse und zur Begründung ihrer Legitimität und ihres ewigen Fortbestandes als einzige der möglichen Gesellschaften. Mit der Abstraktion vom Klassencharakter gesellschaftlicher Erscheinungen kann Bentley das Gleichgewicht und den Konflikt als scheinbar klassenindifferente Sachgegebenheiten zur Grundlage der Existenz der Gesellschaft überhaupt erheben und so die realen Klassenverhältnisse verschleiern.

Indem Bentleys ideologisch-theoretische Konzeption in dieser Weise nach beiden Seiten, d. h. hinsichtlich der klassenbedingten Erfüllung der Ideologie- und der Erkenntnisfunktion der spätbürgerlichen politischen Soziologie „offen“ ist, entspricht er dem objektiven ideologischen Bedürfnis der bourgeoisen Klasse unter den Bedingungen der vollständigen Herausbildung des Monopolkapitalismus. Das monopolkapitalistische Wesen dieser Gesellschaftsentwicklung wird verschleiert, indem politisch-ideologische Vorstellungen eines ökonomischen und politischen Liberalismus nach der Art des „Laissez-faire-Kapitalismus“ genährt werden. Dem Bedürfnis nach „Rationalität“ wird entsprochen, indem theoretische Voraussetzungen für ein auf rationaler Grundlage stehendes politisches Entscheidungswissen geliefert werden.

Bentley arbeitete seine Auffassungen über die Gesellschaft und insbesondere über den politischen Prozeß also zu einer Zeit aus, zu der sich in vielen Bereichen der amerikanischen Gesellschaft die Verschärfung des Klassenkampfes zeigte, dessen Ursache in einer die Klassengegensätze vertiefenden stürmischen [54] monopolkapitalistischen Entwicklung lag.¹ Dies muß als gesellschaftlich objektiver Hintergrund beachtet werden, damit die Bentleyschen Auffassungen in bezug auf die

¹ Da wir hierauf nicht näher eingehen können, sei verwiesen auf die Darstellungen bei J. Kuczynski, Die Geschichte der Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1775 bis in die Gegenwart, Berlin 1955; auch: Weltgeschichte, Bd. 7, Berlin 1965; W. Z. Forster, Abriß der politischen Geschichte beider Amerika, Berlin 1957.

konkrete geschichtliche Entwicklung seiner Zeit in den richtigen Dimensionen gesehen werden können. Dann erst tritt seine bourgeoise Klassenposition klar zutage.

Nur scheinbar schlägt sich in der Bentleyschen Gruppenauffassung und ihren Konsequenzen eine realistische Gesellschaftsvorstellung nieder, die eine Widerspiegelung der amerikanischen Gesellschaft in der Phase der vollständigen Herausbildung des Monopolkapitalismus darstellt. Betrachtet man jedoch die einzelnen Elemente der Konzeption näher, dann läßt sie sich nur als ein in theoretische Formen eingebetteter illusionärer Widerschein charakterisieren. Dieser wurde am deutlichsten im folgenden Bereich: Als strukturelle Grundlage der Gesellschaft werden Gruppen bezeichnet. Dem steht gegenüber, daß die amerikanische Gesellschaft – auch wie sie Bentley vor Augen hatte – durch zwei antagonistische Hauptklassen gekennzeichnet war: Monopolbourgeoisie und Proletariat.² Die Annahme der Gleichheit der Gruppen wird in der gesellschaftlichen Wirklichkeit widerlegt durch die ökonomische und politische Macht der Monopolbourgeoisie einerseits und die ökonomische Ausbeutung und politische Unterdrückung des Proletariats andererseits. Bentley hat bei der Gruppenthese – betrachtet man nur die sich an der Oberfläche der Gesellschaft zeigenden Erscheinungen – vor Augen, daß sich für die meisten bedeutsamen sozialökonomischen und, darauf gründend, sozialpolitischen Interessen Gruppenvertretungen herausbilden. So z. B. Unternehmerverbände und Gewerkschaften. Geht man nun wie Bentley nicht auf die Ursachen und Beweggründe solchen Handelns von Gruppen zurück, dann kann man nicht erkennen, daß diese Art von Zusammenschlüssen ja bereits Ergebnis, Folge von Konfliktauseinandersetzung ist, die verursacht wird durch die Spaltung in Klassen, die daraus sich ergebenden antagonistischen Klasseninteressen und den Kampf um ihre Durchsetzung.

Die Spezifik des amerikanischen Verbandslebens kann für das Nichterkennen des Charakters der Klassengesellschaft nicht als ausschlaggebend angesehen werden. Denn erstens ist dieses selbst Produkt historisch gewachsener materieller gesellschaftlicher Verhältnisse und in der politischen Absicht der Monopol-[55]bourgeoisie ein Mittel zur Spaltung der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten; zweitens sind die ideologisch-theoretischen Konzeptionen, die es nicht nur begründen helfen, sondern auch dazu beitragen es praktikabel für die kapitalistischen Herrschaftsmethoden zu gestalten, selbst Ausdruck staatsmonopolistischer Interessen.³ Die Annahme von Ursachen- und Ziellosigkeit der Interessen, die an Gruppen gebunden werden, geht an der Tatsache vorbei, daß es die auf der Grundlage des Besitzes an Produktionsmitteln in der Klasse der Monopolbourgeoisie entstehenden Klasseninteressen sind, die deren ökonomische und politische Ziele und deren Handlungen bestimmen. Die Interessen haben ihre Ursache in der Klassenspaltung und erhalten dadurch ihren Klassencharakter, der sich auf den Aspekt des Ziels überträgt. Das Klasseninteresse der Monopolbourgeoisie, wie es sich aus den objektiven Gesetzmäßigkeiten der monopolkapitalistischen Produktionsweise ergibt, ist letztlich der Profit, und dieser bedingt die Ausbeutung des Proletariats. Ein Ausgleich zwischen den Interessen beider Klassen hat niemals stattgefunden.

Was Bentley unter *technique of industry* versteht, ist eine Vorstellung von unterschiedlichen in der Gesellschaft vorliegenden Tätigkeitsbereichen, die er keineswegs auf die Produktion materieller Güter als Grundlage konzentriert wissen will. Alle Tätigkeitsbereiche stehen ihrem Wesen nach auf gleicher Stufe. Ihr verbindendes Merkmal, die Tätigkeit bzw. das Handeln, läßt eine qualitative Bestimmung nicht zu und verhindert daher einen Zugang zur wirklich vorliegenden arbeitsteiligen Strukturiertheit einer Gesellschaft.

² Die Klasse der Bauern wird hier nicht ausgewiesen, da die spezifischen amerikanischen Verhältnisse in der Landwirtschaft schon frühzeitig dazu führten, daß ein Landarbeiter entstand, der wesentliche Merkmale des Proletariats trug. Selbst einige Erscheinungen des Farmwesens lassen den Schluß zu, daß Kleinfarmer Züge des Landproletariats tragen, wenn man ihre Stellung im Rahmen der Produktion, der Aneignung der Produkte und des Besitzes an Produktionsmitteln betrachtet. Vgl. hierzu jedoch näher bei: W. I. Thomas/F. Znaniecki, *The Polish Peasant in Europe and America*, Boston 1918-1920. Diese Arbeit ist bekanntlich nicht nur von methodologischer Bedeutung (vgl.: I. S. Kon, *Der Positivismus in der Soziologie*, S. 170 ff.), sondern auch von großem dokumentarischem Wert für eine Einschätzung der Lage der amerikanischen Bauern um die Jahrhundertwende.

³ Vgl. hierzu jedoch näher bei J. B. Tschernjak, *Der Staatsaufbau und die politischen Parteien in den USA*, Berlin 1961; W. Z. Forster, *Geschichte der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten*, Berlin 1960.

Da also die Menschen als Produktivkräfte nicht von der Basis aus bestimmt werden, d. h. von der Art und Weise, welche Verhältnisse sie in der Produktion und untereinander eingehen, kann der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nicht als Ursache der Höherentwicklung der Gesellschaft erkannt werden.

Die Ordnungsvorstellung Bentleys verabsolutiert das „Aufeinander-angewiesen-Sein der Gruppen“ im Sinne einer fiktiven Bedingtheit gemeinschaftlicher Existenz trotz der Ablehnung eines Gemeinwohlprinzips. Das Gleichgewicht der Interessen schafft die Bindung innerhalb der Gruppe; da dieser Ausgleich in der Realität nicht vorkommt bzw. in der Form des Kompro-[56]misses einen vorübergehenden, labilen Gleichgewichtszustand schafft, bleibt der Konflikt das Bestimmende. Nur sind eben die Bentleyschen Vorstellungen über den Konflikt keine adäquate Widerspiegelung der tatsächlichen Klassenkämpfe unter monopolkapitalistischen Bedingungen. Sie sind nur ein „bornierter Widerschein“ der „bornierten Betätigungsweise“ der Bourgeoisie. Allerdings kann mit dem Bentley-schen Konflikt-Begriff nicht der monopolkapitalistische Charakter der Konkurrenz im Sinne der „freien Konkurrenz“ interpretiert werden, wie das Bentley tat, weil der „freie Wettbewerb“ auf dem Markt bereits aufgehört hat zu existieren und die monopolkapitalistische Konkurrenz den Charakter des Marktes bestimmt.

In einer Periode der gesellschaftlichen Entwicklung in den USA, wo der sogenannte kritische Liberalismus seinen Höhepunkt erreichte, wo die Gesellschaftskritik der *muckrakers* [Schmutzaufwühler] an der Korruption in Wirtschaft und Politik offen zutage tritt und publizistische Begleiterscheinung massenhafter Protestbewegungen gegen das menschenverachtende Profitsystem ist, wird die bewußte Abkehr von der Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen sozialer Bewegungen zu einer ideologischen Doktrin. Ihr Klasseninhalt schlägt sich nieder in der Verschleierung der auch im Erscheinungsbild der Gesellschaft sichtbaren antagonistischen Klassegegensätze.⁴ Alles deutet darauf hin, daß das bourgeoise Gesellschaftsbild gerade dann, wenn es ein Gleichgewicht postuliert, Kalkulationen hinsichtlich des „Ungleichgewichts“ anstellt. Das wird über die Jahre – von Bentley über Parsons bis hin zu Dahrendorf – immer deutlicher.

Bereits Bentley gelang es nicht, objektive innere Faktoren der Gesellschaft aufzuspüren, die in zwingender Weise den Erhalt der „Ordnung“ begründen. So ist seine fadenscheinige Uninteressiertheit an einem einenden Gemeinschaftsinteresse noch Ausdruck eines Wunsches, daß die das Gleichgewicht konstituierenden „ewigen“, ideellen Prinzipien – nämlich die Einsicht in die Notwendigkeit und Legitimität eines *adjustment of interests* [Anpassung der Interessen] – bestehen bleiben möge. Darauf soll im Sinne eines kategorischen Imperativs das allgemeine statisch-strukturelle und mechanisch-funktionale Gerüst des „freien Spiels“ der Gruppen ruhen, deren primäre ökonomische Interessiertheit als Motivation politischen Handelns ja nicht bestritten wird. Der antagonistische Charakter der Qualität des „freien Spiels“, das [57] zugunsten der ökonomisch Mächtigen seine „Spielregeln“ diktiert bekommt, wird – begünstigt durch die idealistische Handlungs- und Gruppentheorie – verfälscht und in seiner Klassendeterminiertheit unterschlagen.

Bei Parsons, viel stärker und deutlicher als bei Bentley, dient der ideologische Charakter der sozial-theoretischen Aussagen der Legitimation von Handlungsaktionen einer an der Spitze der sozialen Schichtung stehenden elitären Gruppe und der Rechtfertigung ihrer gesellschaftlichen Steuerungsmaßnahmen, die bewußt anerkannt werden sollen.

Alles, was der kapitalistischen Gesellschaft – dem „System“, wie Parsons sagt – nützt, ihre Existenz und Ordnung fördert, ihren strukturellen Grundbedingungen dienlich ist, wird von Parsons unter dem Begriff „funktional“ zusammengefaßt.⁵ Alles, was dem nicht entspricht bzw. dem entgegengerichtet

⁴ Zu den *muckrakers* gehörten z. B. Theodore Dreiser, John Reed, Jack London sowie viele liberal gesinnte bürgerliche Intellektuelle. Vgl. dazu näher in: L. Filler, *Crusaders for American Liberalism*, New York 1961.

⁵ Das in der bürgerlichen Soziologie anzutreffende Selbstverständnis zu den Begriffen „Funktion“, „funktional“, „Funktionalismus“ ist selbst sehr uneinheitlich. (Vgl. F. Jonas, *Geschichte der Soziologie*. Bd. IV, Deutsche und amerikanische Soziologie. Mit Quellentexten, Reinbeck bei Hamburg 1968, S. 143 ff.) Die Bedeutung läßt sich nur aus der gegenwärtig üblichen Zusammenziehung mit der bürgerlichen „Struktur“-Auffassung erschließen, wie sie in der strukturell-funktionalen

ist, faßt er unter den Begriff „dysfunktional“.⁶ Darin tritt im Unterschied zu Bentleys noch sehr allgemeiner Konfliktformel eine stärkere ideologische Profilierung zutage, weil auf diese Weise alles menschliche Handeln als „funktional“ bzw. „dysfunktional“ klassifiziert wird.

Noch ging Bentley in seinen Erörterungen so gut wie gar nicht auf „gleichgewichtsstörende“ Faktoren ein, die der kapitalistischen Ordnung von „außen“ drohten. Für ihn war der internationale Konflikt im Verhältnis zu nationalen, innerstaatlichen Konflikten lediglich eine quantitative Verschiebung der Gruppendimensionen bzw. der Träger bestimmter Interessen. Analog verhält es sich mit der internationalen Kooperation auf der Grundlage gleicher Interessen. Das ist auch verständlich. Denn für Bentley existierte der Kapitalismus – wenn auch nicht mehr als „heile Welt“, so doch als „eine Welt“. „Konflikt“ und „Ausgleich der Interessen“ waren hinsichtlich des zwischenstaatlichen Bereichs der politischen Beziehungen doch im wesentlichen Wechselwirkungen zwischen Interessenvertretern ein und derselben Gesellschaftsordnung bzw. Klasse. Für Parsons haben sich die Zeiten aber wesentlich geändert. Er hat die Herausbildung des sozialistischen Weltsystems vor Augen und schreibt deshalb: „Ohne die ‚Kommunistische Herausforderung‘ – die nicht nur die Herausforderung einer militärischen Großmacht ist, sondern die *Legitimität* des ‚amerikanischen Weges‘ in Frage stellt; – wäre die gegenwärtige Situation viel [58] weniger unsicher.“⁷ Deshalb wird der Bejahung des Imperialismus die Negation der sozialistischen Gesellschaft nebengeordnet. Ein „soziales Außen“ – vor Existenz des Sozialismus noch als allgemeiner, undifferenzierter Störfaktor der „inneren Stabilität“ der kapitalistischen Ordnung interpretiert – wird konkretisiert angesichts der auch von Parsons nicht zu übersehenden Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt durch die Existenz des Sozialismus. Anfangs verbarg sich hinter der These nur die Rechtfertigung einer Politik, die – wie Lenin in seiner Imperialismustheorie nachwies – in der objektiven Gesetzmäßigkeit der ungleichmäßigen und sprunghaften Entwicklung der imperialistischen Länder begründet liegt. Der monopolkapitalistische Konkurrenzkampf war und ist ein Stimulus imperialistischer Politik.

Die Logik des Profitgesetzes und das Wesen imperialistischer Politik sind nicht voneinander zu trennen. Solange das kapitalistische Monopol existiert und solange sich damit das Streben nach Maximalprofit und die Expansivität des Kapitals bedingen, bleibt das aggressive Wesen des Imperialismus erhalten, sind Rüstung und Militarisierung ein profitables Geschäft, bleibt der Friede in ständiger Gefahr.⁸ Die mit dem veränderten Kräfteverhältnis eingetretenen Wandlungen erfahren durch Parsons eine – innerhalb seiner Grenzen – „realistische“ Interpretation. Der Imperialismus mußte die historische Herausforderung durch den Sozialismus annehmen, weil der Sozialismus in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht „die Legitimität des amerikanischen Weges in Frage stellt“, sprich: als Ausdruck des gesetzmäßigen gesellschaftlichen Fortschritts die reale Alternative zum sterbenden Spätkapitalismus verkörpert. Das allgemeine Wesen der Konkretisierung des „sozialen Außen“ unter diesen objektiv historischen Bedingungen widerspiegelt den bourgeoisen Klasseninhalt der Reaktion auf diese.

Theorie und Methode üblich geworden ist. (Vgl. informativ bei dem Stichwort „Strukturell-funktionale Theorie“ von R. Mayntz in: W. Bernsdorf (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, zweite, neubearbeitete und erweiterte Ausgabe, Stuttgart 1969, S. 1132 ff.) – Von den Positionen des historischen Materialismus hat zu diesen Fragen und zur Entgegnung auf die bürgerlichen Vorstellungen konzeptionell Grundsätzliches bereits P. Bollhagen erarbeitet. (Vgl. P. Bollhagen, Gesetzmäßigkeit und Gesellschaft. Zur Theorie gesellschaftlicher Gesetze, Berlin 1967, bes. Kap. II)

⁶ Bei den Begriffen „Struktur“, „strukturell“, „Strukturalismus“ liegt eine analoge Situation vor, wie in der vorangegangenen Anmerkung erwähnt. (Vgl. dazu bes. in W.-D. Narr, Theoriebegriffe und Systemtheorie, Stuttgart/Westberlin/Köln/Mainz 1971. II. Teil). – In unserer Darlegung haben wir uns beschränkt auf eine ideologieanalytische und -kritische Aufbereitung von der Position der marxistisch-leninistischen Erkenntnisse über bourgeoise Ideologiebildung. Damit soll hauptsächlich auf die Zielrichtung von bourgeoisen Interessen an bestimmten (bei der bürgerlichen politischen Soziologie hauptsächlich an politischen) Funktionen und Strukturen in der Gesellschaft aufmerksam gemacht werden, die das Monopolkapital als unerlässlich für die Aufrechterhaltung seiner imperialistischen Macht und Herrschaft ansieht. – Eine umfassendere marxistisch-leninistische Analyse, Kritik und Wertung der strukturell-funktionalen Theorie und Methode, besonders ihrer Stellung und Bedeutung in der bürgerlichen/politischen Soziologie steht noch aus, ist jedoch vorgesehen.

⁷ T. Parsons, Probleme des Strukturwandels: eine theoretische Skizze, in: W. Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, S. 42.

⁸ E. Honecker, Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in: Neues Deutschland vom 16. Juni 1971.

Im Hauptdokument der Moskauer Beratung 1969 heißt es dazu: „Der im Weltmaßstab bestehende Grundwiderspruch zwischen dem Imperialismus und dem Sozialismus vertieft sich. Unter den Bedingungen der Zuspitzung des Kampfes zwischen den beiden Weltsystemen sind die kapitalistischen Mächte trotz der sie trennenden wachsenden Widersprüche bestrebt, ihre Anstrengungen zu vereinen, um das Regime der Ausbeutung und der Unterdrückung aufrechtzuerhalten und zu stärken, um die [59] verlorenen Positionen zurückzuerobern. Der amerikanische Imperialismus bemüht sich, die anderen kapitalistischen Staaten unter seinem Einfluß zu behalten und mit ihnen auf den wichtigsten Gebieten des Klassenkampfes eine gemeinsame Politik zu betreiben. Die Spitze der aggressiven Strategie des Imperialismus ist weiterhin vor allem gegen die sozialistischen Staaten gerichtet.“⁹

Für Parsons sind die objektiven Veränderungen in den Existenzbedingungen der Monopolbourgeoisie Grund genug, ein „störendes soziales Außen“ ebenso wie innere Störfaktoren auf die Liste der „Dysfunktionalität“ zu setzen. Beiden „droht“ Bestrafung durch „Sanktionen des Systems“, d. h. durch imperialistische Gewaltpolitik. Dagegen erzeugt „funktionales Verhalten“ – inneres wie äußeres „Belohnung“ durch „Gratifikationen des Systems“, d. h.: „Zuckerbrot“ für willfähige Objekte imperialistischer Politik. Die funktionalistische und strukturalistische Begründung und scheinwissenschaftliche Argumentation für eine „soziale Positivität“ verherrlichen das Prinzip „Zuckerbrot und Peitsche“ als Grundmodell imperialistischer Innen- und Außenpolitik und sind zugleich Ausdruck für die Ideologierelevanz solcher sozialtheoretischer Konzeptionen im Dienste des Monopolkapitals. Ihr apologetischer Charakter ist gerade in bezug auf die Probleme des Klassenkampfes durch keine, wie auch immer geartete wissenschaftliche Scharlatanerie zu vertuschen.

Die Unmöglichkeit, für die antagonistische Gesellschaft ein dauerhaftes allgemein verbindliches „Gemeinschaftsinteresse“, eine Übereinstimmung in den sozialen Grundinteressen wissenschaftlich zu eruieren, führt auch bei Parsons dazu, daß er die Ursachen für die Anerkennung eines allgemein verbindlichen „Wertsystems“ als Ausdruck eines Zusammenschlusses der Gesellschaftsmitglieder nicht aufdecken kann, „geschweige denn rational erklärt“¹⁰, obwohl er eine solche Forderung permanent auf den Lippen trägt.

In dieser Hinsicht läßt sich für nahezu alle Vertreter der bürgerlichen politischen Soziologie eine relativ einheitliche Position feststellen. Diese kann man im wesentlichen wie folgt skizzieren: Für den Bestand der kapitalistischen Gesellschaft stellt der proletarische Klassenkampf, der an den Grundfesten der „alten“ Ordnung rüttelt und sich als strategisches Ziel ihre Abschaffung [60] setzt, die größte Gefahr dar. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten versucht deshalb die Bourgeoisie, diese Gefahr einzudämmen. In dieser Absicht ist sie gezwungen, die Formen und Methoden ihrer Herrschaftsausübung ständig zu variieren, sich anzupassen. Denn den objektiven gesetzmäßigen Prozeß der weiteren, zuungunsten der Bourgeoisie verlaufenden Verschiebung des Kräfteverhältnisses kann sie nicht zurückdrängen. Zum Wesen dieser Entwicklung heißt es bei L. I. Breschnew: „Im Zeichen des sich verändernden Kräfteverhältnisses in der Welt und der Zuspitzung des Klassenkampfes in den bürgerlichen Ländern muß der Kapitalismus von neuen Kampfmitteln und -methoden Gebrauch machen, die in vieler Hinsicht den gewohnten ‚klassischen‘ Merkmalen des kapitalistischen Systems sogar zu widersprechen scheinen. Um ihr soziales Hinterland zu festigen, greifen die Kapitalisten neben den Unterdrückungsmethoden zu einer teilweisen Befriedigung der Forderungen der Werktätigen; mit dieser, wie es Lenin nannte, Methode ‚der Zugeständnisse im Unwichtigen, der Erhaltung des Wichtigen‘¹¹, säen sie Illusionen, die Arbeiterklasse könne ihre Ziele durch Abkommen mit den Unternehmern, ohne revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft, im Rahmen der kapitalistischen Ordnung durchsetzen.“¹² Das erstrebte Ziel der Bourgeoisie ist die Integration der Arbeiterklasse in den Kapitalismus, womit sie Existenzbedingungen für sich schaffen will, wie sie in den gleichgewichtstheoretischen Vorstellungen fixiert sind. Um das zu erreichen, verbleibt der Bourgeoisie jedoch kein allzu großer

⁹ Die Aufgaben des Kampfes gegen den Imperialismus in der gegenwärtigen Etappe und die Aktionseinheit der kommunistischen und Arbeiterparteien, aller antiimperialistischen Kräfte (Moskauer Beratung 1969), S. 13.

¹⁰ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 45/46.

¹¹ Vgl. Lenin, Bd. 24, S. 48.

¹² L. I. Breschnew, Für die Festigung des Zusammenschlusses der Kommunisten für einen neuen Aufschwung des antiimperialistischen Kampfes, Berlin 1969, S. 20 f.

Spielraum, was ihre Herrschaftsmethoden betrifft. Zur Verteidigung ihrer Macht stehen ihr im wesentlichen zwei Wege offen. Lenin schreibt dazu: „Die erste Methode ist die Methode der Gewalt, die Methode der Verweigerung jeglicher Zugeständnisse an die Arbeiterbewegung, die Methode der Aufrechterhaltung aller alten und überlebten Institutionen, die Methode der unnachgiebigen Ablehnung von Reformen ... Die zweite Methode ist die Methode des ‚Liberalismus‘, der Schritte in der Richtung auf die Entfaltung politischer Rechte, in der Richtung auf Reformen, Zugeständnisse usw. Nicht aus böser Absicht einzelner Personen und nicht zufällig geht die Bourgeoisie von der einen Methode zur anderen über, sondern infolge der radikalen Widersprüche ihrer eigenen Lage.“¹³ Dabei verweist Lenin zugleich auf das zentrale Problem, das besonders in der zweiten Methode bourgeoiser Machtausübung eine Rolle spielt, wenn er bezüglich des charakteristischen Zuges antirevolutionärer Aufgabenstellung schreibt: „... ohne die Massen kommt man nicht aus, die Massen aber *können* ... nicht geführt werden ohne ein weitverzweigtes, systematisch angewandtes, solide ausgerüstetes System von Schmeichelei, Lüge, Gaunerei, das mit populären Modeschlagworten jongliert, den Arbeitern alles Mögliche, beliebige Reformen und beliebige Wohltaten verspricht – wenn diese nur auf den revolutionären Kampf für den Sturz der Bourgeoisie verzichten.“¹⁴

Wie einige dieser Fragen durch die bürgerliche politische Soziologie behandelt werden, welche Rolle dabei „Gleichgewicht“ und „Konflikt“ spielen, soll an einigen ausgewählten Problemen behandelt werden.

I

In den Stellungnahmen der bürgerlichen politischen Soziologen zur Ideologie wird deutlich, daß sie ihr einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft beimessen. Daran ändern auch die vielfältigen neopositivistischen Schwärmereien nichts. Diese werden besonders dann zur Bedeutungslosigkeit verdammt, wenn die bourgeoisen Überlegungen die verhaltensregulierende und steuernde Funktion der ideologischen Leitbilder (Werte, Normen) in der Vervielfältigung ihres methodischen Arsenal der Machtausübung bewußt berücksichtigen. Dabei ist typisch, daß diese Werte und Normen das Verhalten gerade auf die Einhaltung oder Errichtung jener Bedingungen der sozialen Existenz orientieren sollen, die durch die Gleichgewichtsbedingungen vorgegeben werden. Das wird in den Überlegungen von Parsons am drastischsten sichtbar, weil er seine Handlungstheorie mit seiner Konzeption der Rolle der Werte kombiniert und meint, so die Gesellschaft in ihren grundlegenden Beziehungen erfaßt zu haben. Betrachten wir uns dies näher, so werden der strukturelle Faktor des sogenannten Systems des Handelns (pattern maintenance) und dessen funktionaler Faktor (pattern-variables) zusammen in Richtung ihres Anteils an der Erhaltung des Gleichgewichts qualitativ bestimmt.¹⁵

Kern dieser Qualität ist mit Bezug auf die das Gesamtsystem konstituierende Struktur der „all-wichtige Begriff der Funk-[62]tion“¹⁶, hinter dem sich nichts anderes verbirgt als die Lokalisierung der einzelnen strukturellen Komponenten. Das heißt, daß die Handlungen danach eingeschätzt werden, ob sie in ihrer Funktion auf das Gleichgewicht und seine Erhaltung gerichtet sind, also Ordnung gründen, oder ob sie das Gleichgewicht stören, Ordnung gefährden, Integration behindern usw. Im „Social System“ schreibt Parsons dazu und hebt zugleich den Wertmaßstab sozialen Verhaltens hervor: Abweichung (von der Norm, vom Muster, von der innerhalb der bestehenden Ordnung festgelegten Rolle – B. P. L.) ist eine Motivtendenz eines Individuums, sich in Widerspruch zu einem oder mehreren institutionalisierten Normenmustern zu verhalten, ... Abweichung ist die Tendenz, sich so zu verhalten, daß das Gleichgewicht der Interaktionsprozesse gestört wird ...¹⁷ Parsons hat mit dieser qualitativen Normierung aller Vorgänge im System – speziell und primär aber aller Handlungsvorgänge – die eigentliche Wesensbestimmung seiner Sicht der sozialen Prozesse vorgenommen. Diese bestehen in ihrer Gerichtetheit auf eine als a priori angenommene Stabilität bzw. einen Gleichgewichtszustand. Man kann vielleicht sogar so weit gehen und sagen: Alle übrigen theoretischen Erwägungen über die Systemkonstitution sind

¹³ Lenin, Bd. 16, S. 356.

¹⁴ Lenin, Bd. 23, S. 114/115.

¹⁵ Vgl. I. S. Kon, Der Positivismus in der Soziologie, S. 308.

¹⁶ T. Parsons, The Social System, S. 21, 24 ff.

¹⁷ Ebenda, S. 250.

Deduktionen von oder Implikationen in die Kategorien Funktion und Dysfunktion, ergo auf die Grundannahme: Gleichgewicht! Diese Annahme verstärkt sich, wenn man Parsons Einschätzung des Stellenwertes der Kategorien Funktion und Dysfunktion in ihrer Beziehung auf das Gleichgewicht selbst betrachtet. War die Struktur als die stabile Seite des Systems bestimmt, so folglich die Funktion als die dynamische Seite. Damit spielt die funktionale Konzeption eine Art Vermittlerrolle zwischen zwei Hauptfaktoren, die dem System immanent sind:

- a) „zwischen denen, die durch die relative Beständigkeit oder die ‚Gegebenheit‘ (givenness) der Struktur bedingt sind“;
- b) „und denen, die durch die Gegebenheit der im Verhältnis zum System äußeren Umweltsituation bedingt sind“.¹⁸

Der erste Faktor bezieht sich auf die dem System immanenten Funktionen, auf seine inneren Funktionserfordernisse (functional prerequisites). Die *dynamische Analyse* untersucht nun die innerhalb der gegebenen Struktur bei Aufrechterhaltung des Gleichgewichts möglichen Verhaltensweisen der Handelnden.¹⁹ [63] Die als dynamisch angesehenen Momente geben jedoch keinen netten Aufschluß über die Funktionen der Handelnden innerhalb einer sozialen Ganzheit, weil sie auch in ihren Untergliederungen in Beziehung auf die Funktionserfordernisse interpretiert werden. Dabei fällt auf, daß Parsons zwar den Verhaltensweisen keine eigene Dynamik zuerkennt, daß er aber den Faktor, der sie generell determiniert, für veränderlich ansieht. Es handelt sich dabei um das „normative Kultursystem“ bzw. das System der Verhaltensmuster (pattern). Parsons meint dazu, daß den Menschen ein Verhalten eigen ist, „orientiert an dem Erreichen von Zielen in (bestimmten) Situationen durch den normativ regulierten Energieaufwand“.²⁰

Das „Verhalten nach dem geringstmöglichen Energieaufwand“, das hier postuliert wird, müßte den Individuen von vornherein ein Verhalten verleiden, das sich gegen die „Funktionsbedingungen des Systems“ richtet, weil es – das impliziert dieser Gedanke – Energieaufwand erforderte. Denn wenn man sich zurückerinnert, daß funktionales Verhalten Gratifikation einbringt im Gegensatz zum dysfunktionalen Verhalten, das Sanktionen nach sich zieht, dann müßte jedes Individuum letzteres meiden. Anders gesagt: Es gibt Individuen, die sich nicht mit der „Kollektivität“, mit den durch das Marktmodell wiedergegebenen Tauschbeziehungen abfinden, so daß „Systemstörungen“ auftreten, die das Gleichgewicht gefährden. Deshalb legt Parsons so großen Wert auf die Einhaltung von Verhaltenserwartungen, weil es Erwartungen sind, die, werden sie erfüllt, von den Herrschenden mit einer Gratifikation „belohnt“ werden. Das Verhalten kann sich in diesem Sinne aber nur orientieren, wenn diese Normen verinnerlicht werden, als Verhaltensregulativ für das Individuum Steuerfunktion besitzen.²¹ Die Grundlagen dieser Auffassung hat Parsons in der Erweiterung seiner Arbeit „Structure of Social Action“ ausgearbeitet. Ging es in dieser bereits um eine Synthese von für seine Konzeption

¹⁸ I. S. Kon, *Der Positivismus in der Soziologie*, S. 309.

¹⁹ Diese Verhaltensweisen werden von Parsons nochmals nach Grundtypen aufgegliedert. Da sie für die weitere Behandlung nicht von Bedeutung, sind und Parsons von 32 möglichen Kombinationen selbst nur 18 behandelt hat, sollen nur die wichtigsten genannt werden. Die Verhaltensweisen unterscheiden sich danach als:

- affektives oder nichtaffektives Verhalten (affectivity bzw. affective neutrality)
- spezialisiertes oder gesamtpersonliches Verhalten (specificity bzw. diffuseness) [141]
- an allgemeinen oder besonderen Normen orientiertes Verhalten (universalism bzw. particularism)
- Handeln nach der Orientierung an einer Rolleneigenschaft oder nach einer besonderen Leistung des Handlungspartners (quality bzw. performance)
- Handeln nach der Orientierung am Eigeninteresse oder am allgemeinen Interesse (self-orientation – collectivity-orientation)

(Vgl. T. Parsons, *Beiträge zur soziologischen Theorie*, S. 160 ff.)

²⁰ T. Parsons/E. A. Shils (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*, S. 53. – „as oriented to the attainment of ends in situations, by means of the normatively regulated expenditure of energy“

²¹ Dieses Verhältnis zwischen Weltanschauung und politisch-sozialem Leitbild hat D. Bergner in einem Aufsatz am Beispiel der Ideologie des deutschen Imperialismus behandelt. Vgl. deshalb näher: D. Bergner, *Zur Beziehung zwischen Weltanschauung und politisch-sozialem Leitbild in der Ideologie des deutschen Imperialismus*, in: *DZfPh*. Heft 2/1966. – Zum Gesamtproblem der Manipulation vgl. man ausführlicher: D. Bergner/G. Heyden u. a., *Manipulation*, Berlin 1968 (für das hier behandelte Problem besonders Kap. I: Manipulation – ihre Möglichkeit und Notwendigkeit im Imperialismus).

bedeutsamen Auffassungen von Pareto, Durkheim und Weber, deren Ergebnis eine „voluntaristische Theorie des Handelns“ war, wie er es selbst bezeichnete, so tritt das Problem der Werte, Normen und Motive, 1951 in „Toward a General Theory of Action“ in den Mittelpunkt der Betrachtungen.²²

Die Bedeutung des Problems der Werte in der theoretischen Konzeption und folglich ihre zentrale Stellung im „Handlungs-[64]system“ wird von Parsons am deutlichsten in folgenden Bemerkungen dargelegt: Er schreibt: „Soziale Systeme, personale Systeme und kulturelle Systeme sind der kritische Gegenstand der Theorie des Handelns. In den ersten beiden Fällen werden die Systeme selbst als Handelnde gedacht, deren Handeln wiederum als auf Ziele und die Befriedigung von Bedürfnis-Dispositionen hingerichtet ist, als in Situationen auftretend, Energie verbrauchend und als durch Normen reguliert gedacht wird. Analyse der dritten Art von Systemen ist wesentlich für die *Theorie des Handelns*, weil *Systeme von Wertmaßstäben* (Auswahlkriterien) und anderen Kulturweisen, *wenn sie in sozialen Systemen institutionalisiert und in personalen Systemen verinnerlicht sind, den Handelnden leiten* sowohl im Hinblick auf die Orientierung auf Ziele hin als auch in der normativen Regulierung von Mitteln und Ausdruckstätigkeiten, wo immer die Bedürfnis-Dispositionen des Handelnden Wahlentscheidungen in diesen Dingen offenlassen.“²³

Mithin wird aus der „reinen“ Theorie des Handelns eine Theorie des wertorientierenden Handelns, deren Zentralbegriff der der „Internalisierung“ oder „Verinnerlichung der Normen“ ist. Ordnung und Gleichgewicht des Systems wird also durch Normen gewährleistet. Parsons schreibt: „Das fundamentale, strukturell stabile Element sozialer Systeme ist daher ihre Struktur von institutionalisierten Normen.“²⁴ Diese Normen sind ein eigenes System von Geboten und Verboten, die die Handlungen der Menschen in eine Richtung zwingen, die Konflikte unmöglich machen und Kooperation in Richtung

²² Vgl. T. Parsons, *The Structure of Social Action*, Glencoe 1949 (2. Aufl.). – Vgl. in diesem Zusammenhang u. a. bei: J. E. Bergmann, *Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons*, S. 133 ff.; 141 ff.; P. Kellermann, *Kritik einer Soziologie der Ordnung*, Freiburg 1967, Kap. I: Ordnung und Fortschritt, Kap. II: Entwicklung und Anordnung; R. Dahrendorf, *Struktur und Funktion*, in: R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Freiheit*, S. 59. – Von der genannten Arbeit an hat Parsons das Problem der Werte in Aufsätzen, Essays, überarbeiteten Ausgaben früherer Werke immer wieder aufgegriffen, bis es – und das ist der in diesem Abschnitt analysierte Entwicklungsstand seiner Auffassungen – zum eigentlichen Zentrum der strukturell-funktionalen Theorie und Methode wurde und sich so auch in der Aufgabenstellung und dem Wissenschaftsverständnis der Soziologie niederschlug. Ausführlicher hierzu: B. P. Löwe, *Zum Verhältnis von bürgerlicher politischer Soziologie und politischer Ideologie des Imperialismus* (dargestellt an den konflikt- und gleichgewichtstheoretischen Vorstellungen von A. F. Bentley, T. Parsons und R. Dahrendorf), (Dissertation), Halle (Saale) 1971. – So hat es nach Parsons die Soziologie mit „jenem Aspekt der Theorie der sozialen Systeme zu tun, der sich mit den Phänomenen der Institutionalisierung, mit den Veränderungen der Muster, mit den Bedingungen ihrer Akzeptierung oder Ablehnung und mit den Motivationsprozessen befaßt, insofern, als sie aus all dem entspringen.“ (T. Parsons, *The Social System*, S. 552) – Da wir auf die sozialtheoretischen Quellen und theoretischen Vor-[142]läufer nicht eingehen können, möchten wir auf die marxistisch-leninistischen Untersuchungen verweisen, wo diese und auch die Auffassungen von Parsons behandelt werden: E. Hahn, *Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis*, Kap. I: Der Mensch und die soziale Wirklichkeit. (Emile Durkheim); I. S. Kon, *Der Positivismus in der Soziologie* (besonders die Kapitel zu Comte, Spencer und Durkheim sowie zu M. Weber).

²³ T. Parsons/E. A. Shils (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*, S. 55/56 (Hervorhebungen von mir – B. P. L.). – In diesem Zitat sind selbstverständlich mehrere typische Auffassungen enthalten. Z. B. die, daß Handeln zwischen den Individuen weitgehend undeterminiert begriffen wird, weil nämlich der Begriff der Wahlentscheidung mit dem der Freiheit korrespondiert. Indem für das Individuum aus seinem eigenen Handeln selbst keine notwendige Entscheidung abgeleitet wird und auch nicht aus dem System des Handelns, trägt dieses eigentlich anarchistischen Charakter, d. h. absolute Freiheit. Nun tritt jedoch wieder jener Mechanismus methodischer Voraussetzungen in Kraft, der bei allen Betrachtungen von Aussagen Parsons' mitzudenken ist, daß nämlich das Ordnungs- bzw. Gleichgewichtsprinzip die Handlungen a priori funktional determiniert. Deshalb muß Freiheit zur Ordnung führen, wenn das System dauerhaft stabil existieren soll. Der eigentliche Indeterminismus des Handlungssystems wird damit aufgehoben durch einen Determinismus des Systems mit dem Inhalt der Ordnung. Die qualitative Bestimmtheit des Gleichgewichts determiniert also die Handlungen. Das determinierende Moment (Norm, Wert) und das Mittel (soziale Kontrolle) legen die Mitglieder des Systems funktional fest. Freiheit des Handelnden wird somit „errechenbar“, denn die Variationen der Grundtypen der Verhaltensweisen ergeben bekanntlich die Zahl 32. Da diese selbst jedoch wiederum bestimmt sind dadurch, daß sie nur als funktionale Verhaltensweisen für das System einen positiven Wert ausmachen, ja überhaupt nur innerhalb der Funktionalität erklärt werden, könnte man von einer „eindimensionalen Freiheit“ sprechen, die – da Entscheidung mit Sachkenntnis und relevantem Handeln nicht möglich, also im echten Sinne im System keine Wahlentscheidung erfolgt – nichts anderes ist als Unfreiheit.

²⁴ T. Parsons: *The Present Position and Prospects of Systematic Theory in Sociology*, in: T. Parsons, *Essays in Sociological Theory*, Glencoe 1964, S. 71.

auf das Gleichgewicht ständig ermöglichen soll. Parsons schreibt dazu: „Die Orientierung auf ein normatives Gebot und das gegenseitige Ineinandergreifen der Erwartungen und Sanktionen, die für unsere Analyse sozialer Systeme fundamental ist, ist daher in den tiefsten Grundlagen des Bezugsrahmens der Handlungen verwurzelt.“²⁵ Lind in voller Erkenntnis der aktivierenden und verhaltensregulierenden Funktion der Werte im Sinne ideologischer Leitbilder definiert er: „Das Element (sprich: ideologische Leitbild – B. P. L.) eines allgemeinen Symbolsystems (sprich: des systemkonformen bourgeoisen Ideologiesystems –B. P. L.), das als Kriterium oder Standard für die Wahl zwischen den Orientierungsalternativen dient, die in einer gegebenen Situation völlig offen sind, kann ein Wert genannt werden.“²⁶

[65] Die Normen sind so zugleich die Koexistenzbedingungen einer Pluralität der Handelnden, die in ihrer Individualität als Status-Rolle noch keine ordnungsgründende Kraft besitzen und so der Norm bedürfen, damit ihre Austauschprozesse, ihre wechselseitigen Transaktionsströme funktional in Richtung Gleichgewicht verlaufen. Besteht zwischen Handlung und Norm Übereinstimmung, dann erfolgt Gratifikation.

Scheinbar zweifelt Parsons gar nicht daran, daß das Handeln den systemstabilisierenden Normen zuwiderlaufen könnte. Nicht anders sind seine Gedanken über eine harmonische Gesellschaft mit zufriedenen Individuen zu verstehen, die er in die erklärenden Worte kleidet: „... ‚normalerweise‘, d. h. in einer integrierten Situation, sind die ‚Interessen‘ der Selbsterfüllung und Zielverwirklichung mit den in der Gesellschaft geltenden normativen Verhaltensmustern integriert und verbunden, die dem Individuum über die verschiedenen Manifestationen einer Haltung und Billigung oder Mißbilligung von seiten der anderen eingeprägt worden sind. Das normale Individuum empfindet Befriedigung, wenn es sich nach anerkannten Mustern richtig verhält, und empfindet Scham und Enttäuschung, wenn ihm dies nicht gelingt.“²⁷

Nun resultiert diese „Scham und Enttäuschung“ keineswegs aus einer tiefen Traurigkeit des Individuums, weil es die Ordnung stiftenden und Gleichgewicht fördernden sowie das System stabilisierenden ideologischen Leitbilder und Verhaltenserwartungen nicht erfüllt hat, sondern vielmehr sind sie – wenn man schon von ihrer Existenz spricht – eine Folge der Sanktionen, die das System zur Bestrafung antiimperialistischen Verhaltens einleitet. Nicht umsonst sieht Parsons die soziale Kontrolle, „durch die diesen Abweichungstendenzen entgegengewirkt wird“²⁸, als das die Stabilität garantierende Machtinstrument an. Seine Bedeutung im Rahmen des „Systems“ und seine das „Gleichgewicht“ regulierende Funktion führt allein schon die obige Bemerkung über das „normale Individuum“, das für den staatsmonopolistischen Kapitalismus typisch sei, ad absurdum und charakterisiert sie als bourgeoise Wunschvorstellung nach Ausschaltung des dem „System“ immanenten Klassenkampfes. „Scham und Enttäuschung“ empfindet so das Individuum, das dem Klassenkampf gegen die bestehenden monopolkapitalistischen Macht- und Herrschaftsverhältnisse, gegen die aggressive [66] und volksfeindliche Politik des Imperialismus eine Absage erteilt hat, das die „Muster“ anerkannt hat und sich in ihrem Rahmen in seinem objektiv manipulierten Verhalten frei dünkt.²⁹

Man konnte verfolgen – und dem sollte die Darstellung der von Parsons vorgenommenen Deduktionen dienen –, wie Parsons zu immer mehr Zusatzannahmen gezwungen wird, um Struktur und Funktion von Handlungen zu erfassen. Letztlich führt dies dazu, daß die strukturellen und funktionalen Faktoren des Handelns sowohl von Individuen als auch von Gruppen und Handlungssystemen selbst

²⁵ T. Parsons, *The Social System*, S. 11/12.

²⁶ T. Parsons, *Beiträge zur soziologischen Theorie*, S. 52.

²⁷ Ebenda, S. 174/175.

²⁸ Vgl. T. Parsons, *The Social System*, S. 250 f.

²⁹ Vgl. zum Problem auch bei: J. Vorholzer, *Im Geiste Lenins ideologisch wirksam kämpfen*, in: *Philosophen-Kongreß der DDR 1970, Teil V*, [143] *Leninsche Prinzipien der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen und revisionistischen Ideologie*, Berlin 1970. – Vorholzer schreibt dort zur „leisen Machtausübung“ mittels verhaltenssteuernder Werte: „Das bedeutet faktisch: das Zurichten von Menschen zu gesteuerten Objekten, die Deformation ihres Denkens, Fühlens und Handelns und damit die Zerstörung ihrer Persönlichkeit durch Einflüsse, die darauf zielen, die fremden Interessen und Bedürfnisse im Bewußtsein der Werktätigen in eigene zu verkehren, so daß die Menschen in der Illusion ihrer Willensfreiheit den Interessen und Bedürfnissen der imperialistischen Machthaber untergeordnet werden.“ (S. 15)

qualitativ nur noch bestimmt werden können, indem die schon stets mitbehandelte Norm, der Wert in das Zentrum rückt.

Was bringt also die dynamische Analyse für die sogenannte Systemanalyse ein? Nichts anderes, als daß sie ein scheinbar dynamisches Moment des „Systems“ aufdeckt: die Funktion. Was war die Funktion näher betrachtet? Funktionalität der Handlungen und ihre Ausrichtung, Befolgung, Verinnerlichung, Institutionalisierung von Normen. Was war deren Inhalt? Ordnung und Gleichgewicht, d. h. die Qualität der Struktur selbst. Man kann so auch verallgemeinernd sagen, daß Parsons über ein kategorial reichlich kompliziertes Gebäude die qualitative Basis für das Wesen „des (seines) Systems“ abgeleitet hat. Den Charakter dieses als Basis der Gesellschaft postulierten Systems müssen wir ebenso wie bei Bentley als ideell kennzeichnen. Damit ist ein wesentliches Element für den weltanschaulichen Gehalt dieser Sozialtheorie gegeben, den wir analog zu den bei Bentley bereits erörterten Gesichtspunkten als subjektiv-idealistisch bestimmen können.

Messelken schreibt dazu: „Wenn also die dynamische Analyse den Zustand der Integration voraussetzt, den die statische Analyse beschreibt, so nimmt auch der Wandel als empirisches Phänomen von einem Gleichgewichtszustand als empirisches Phänomen seinen Ausgang. Bewirkt wird dieser Zustand durch soziale Handlungen, die ihrer Natur nach auf Gratifikation gerichtet sind und Sanktionen zu vermeiden suchen; dies gelingt ihnen, wenn sie den sozialen Erwartungen entsprechen; die Möglichkeit strukturell widerstreitender Erwartungen scheidet aus, weil alle Handlungen aus den in sich einheitlichen, das ganze soziale System umfassenden kulturellen Werten herrühren und mit ihnen in Einklang stehen.“³⁰

[67] So werden sie in ihrer Ausdehnung innerhalb der dynamischen Analyse schließlich auch zum Erklärungsmittel der von der statischen Analyse beschriebenen Elemente bzw. Grundlagen des „Systems“. Parsons schafft sich dadurch einen neuen Betrachterstandpunkt, der darin zum Ausdruck kommt, „daß die sozialen Normen das zentrale Element der Status-Rollen und der Institutionen (sind)“³¹, jener Elemente, die das statische, das systemgründende Moment bilden. Diese sozialen Normen erschließt Parsons durch ein Axiom, das wiederum typisch für seine auch letztlich unhistorische Betrachtung ist; denn mit der Norm, die in der Form von Kultursymbolen von Person zu Person, von Sozialsystem auf Sozialsystem übertragbar erscheint, glaubt er einen gesellschaftlichen Bereich gefunden zu haben, nach dessen Genese er nicht weiter zu forschen braucht, da er doch schon immer vorgegeben sei. Ein solches Normensystem bzw. Wertsystem entzieht sich sozialer Disponibilität, da es außerhalb des Systems, d. h. außerhalb der konkreten historischen Gesellschaft angelegt ist. In der axiomatischen Bedeutung, die den Werten jedoch zugesprochen wird, sind sie jene festen Punkte, jene Struktursäulen, „um die herum sich die sozialen Abläufe organisieren“.³²

Deshalb sind sie gemäß der Parsonsschen „Logik“ die einzig möglichen Faktoren, die zu einer Erklärung der sozialen Bewegung herangezogen werden können. Allerdings läßt sich aus den Arbeiten von Parsons, denen seine Auffassungen bisher entnommen wurden, auf eine soziale Bewegung nur insofern schlußfolgern, als sie als eine Verletzung der Ordnung bzw. als eine Störung des Gleichgewichts interpretiert wird auf die das „System“ entsprechend seinen Funktionsbedingungen reagiert, d. h. regulierend einwirkt, indem es die Störung auszuschalten trachtet. Das Ziel ist dabei stets durch die Statik der Funktionsbedingungen gegeben, die unter allen Umständen im Rahmen der sozialen Kontrolle mittels Machtanwendung wieder herzustellen waren.

Erst in letzter Zeit haben sich in den Auffassungen von Parsons Veränderungen vollzogen, die allerdings durch ihn selbst ohne Schwierigkeiten bewältigt werden konnten, weil sie sich letztlich durch die Möglichkeiten seines „Systems“ selbst ergaben.³³

³⁰ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 65.

³¹ Vgl. I. S. Kon, Der Positivismus in der Soziologie, S. 309.

³² K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 72.

³³ In einem Aufsatz von 1948 konnte er bereits formulieren: „Der letzte Zweig der soziologischen Theorie ... ist die dynamische Theorie des institutionellen Wandels ... Sie ist unzweifelhaft der synthetische Kulminationspunkt der theoretischen Struktur unserer Wissenschaft.“ (T. Parsons, The Present Position and Prospects of Systematic Theory in

Deshalb ohne Schwierigkeiten, weil auf Grund des deduktiven Charakters seiner Theorie nichts anderes zu tun ist, als [68] einen neuen Voraussetzungssatz hinzuzufügen. In „The Social System“ schreibt er noch: „Eine allgemeine Theorie der Prozesse des Wandels sozialer Systeme ist auf der gegenwärtigen Stufe des Wissens nicht möglich.“³⁴ In „Societies“ (1966) schreibt er: „Auf den allgemeinsten theoretischen Ebenen gibt es keinen Unterschied zwischen Prozessen, die dazu dienen, ein System zu erhalten, und solchen, die dazu dienen, es zu verändern.“³⁵

War mit der ersten These noch beabsichtigt, mögliche dysfunktionale Verhaltensweisen als sekundär in den Hintergrund zu drängen, so ist die zweite These eine Reaktion auf die Inadäquatheit seiner ersten in ihrem Verhältnis zu den objektiven sozialen Prozessen. So muß Parsons zugestehen, daß die „Motivationen und Loyalitäten der Individuen“ gegenüber den Funktionserfordernissen des Systems „sich in den USA stark verändert haben, was zu einer ‚Instabilität‘ der ‚Integrations-ebene‘“ (d. h. der strukturellen Voraussetzungen des Systems) führte.³⁶ „Sowohl auf Grund der internen Entwicklungen als auch auf Grund der veränderten internationalen Position Amerikas ist eine spürbare Weiterentwicklung der gesamtgesellschaftlich-politischen Verantwortlichkeit notwendig geworden.“³⁷ Daß diese „Parsonssche Kehre“ inhaltlich nichts weiter ausdrückt als den Anpassungsversuch der bisherigen theoretischen Aussagen an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse – oder besser: eine Anpassung an gesellschaftliche Verhältnisse, die allein schon in ihrem Erscheinungsbild die Leere der Parsonsschen Konstruktionen aufdecken –, kommt schon in der Definition des Wandels zum Ausdruck. Parsons schreibt: „Wir definieren einen Wandel in der Struktur eines sozialen Systems als Wandel seiner normativen Kultur. Wenn wir die oberste Ebene sozialer Systeme betrachten, handelt es sich um einen Wandel des gesamtgesellschaftlichen Wertsystems.“³⁸

Sieht man hier einmal von dem offensichtlichen Idealismus ab, der darin zum Ausdruck kommt, daß sich gesellschaftliche Verhältnisse durch den bloßen Wandel der in ihnen vorhandenen Ideen usw. bereits ändern und nicht erst durch die materielle gesellschaftliche Praxis, dann wird noch eines anzumerken sein. Die Berufung auf ein „gesamtgesellschaftliches Wertsystem“ widerspricht der Annahme der Dysfunktionalität. Denn die gesellschaftlichen Anschauungen, die bestimmte Klasseninteressen ausdrücken, mit denen sich wiederum bestimmte [69] Verhaltensweisen verbinden, sind in einer antagonistischen Klassengesellschaft weder „gesamtgesellschaftlich“ in ihrer Genese noch „gesamtgesellschaftlich“ in ihrer Anerkennung und Verbindlichkeit als Bewußtseinsinhalte und Verhaltensnormen. Sie bringen im Gegenteil die Interessen der jeweiligen Klasse zum Ausdruck, die sich in einer historisch konkreten gesellschaftlichen Lage befindet. Das „Wertsystem“ trägt also Klassencharakter. Und deshalb gilt: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h., die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht“.³⁹

Nun darf man getrost annehmen, daß Parsons' Bemerkungen über die „Instabilität“ in den prokapitalistischen „Motivationen“ der Menschen und ihre geschwundene „Loyalität“ gegenüber der Ausbeuterordnung ein eigenes Zweifeln an einem vorhandenen „allgemeinen Wertsystem“ darstellt. Setzt man einmal das Attribut „allgemein“ ab und fügt „bürgerlich“ ein, dann dürfte ersichtlich werden, daß es um die Allgemeinverbindlichkeit der bürgerlichen Ideologie gegenüber dem Proletariat geht. Und noch eines: Die Wandlungen im bürgerlichen „Wert“- bzw. Ideologiesystem verursachen nicht die gesellschaftlichen Veränderungen, den „Wandel“, sondern das gewandelte Kräfteverhältnis, die sich objektiv vertiefende Krise des Kapitalismus, die wachsende Labilität der sozialökonomischen und sozialpolitischen Grundlagen des Imperialismus – das sind die Ursachen der Krise der bürgerlichen

Sociology, S. 12) Genau diese Auffassung ist es dann, die sich in seinen neueren Aufsätzen in der Behandlung des Problemkreises „sozialer Wandel“ konzeptionell niederschlägt.

³⁴ T. Parsons, The Social System, S. 486.

³⁵ T. Parsons, Societies, S. 21 („At the most general theoretical levels, there is no difference between processes which serve to maintain a system and those which serve to change it.“).

³⁶ T. Parsons, Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze, S. 42.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Ebenda, S. 43.

³⁹ MEW Bd. 3, S. 46.

Weltanschauung und imperialistischen Ideologie. Ihre Defensive, die sich u. a. in einem Zwang zur Anpassung ausdrückt, kann man nur schlecht mit einer idealistischen Umkehrung dieser gesetzmäßigen kausalen Beziehungen verschleiern. Und ebensowenig läßt sich mit dem Traum von der Kraft des „gesamtgemeinschaftlichen Wertsystems“ dessen eigener destruktiver Charakter überwinden und das eigentliche bourgeoise Interesse verwirklichen, auf dem Wege über die imperialistischen Ideen die ein für allemal verlorenen Möglichkeiten zur Offensive gegenüber den revolutionären Kräften unserer Epoche zurückzugewinnen. [70]

II

Das gesamte komplizierte Gerüst eines Gleichgewichts der Gesellschaft, in das alle sozialen Kräfte integriert sein sollen, muß selbst dem Statiker Parsons als nicht allzu tragfähig erscheinen. Vor allem trägt es nicht das historische Gewicht der wachsenden Rolle der revolutionären Kräfte in der eigenen Gesellschaft, hinsichtlich der Welt des Sozialismus und bezüglich der antiimperialistischen Befreiungsbewegung. Allein die Annahme innerer und äußerer Dysfunktionalität ist bei Parsons ins geheim eine Anerkennung der Tatsache, daß die absolute Integration aller gesellschaftlichen Kräfte in die Interessen der Monopolbourgeoisie nur als Parsonssche Konstruktion, nicht aber in Wirklichkeit existiert. Es ergeben sich Zweifel darüber, ob die soviel beschworenen „Transaktionsströme“, in deren Mittelpunkt die „Tauschbeziehungen“ stehen, denn auch stets als Handlungen der Individuen „funktional“ sind. Das heißt: „Ein Prozeß oder eine Reihe von Bedingungen können entweder zur Erhaltung (oder Entwicklung) des Systems ‚beitragen‘, oder aber sie sind ‚dysfunktional‘, d. h. sie beeinträchtigen die Integration, die Wirksamkeit usw. des Systems.“⁴⁰

Parsons präzisiert aber noch einmal, wo ihm die Einhaltung der gleichgewichtserhaltenden Bedingungen am wichtigsten erscheint: „In unserem Gesellschaftstypus wirken diese Mechanismen (der vorgegebenen Funktionsbedingungen des Systems – B. P. L.) im wesentlichen durch zwei Kanäle, durch das monetäre System des Marktes und das System der fließenden öffentlichen Kommunikation (d. h. der formellen Transaktionen an Werten und Normen – B. P. L.) ... in beiden Fällen können wir vom Idealtyp eines Marktprozesses mit ‚freiem‘ Wettbewerb als ihrer Grundstruktur sprechen.“ Und er muß dann eingestehen: „Aber selbst unter den besten empirischen Bedingungen verläuft dieser Prozeß in beiden Fällen keineswegs völlig automatisch.“⁴¹ Vielmehr bedarf es dazu, nämlich zur Sicherung des Profitinteresses des Monopolkapitals und der Akzeptierung seiner Machtverhältnisse durch die werktätigen Massen, der beständigen Herrschaft des diese Interessen garantierenden imperialistischen Staates. Wohlweislich umschreibt Parsons diesen Klasseninhalt mit dem scheinbar neutralen Begriff der „sozialen Kontrolle“ und bezeichnet das Gesamtziel als „Gleichgewicht“. [71] Dabei wird deutlich, daß von der soziologischen Ausgangsposition (allgemein von der Theorie des sozialen Handelns) hinübergewechselt wird in den Bereich der politischen Thesen, wobei er dann schließlich von der Konstruktion eines mit „Kontrollbefugnis“ ausgestatteten Machtapparates (imperialistischer Staat) zu der Behandlung der ideellen (ideologisch-weltanschaulichen) Bedingungen des Gleichgewichts gelangt. Parsons zieht sich auf diese Art von den allgemeinen Struktur- und Funktionsgesetzmäßigkeiten der Gesellschaft zurück auf Funktionsbedingungen unter der Sicht der Motivation des Verhaltens der Individuen. Bei dieser Verfahrensweise rückt die sozial-ökonomische Analyse und folglich auch historische Betrachtungsweise an den äußersten Rand der Überlegungen – oder sie entfällt gänzlich. Auf diesem Umweg soll es jedoch gelingen, eine qualitative Veränderung der Gesellschaft im Sinne einer Höherentwicklung unnötig erscheinen zu lassen, was gleichbedeutend ist mit einem Verzicht auf die historisch gesetzmäßige Alternative zum Kapitalismus – den Sozialismus. Parsons hat dieses Problem in seiner subjektiv-idealistischen Verklärung einmal mit Bezug auf die US-amerikanische Gesellschaft recht deutlich formuliert, als er schrieb: „Wir sehen keinen zwingenden Beweis für eine größere Veränderung in den wesentlichen Mustern ihrer (d. h. der amerikanischen Gesellschaft – B. P. L.) herrschenden Werte (d. h. der imperialistischen Ideologie des amerikanischen Monopolkapitals – B. P. L.). Auch finden wir, daß ... die amerikanische Gesellschaft bei

⁴⁰ T. Parsons, Beiträge zur soziologischen Theorie, S. 36 (auch S. 38).

⁴¹ T. Parsons, Essays in Sociological Theory, S. 411.

der Realisierung dieser Werte recht gut ... verfährt. Auf's Ganze gesehen scheint unsere Gesellschaft ihrem wesentlichen Auftrag verpflichtet zu bleiben.“⁴² Das ist mit anderen Worten die Formulierung des gesellschaftlichen Gleichgewichts bzw. Status quo in den Verhältnissen, die Parsons als die das „System“ konstituierenden ansah – nämlich das Wertsystem.

Über seine Verinnerlichung und Institutionalisierung könne dann auch der „Auftrag“ der Gesellschaft erfüllt werden, historisch zu überleben. Zu diesem Schluß muß die strukturell-funktionale Betrachtungsweise gelangen, da sie – begünstigt durch ihr deduktives Vorgehen – ein Idealbild des gesellschaftlichen Systems zeichnet, in dem bei Erfüllung der axiomatisch gesetzten Existenzvoraussetzungen Stabilität zu erreichen ist.

[72] Für die Zeichnung eines solch illusionären Bildes vom inneren Zustand der amerikanischen Gesellschaft wie auch für den dazugehörigen sozialtheoretischen Rahmen trifft zu, was in diesem Zusammenhang Rüschemeyer schrieb: „Parsons Bild von der Gesellschaft ist das der utopischen Gesellschaftskonstruktionen, ein Sozialsystem, das keinen strukturellen Wandel kennt und das auf vollständigem oder fast vollständigem Konsensus beruht; gelegentliches ‚abweichendes Verhalten‘ erklärt sich aus außersystematischen Ursachen und wird als pathologisch betrachtet.“⁴³ „Pathologisch“ und „kommunistische Herausforderung“ – das sind dann auch tatsächlich die ideologischen Wolkenfenster einer sonst nahezu geschlossenen sozialtheoretisch-metaphysischen Wolkendecke, bei deren Überfliegen nur der geübte Blick den darunter liegenden Parsonsschen Klassenstandpunkt erkennt. Zu diesem zählt auch die Therapeutik, die Parsons vorschlägt, um den „pathologischen Erscheinungen“ zu begegnen. Anders ausgedrückt: Seine Überlegungen hinsichtlich der Ausschaltung von Klassenkampf stehen im Dienst der praktischen Verwirklichung seines Postulats von der absoluten Integration der gesellschaftlichen Kräfte in ein kapitalistisches Gleichgewicht. Sein machtpolitisches Glaubensbekenntnis entspricht dem: „Ich glaube, eine politische Elite mit ihren zwei Hauptelementen, ‚Politikern‘, deren Spezialgebiet in der Manipulation der öffentlichen Meinung besteht, und ‚Administratoren‘ in der Zivil- und Militärverwaltung, sollte sehr gestärkt werden.“⁴⁴

Der Zustand des „Gesamtsystems“ – das haben die vorausgegangenen Worte von Parsons schon verdeutlicht – wird durch die „zentrale Herrschaftsbefugnis“⁴⁵ (Dahrendorf), d. h. den imperialistischen Staat gewährleistet. Und nun kommt der ideologischen Verschleierung des Klassencharakters des Staates in begünstigender Weise die nahezu gesamte Konstruktion der strukturell-funktionalen Betrachtungsweise entgegen, wenn es bei Dahrendorf heißt: „Herrschaft in ihrer vollen Form vermittelt ... drei Befugnisse: die (konservative), Normen zu sichern und zu erhalten, die (evolutionäre), Normen zu entfalten und anzuwenden, die (reformistische), Normen zu setzen und zu verändern. Diesen drei Aspekten des Rechtes, das Herrschaft verschafft, entsprechen die drei klassischen Gewalten der Jurisdiktion, der Exekutive und der Legislative; so [73] daß Herrschaft im umfassenden Sinne als Setzung, Anwendung und Erzwingung von Normen verstanden werden kann.“⁴⁶

Die ist, kurz gesagt, ein Herrschaftsprinzip; mit anderen Worten: Herrschaft zur Sicherung der Ordnung und Gewährung der Systembedingungen durch die Machtanwendung. In bezug auf die Erhaltung des Systemgleichgewichts, der Ordnung der Tauschbeziehungen ist „Befugnis“ die „Fähigkeit, zu handeln oder, allgemeiner, bindende Entscheidungen zu treffen und zu verkünden“, und da „Macht durch Zwangsmittel (bis hin zum Einsatz physischer Gewalt) gestützt ist, beruht sie ... auf Solidarität und Konsens des Systems, dem Herrschende wie Beherrschte angehören“⁴⁷. Das bedeutet, daß Parsons seine Proklamation der Gleichheit der Individuen im sozialen System des Handelns durchbricht und die Handelnden in Herrschende und Beherrschte trennt. Um trotz dieses wesentlichen Unterschiedes, der eine gewisse wirklichkeitsbezogene Konkretisierung für das abstrakte Kategoriensystem erbringt, aber die strukturelle Geordnetheit aufrechterhalten zu können, verweist Parsons zugleich auf

⁴² T. Parsons, *Social Structure and Personality*, New York/London 1964, S. 181.

⁴³ D. Rüschemeyer, Einleitung zu: T. Parsons, *Beiträge zur soziologischen Theorie*, S. 21.

⁴⁴ T. Parsons, *Structure and Process in Modern Societies*, Glencoe 1960, S. 247.

⁴⁵ R. Dahrendorf, *Pfade aus Utopia*, S. 321.

⁴⁶ Ebenda, S. 332.

⁴⁷ T. Parsons, *Evolutionäre Universalien der Gesellschaft*, S. 63.

die Solidarität der Handelnden, die für die Ordnung um ihrer selbst willen existieren muß, da sie ja a priori die existentielle Grundlage des Systems darstellt.

„In diesem Sinne“, fährt Parsons fort, „ist Macht die Fähigkeit einer Gruppe oder Person – einer Einheit –, innerhalb des sozialen Systems Verhaltensverpflichtungen einzuführen oder zu erzwingen, die zur Erreichung der Ziele der Gemeinschaft beitragen oder in ihrem Interesse liegen. Macht ist nicht selbst ein ‚Faktor‘ der Effektivität oder ein ‚realer‘ Ertrag des Kontrollprozesses, sondern ein Medium zur Mobilisierung und zum Erwerb von Effektivität und realen Erträgen.“⁴⁸ Dahinter verbirgt sich nun nichts anderes als das: Die Macht einer einheitlichen Gruppe wird eingesetzt, um in einem bestimmten System die Verhaltenserwartungen (monopolistischen Klasseninteressen) so zu verwirklichen, daß .durch das Verhalten der Beherrschten die Wahrung der Klasseninteressen gesichert und der Profit garantiert ist. Dazu ist die Stabilität des kapitalistischen Gesellschaftssystems *die* Voraussetzung. Deshalb muß Parsons ein sich aus den strukturellen Voraussetzungen keineswegs ergebendes ordnendes Prinzip (Ordnung als Norm) und ein dieses Prinzip verwirklichendes Organ (Kontrolle der Norm) einführen. Es läßt sich so sagen:

[74] Diese Kalkulationen betrachten „das soziale System als einen bestimmten gegebenen Gleichgewichtszustand, um nach den Prozessen zu fragen, die ihn aufrechterhalten. Als entscheidende funktionale Kraft, die dies leistet, erkennt sie die soziale Kontrolle ...“⁴⁹. Das Qualitative ist in der sozialen Kontrolle das durch die statische Analyse begründete Prinzip der Ordnung, der Identität des Bestehenden, so daß der entsprechende gesellschaftliche Zielwert nur durch das Bestreben nach Restauration realisiert werden kann. Der konservative Charakter des Zielwertes und der durch ihn gesteuerte restaurative Handlungsrahmen sind die Fixpunkte einer statisch-ahistorischen Systembetrachtung von der Gesellschaft.

Die statische Analyse konzentriert sich auf die strukturellen Aspekte des sozialen Systems, d. h.: „Der Begriff der Struktur fixiert jene Elemente der Organisation des Systems, die man als unabhängig von den (im Verhältnis des Systems zu seiner äußeren Situation) kurzfristigen Teilschwankungen ansehen kann; die Struktur ist sozusagen die stabile Seite des Systems.“⁵⁰

Da nun der Zusammenhalt einer Gesellschaft, die Systemintegration der Status-Rollen⁵¹ nur möglich wird, wenn sich die differenzierten Handlungen einer differenzierten Gesellschaft als ein integriertes Ganzes darbieten, erfordert dies ein gemeinsames Ziel, das als „kultureller Wert“ eine gleichgesinnte Orientierung bei allen im „action system“ integrierten Personen erzeugt, die die Anerkennung des bestehenden Rollen-Status einschließt.⁵² „In der Stellung der kulturellen Werte als Integrationskern jeder Gesellschaft wird das Normative in der Parsonsschen Theorie zugleich zum Schlüssel des Sozialen überhaupt.“⁵³

Die solchermaßen vorgenommene Materialisierung und Vergegenständlichung des Normativen im Handeln, des Wertsystems im „action system“ ist deutlicher Ausdruck einer Ideologisierung des Verhaltens durch einen zur gesamtgesellschaftlichen Verhaltensvorschrift erhobenen Werte-Konsens. Damit ist nicht nur der Begriff des Normativen für ideologische Zwecke tauglich, sondern er trägt auch durch seine übergreifende Bedeutung für das soziale Verhalten in funktionaler Weise direkt ideologischen Charakter, da die Systemstabilisierung der bestehenden Gesellschaftsordnung sein qualitatives Element ist. Die Garantie der Stabilität soll das auf Macht [75] beruhende soziale Kontrollsystem geben, das durch die Normen und Werte sich selbst legitimiert und durch die Institutionalisierung der Normen und Werte die Herrschaft über die Einhaltung der Ordnung, des Gleichgewichts auf die staatlichen Organe (das politische System) überträgt. Die von diesen Organen ausgehende

⁴⁸ Ebenda (vgl. dazu analog die Bentleysche Auffassung, bei der die Ziele der einzelnen Gruppen der Bedingung eines „adjustment in government“ [Anpassung in der Regierung] unterliegen, um überhaupt realisiert werden zu können, was bei Parsons allgemein gefaßt ist als „goal attainment“ [Zielerreichung].)

⁴⁹ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 63.

⁵⁰ I. S. Kon, Der Positivismus in der Soziologie, S. 309.

⁵¹ Vgl. ebenda.

⁵² Vgl. ebenda.

⁵³ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 73.

soziale Kontrolle, deren Legitimation auf der Wertaxiomatik und deren gesamtgesellschaftlicher Verbindlichkeit beruht, führt zur politischen Entmündigung des Individuums dadurch, daß dem Handelnden die Fähigkeit, sich selbst richtig zu entscheiden und eventuell dysfunktional zu verhalten, abgesprochen wird. Es wird ein objektives Gemeinschaftsbewußtsein kreiert, das in Wirklichkeit bestimmt wird durch ein Wertsystem der Privilegierten und somit Ausdruck für deren Partialinteressen ist. So gründet funktionales und dysfunktionales Verhalten letztlich im Antagonismus der sozialen Verhältnisse des Spätkapitalismus und tritt als Massenaktion im gesellschaftlichen Klassenkampf auf. Eine diese Tatsachen unberücksichtigt lassende soziologische Konzeption führt „folgerichtig“ zu einer Analyse politischer Erscheinungen, die die „Klassenindifferenz“ benutzt, um die „Entpolitisierung“ als Mittel interessengebundener und somit Klassencharakter tragender „Politisierung“ vornehmen zu können, die der imperialistischen Herrschaftsausübung dient.

So wird die zentrale Erscheinung des gesellschaftlichen Klassenkampfes, die Macht, von Parsons frei von jeglicher Klassendeterminiertheit als effektive und optimale Funktionalität des Systems betrachtet. In Verbindung mit den fünf Hauptmerkmalen seines Gesellschaftsmodells und in bezug auf den funktionalen Charakter der sozialen Kontrollmechanismen mit ihrer Wertverpflichtetheit kann man schließen, „daß für Parsons schon im Begriff der Macht ihre Gerichtetheit auf kollektive – und das heißt hier nicht etwa auf partikular-kollektive, sondern gesamtheitliche – Zielsetzungen beschlossen liegt. Durch diese Komponente ihres Wesens ist die Macht also immer schon mit der nachdrücklichsten Legitimation ausgestattet, die es geben kann ...“⁵⁴

Zur Verwirklichung der Ziele ist es notwendig, daß bestimmte Institutionen des Systems mit „Änderungsbefugnis“ ausgestattet werden. Erreicht wird dies dadurch, daß die Institutionen (staatlichen Organe) bzw. ihre personalen Träger [76] (die Regierung und die „staatstragenden Parteien“) das Vorrecht erhalten, Funktionalität zu organisieren und den einzelnen sozialen Subjekten, Kollektivitäten usf. einen Rollen-Status zuzuweisen. Dieser integrative Herrschaftscharakter der Institutionen wird durch Parsons erfaßt als Notwendigkeit der Führung und Lenkung durch Personen, die „zweckrational handelnde Verbände“ repräsentieren und die über kontinuierliche Planungs- und Regelungstätigkeit das System steuern. Diese auf Grund arbeitsteiliger Prozesse bestehenden „Subsysteme“ verkörpern den eigentlichen Machtmechanismus, bestehend aus imperialistischem Staat, bürgerlichen Parteien und gleichgeschalteten Verbänden. Letztlich reduzieren sich bei Parsons also die Kategorien des Staates und der Macht auf die Invarianz zwischen Monopolinteressen und allgemeinverbindlicher Funktionalität.⁵⁵ Das heißt: „Macht besitzen“ ist eine Eigenschaft der Mitglieder der Gesellschaft, die aktiv alles unternehmen, daß die bestehende Ordnung erhalten bleibt. Auf scheinheilige Weise wird die Mitgliedschaft in „zweckrationalen Verbänden“, deren prokapitalistischer Charakter unbestritten ist, bereits als Teilhabe an der Macht interpretiert. Sollte Parsons dabei neben den Monopolverbänden, an deren Macht kein Zweifel besteht, auch die in den USA den Kapitalinteressen gleichgeschalteten Gewerkschaften verstehen, dann sind diese Thesen offensichtliche Demagogie.⁵⁶ All sein Gerede über Sicherheit, für „Ruhe und Ordnung“ verstrickt sich in den real aufbrechenden und in Gestalt des Klassenkampfes ausgetragenen Widersprüchen zwischen Bourgeoisie und Proletariat. An keiner Front des bürgerlichen Klassenkampfes gegen das revolutionäre Proletariat ist es zu der von Parsons erhofften umfassenden „Internalisierung der Werte“ gekommen. Vielmehr hat sich gezeigt, daß sich die Spekulationen der Bourgeoisie über die Wirkungen der ideologischen Manipulierung der Massen nicht erfüllt haben. Gestützt auf die erfolgreiche Offensive des Marxismus-

⁵⁴ Ebenda, S. 77.

⁵⁵ Wie der sowjetische Autor W. E. Gulijew nachweist, ist die bürgerliche politische Soziologie als „Theorie des kapitalistischen Staates und der politischen Organisation der bürgerlichen Gesellschaft“ nicht nur eine rationale Form der im Interesse der Monopolbourgeoisie betriebenen Untersuchung der Funktionsweise des „Staates als Machtmittel der herrschenden Klasse“ zur Unterdrückung der Werktätigen, sondern zugleich auch eine ideologische Form der Verschleierung des Klassencharakters des Staates allgemein wie der Verschleierung der Diktatur des Monopolkapitals im besonderen und damit auch eine demagogische Verhüllung des volksfeindlichen Charakters des Mechanismus der bürgerlichen Machtausübung. Keine noch so ausgeklügelte „Theorie“ – auch die Konstruktionen von Parsons nicht – kann darüber hinwegtäuschen. Vgl. dazu weiter: W. E. Gulijew, Die Demokratie und der gegenwärtige Imperialismus (bes. Kap. III und IV).

⁵⁶ Zur Korruption der größten amerikanischen Gewerkschaften und ihren gemeinsamen Geschäften mit den Monopolen vgl. die interessante und faktenreiche Studie von R. F. Kennedy, Gangster drängen zur Macht, Reinbek bei Hamburg 1968.

Leninismus haben die Menschen immer besser gelernt, „hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die *Interessen* dieser oder jener Klassen zu suchen“.⁵⁷ Das ist eine Vorbedingung dafür, daß die Bourgeoisie einen bereits weltweit im Schwinden begriffenen Zustand selbst in ihrem eigenen Machtbereich nicht mehr [77] aufhalten kann; jenen Zustand nämlich, in dem die „Menschen stets die einfältigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug (in der Politik waren)“.⁵⁸ Daß die Menschen in Alternative dazu auch die mit Bewußtheit wirkenden Subjekte der Politik sein können, hat der real existierende Sozialismus bewiesen. Auch auf Grund seiner Anziehungskraft sind den geistigen Manövern der Bourgeoisie zur Integration der Arbeiterklasse immer engere Grenzen gesetzt.

Der reaktionäre Klasseninstinkt eines Parsons reagiert darauf in gewohnter Weise, wenn er hinsichtlich des Arsenalts bourgeois Herrschaftsmethoden zur Verteidigung der Macht des Kapitals schreibt: „Letztlich ist Gewalt ein zuverlässiges Mittel, irgendeine Handlung von Menschen zu verhindern ... Diese Aspekte des Problems (der sozialen Kontrolle – B. P. L.) sollen keineswegs vernachlässigt werden ... Aber unter dem Blickwinkel der zentralen Dynamik des sozialen Systems sind sie nicht das Wesentliche des Problems. Das Wesentliche liegt in der Balance der Kräfte, die bei der Ausbildung von abweichenden Motiven und beim Widerstand gegen solche Motive eine Rolle spielen, das heißt in der Kontrolle der Abweichungskomponente des Systems von Bedürfnisdispositionen.“⁵⁹

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß hier Parallelen zu den Bentleyschen Vorstellungen über bourgeoise Macht und Herrschaft vorliegen. Auch die Gleichgewichtsvorstellung wird als „Bedürfnisdisposition“ der Monopole erkennbar. Daß in einer solchen Gesellschaftskonzeption – dann, wenn sie in praktisch politischen Beziehungen Gestalt annehmen soll – alle die sozialen Kräfte keinen Platz haben, die die „Ordnung“ in Frage stellen und einen politischen Kampf um ihre Beseitigung führen, das verdeutlichen die Implikationen dieser Konzeption selbst.

Das ist ebenso einleuchtend wie die Tatsache, daß mit der Kategorie „dysfunktional“ und dem ihr zugehörigen ideologischen Kontext eine pseudowissenschaftliche Begründung geschaffen ist, die die Verschmelzung von „innerem“ und „äußerem“ Feindbild für die politische Ideologie der Monopolbourgeoisie rechtfertigt.⁶⁰

In der Gesamtheit der bei Parsons dargestellten Aspekte zeigt sich die Unfähigkeit, ein historisch konkretes Gesellschaftssystem in seiner ganzheitlichen qualitativen Entwick-[78]lung zu erfassen und die materiellen und eben primären Triebkräfte dafür in ihrer gesetzmäßigen Kausalität aufzudecken. So kommt ein inadäquates theoretisches Abbild der bestehenden Gesellschaft zustande, deren wesenhaft antagonistischer Charakter nicht sein kann, weil er im theoretischen Modell nicht sein darf und in der gesamtgesellschaftlichen Praxis nicht wirksam sein soll. So wird die Theorie selbst zur Ideologie.

III

Die Analyse der gleichgewichtstheoretischen Konzeption und ihre Erfüllung bzw. Nichterfüllung von Ideologie- und Erkenntnisfunktion im Rahmen der bürgerlichen politischen Soziologie verdeutlichte den Widerspruch zwischen ihren Aussagen und der gesellschaftlichen Realität. Der Konservatismus, der dem Absolutheitsanspruch des Parsonsschen Modells von der Gesellschaft als System eigen ist, drückt sich am stärksten im Heraufbeschwören eines gesellschaftlichen Status quo aus, der die Beständigkeit und ewige Existenz des Kapitalismus in seinen derzeitigen Macht- und Herrschaftsverhältnissen dogmatisiert.

Konnte Engels in der Erörterung über das Verhältnis von System und Methode bei Hegel noch davon sprechen, daß der Konservatismus in der Begründung des endgültigen, absoluten Systems relativ ist und die alles Dogmatische auflösende Methode ob ihres dialektischen Charakters die revolutionäre

⁵⁷ Lenin, Bd. 19, S. 8.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ T. Parsons, zit. in: J. E. Bergmann, Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons, S. 50.

⁶⁰ Vgl. dazu näher. H. Adam, Philosophisch-theoretische Probleme des ideologischen Freund-Feind-Bildes, in: DZfPh. Heft 6/1971, S. 731 ff.

Seite der Anschauungsweise⁶¹, so ist uns eine solche Betrachtung bei Parsons nicht mehr möglich. Eindeutig ordnen sich bei ihm die „Methode“ und die Einzelanalyse gesellschaftlicher Verhältnisse dem Anspruch auf eine absolute Theorie unter. Der Konservatismus der Parsonsschen ideologisch-theoretischen Konzeption ist absolut; das Aufzeigen von Struktur- und Funktionszusammenhängen in seiner Art und Weise von Systeminterpretation gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse ist relativ.

Diese Tatsache entspringt der objektiven Klassenposition des „bürgerlichen Gelehrten“, der seine Theorie in den Dienst der Begründung der kapitalistischen Gesellschaft stellt. Die Auswirkungen auf die Gestalt der „theoretischen“ Konzeption [79] charakterisierte Lenin in ihrem Klasseninhalt, als er schrieb: „Bürgerliche Gelehrte und Publizisten treten als Verfechter des Imperialismus gewöhnlich in etwas verhüllter Form auf, indem sie die völlige Herrschaft des Imperialismus und seine tiefen Wurzeln vertuschen, dafür aber Einzelheiten und nebensächliche Details in den Vordergrund stellen, um die Aufmerksamkeit vom Wesentlichen abzulenken ...“⁶²

Dieser „Theoretiker“, der sich als politischer Soziologe „öffentlichen Interessen“ – wie es Engels nennt – als „bloßer Theoretiker“ zuwendet, steht „nur noch auf der Seite der Reaktion, und ebendeshalb sind diese Herren auch nicht einmal wirkliche Theoretiker, sondern simple Apologeten dieser Reaktion.“⁶³

Wenn sie als „Theoretiker“ solcherart mit dem Anspruch auftreten, das Konzept der Gleichgewichtstheorie in seiner „Inadäquatheit“ zur gesellschaftlichen Wirklichkeit zu überwinden, dann läßt sich der prokapitalistische Klassencharakter dieses Unternehmens bereits aus der objektiven Klassenbedingtheit der ideologisch-theoretischen Konzeptionsbildung erschließen. In den analogen Positionen eines Bentley, Parsons und Dahrendorf, die im ersten Teil behandelt wurden, zeigte sich: Das Gerüst, mit dem diese „Theoretiker“ die kapitalistische Gesellschaft stützen wollen, verfügt im wesentlichen über die gleichen Stützpfeiler. Diese – als bourgeoise Macht und Herrschaft – bilden die allgemeine Grundlage, auf der man sich die Realisierung der bourgeoisen Klasseninteressen erhofft. Daß dabei die Verstreungen des Gerüsts, die die Stützpfeiler verbinden – sprich: die Wege zur Erreichung des gleichen Zieles –, sich voneinander öfter einmal unterscheiden, ändert nichts am Gesamtcharakter des zu stützenden Gebäudes, nichts an der Funktion dieses ideologisch-theoretischen Gerüsts und nichts am „gleichen Beruf“ seiner Erbauer und ihrer gemeinsamen Bauherren. Das von Engels und Lenin hervorgehobene Hauptmerkmal des bürgerlichen „Theoretikers“ ist von dieser Art. Worauf es in der Analyse der Grundpositionen von Parsons ankam, war das Aufzeigen des Schwerpunktes bürgerlicher Interessensicht durch einen politischen Soziologen in einer bestimmten historischen Phase der Krise des Kapitalismus. Der Schwerpunkt lag auf dem Postulat eines Gleichgewichts, auf der Kalkulation der Bedingungen und Möglich-[80]keiten zu seiner Schaffung und auf den Überlegungen hinsichtlich seiner machtpolitischen Absicherung.

Dieses Bild der Gesellschaft ist Ausdruck eines den bürgerlichen Gesellschaftslehren immanenten Merkmals, die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft, ihrer Bewegung und Entwicklung nicht adäquat widerspiegeln zu können, ohne den bourgeoisen Klassenstandpunkt restlos preiszugeben.

Auf diesem Hintergrund sind konflikttheoretische Überwindungsversuche innerhalb der bürgerlichen politischen Soziologie zu lokalisieren. Die „schwachen Stellen“, die von ihnen an der Integrations- bzw. Gleichgewichtstheorie ausgemacht werden, ändern nichts an der prinzipiell gleichgearteten Aufgabenstellung ihrer Aussagen: Es geht um die sozialtheoretische Überwindung einer gewachsenen Kluft zwischen gleichgewichtstheoretischen Wunschträumen und der erbarmungslosen Realität des Klassenkampfes in der kapitalistischen Gesellschaft. Oder – um bei unserem Bild zu bleiben –: es geht um die Auswechslung einiger unbrauchbar gewordener Verbindungsstreben mit dem Ziel, die Labilität des Gesamtgebäudes und seinen drohenden Zusammenbruch durch bessere Mittel aufzuhalten bzw. zu verhindern.

⁶¹ Vgl. MEW Bd. 20, S. 22 ff.

⁶² Lenin, Bd. 22, S. 291.

⁶³ MEW Bd. 25, S. 8.

Um ein solches Unternehmen zu kennzeichnen, muß man sich zwar einigen konkreten, scheinbar personengebundenen Auffassungen zuwenden, vermag jedoch zugleich – auf Grund der marxistisch-leninistischen Erkenntnisse über die Gesetzmäßigkeiten der bürgerlichen Ideologiebildung – auf das Allgemeine zu schließen. Das heißt: Es geht uns nicht so sehr um die Spezifik eines Dahrendorf und seinen Widerstreit mit Parsons, und auch nicht in erster Linie um das Versagen beider, die Gesellschaft wissenschaftlich erklären zu können. Vielmehr geht es um das Aufzeigen jener Momente, die für die ideologischen Interessen der Monopolbourgeoisie von Bedeutung sind für den von ihr geführten Klassenkampf gegen den gesellschaftlichen Fortschritt unserer Epoche, in Sonderheit gegen die Theorie und Praxis des revolutionären Klassenkampfes.⁶⁴

So ist unser Herangehen an die Analyse der konflikttheoretischen „Überwindung“ der Gleichgewichtstheorie zugleich darauf verwiesen, Gesichtspunkte zu ermitteln, bei denen die „neue Position“ zu einer „angemesseneren“ Erfüllung von Ideologie- und Erkenntnisfunktion im Rahmen der bürgerlichen [81] politischen Soziologie gelangt. Daß sich dabei Ideologie- und Erkenntnisfunktion auf der Grundlage des oben charakterisierten „Konservatismus“ in einem unaufhebbaren Widerspruch befinden, braucht nicht sonderlich hervorgehoben zu werden. Die Unbrauchbarkeit der von Bentley konzipierten konflikttheoretischen Gesellschaftsvorstellung für eine „rationale“ politische Ideologie hatte sich spätestens mit der auch in ihrem ideologisch-weltanschaulichen Gehalt sich durchsetzenden Gleichgewichtskonzeption herausgestellt. Jedoch brachte die historische Entwicklung selbst wieder den Anstoß hervor, der in seinen Auswirkungen auf die bürgerlichen Sozialwissenschaften so gravierend war – speziell für die politische Soziologie –, daß sich ihr Konservatismus, wie er sich besonders extrem in der Gleichgewichtsvorstellung und ihren Konsequenzen zeigte, zunehmend auf ihre ideologische Anpassungsfähigkeit auswirkte. Andererseits wirkte sich die Bindung an die politische Ideologie auf die Potenzen einer realistischen Beurteilung der gesellschaftlichen Verhältnisse nachteilig aus, da zwar eine scheinwissenschaftliche Apologetik ständig vorlag, aber die geforderten rationalen Einsichten durch diese Ideologiefunktion verdrängt wurden. Als bald mußte sich so selbst für die Ideologen des Monopolkapitals der Widerspruch zwischen der sozialtheoretischen Konzeption und ihren ideologischen Dogmatisierungen gegenüber der sozialen Realität zeigen. Der so zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung unserer Epoche und den von der Gleichgewichtstheorie ausgehenden Systeminterpretationen klaffende Widerspruch wurde besonders deutlich, nachdem der Sozialismus als Gesellschaftsordnung sich nicht nur hatte festigen, sondern an der Spitze der antiimperialistischen Bewegung das Kräfteverhältnis zugunsten des gesellschaftlichen Fortschritts weltweit hatte verändern können.

⁶⁴ Dies ist einer der Gründe, warum wir nicht die Aussagen eines Dahrendorf z. B. mit der konkreten historischen Wirklichkeit in, der BRD näher vergleichen. Wir haben dies auch bei Bentley und Parsons unterlassen, bei denen wir die amerikanische Gesellschaft als den konkreten historischen Hintergrund hätten anführen müssen, wäre es uns darauf angekommen, eine einzelne Aussage insofern zu widerlegen, als man ihren Wahrheitsgehalt untersucht, eine inadäquate Widerspiegelung feststellt, eine wissenschaftliche Einschätzung des sozialen Sachverhaltes in seinem objektiven Charakter vornimmt und dann konstatiert, daß die Aussage falsch ist. Für unser Anliegen halten wir ein solches Vorgehen für unangemessen. Es geht uns doch vielmehr darum, die *Art* [145] des ideologischen und theoretischen Beitrages der bürgerlichen politischen Soziologie im Klassenbewußtsein der Bourgeoisie – im eigentlichen Sinne in ihrer gesetzmäßigen Existenzweise als Monopolbourgeoisie – zu untersuchen. Es würde also den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn wir uns konzentrierten auf das Einzelne und Besondere.

Daß wir dies entsprechend unserer Methodologie, dem dialektischen und historischen Materialismus, der marxistisch-leninistischen Philosophie bei der Untersuchung und Forschungsmethodik mit berücksichtigt haben, soll – wie bereits geschehen und auch fortgesetzt – durch Angabe der marxistisch-leninistischen Arbeiten verdeutlicht werden, wo solches im Mittelpunkt steht. Von der Analyse der Art des ideologisch-theoretischen Beitrages der bürgerlichen politischen Soziologie aus können wir dann ihre Verbundenheit mit der politischen Ideologie des Imperialismus aufzeigen, durch die Kennzeichnung der allgemeinen, gesetzmäßigen Ursachen der Krise der letzteren dann auch auf die Ohnmacht der ideologisch-theoretischen Konzeptionsbildungen der Monopolbourgeoisie schließen. Wir sind jedoch zugleich der Meinung, daß die von uns gewählte Verfahrensweise nur eine Seite der marxistisch-leninistischen Analyse, Kritik und Wertung spätbürgerlicher Bewußtseinsbildung darstellt und daß sie im Rahmen der umfassenderen marxistisch-leninistischen Imperialismustheorie durch andere ergänzt werden muß. Unseres Erachtens setzt dies die sozialistische Gemeinschaftsarbeit marxistisch-leninistischer Gesellschaftswissenschaftler zu einem bestimmten Forschungsobjekt voraus. Da dies in der vorliegenden Arbeit noch nicht praktiziert werden konnte, versteht sie sich auch als ein spezieller Beitrag dazu.

Der Charakter der Epoche mit all seinen Merkmalen war so die objektive Ursache für den zunehmend illusionären Charakter dieser Art von Gesellschaftsvorstellungen. Das sozialtheoretisch untermauerte Epochenverständnis des Monopolkapitals mußte auf Grund dieses Antagonismus zwischen Imperialismus und Sozialismus, zwischen Reaktion und Fortschritt und auf Grund der Verschärfung innerer Widersprüche wiederholt unfreiwillige Wandlungen durchmachen, die nicht nur in den ideologischen Erscheinungsformen, sondern auch in den sozial-[82]theoretischen Konzeptionen ihren Ausdruck fanden. Vor diesem Hintergrund erscheint gerade die „systemtheoretische“ Gleichgewichtskonzeption als immer ungeeigneter, und zwar einmal als Widerspruch in sich auf Grund ihrer inadäquaten Widerspiegelung der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse und zum anderen als nicht tragfähige sozialtheoretische Basis für den Selbstverständigungsprozeß des Monopolkapitals. Infolgedessen war es eine Frage der Zeit, wann und in welcher Stärke eine diese Probleme berücksichtigende sozialtheoretische Konzeption in direkte Wechselwirkung mit dem imperialistischen Bedürfnis nach Herrschaftswissen treten würde. Eine solche Konzeption mußte sich zuerst dadurch als „nützlich“ ausweisen, daß sie die Doktrin des Gleichgewichts anzweifeln wurde, was dann auch durch die sogenannten Konflikttheoretiker geschah bzw. in ihrem konzeptionellen Ansatz zum Durchbruch kam.

„Das Gleichgewicht, das sich in seinen sozialen Spielregeln realisiert, ist jederzeit labil. Es beruht nicht auf dem Bedürfnis nach Wertschätzung durch die anderen, sondern auf dem Bedürfnis nach Unabhängigkeit von den anderen ... Dabei entstehen die Verhaltensregeln, denen man sie zähneknirschend nur deshalb unterwirft, weil es einem noch übler erginge, täte man es nicht. Diese Regeln werden aber nicht ‚verinnerlicht‘, sondern gerade innerlich auch da noch bestritten, wo man sich in seinem äußeren Verhalten nach ihnen richtet. Sobald sich das gesellschaftliche Kräfteverhältnis ändert, verlieren sie darum ihre Verbindlichkeit, und dann ist auch das äußere Verhalten nicht mehr in den von ihnen abgesteckten Bahnen zu halten. Explosiv werden sich die Konflikte nun entladen und, das Gleichgewicht, das das alte System von Verhaltensregeln bezeichnete, völlig zerstören. Erst nach einem tiefgreifenden Strukturwandel, bei dem der gesellschaftliche Verband ein ganz anderer geworden ist, stellt sich die Möglichkeit der Einigung auf eine neue, hinsichtlich der Konstellation der Machtchancen veränderte Wirklichkeit ein.“⁶⁵

In dieser Weise skizziert Messelken die von der Konflikttheorie eingenommene Position gegenüber der Gleichgewichtskonzeption. Gemeinsam mit der allgemeinen Verschärfung der Krise der imperialistischen Ideologie und Weltanschauung und ebenso wie sie verursacht durch die Verschärfung der objekti-[83]ven Krise des Kapitalismus als Ganzen, war die bürgerliche politische Soziologie in Sonderheit mit ihren „Systeminterpretationen in eine vertiefte Krise geraten, innerhalb derer sie sowohl an Konstruktivität und wissenschaftlicher Rationalität verlor als auch in ihrer ideologischen Funktionserfüllung einen sichtbaren Substanzverlust aufwies. Sie war als Element des bürgerlichen Bewußtseins und mit dessen Bemühen, auch von geistig-theoretischer Seite her der Herausforderung durch den Sozialismus und speziell durch seine Theorie, den Marxismus-Leninismus, zu begegnen, gescheitert und in eine offen defensive Position gedrängt. So sieht die ersten Überwindungsversuche gegenüber der bis dato nahezu uneingeschränkt herrschenden Vorstellung vom „Gleichgewicht“ auch den Anstrich von Modernität tragen möchten, neu waren sie im Denken der Bourgeoisie keineswegs. Natürlich stellten diese Versuche eine historisch konkret bedingte Reaktionsweise im bürgerlichen Denken dar. Aber im Kern ging es doch um die Wiederbelebung ideologischer Traditionen und ihrer Anpassung an nicht rückgängig zu machende gesellschaftliche Entwicklungen. [84]

⁶⁵ R. Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikte in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957, S. 138.

„Konfliktregulierung“ und „Integration“ – das letzte Wort heißt „Gleichgewicht“

„Noch nie war die Zukunft mehr in Dunkel gehüllt als heute“ – so eröffnet G. F. Kennan einen Aufsatz über weltpolitische Erscheinungen und Prozesse und nimmt auf diese Weise zugleich das Fazit seiner Überlegungen vorweg.¹

Warum dieser Pessimismus des „alten Spezialisten“ der amerikanischen Außenpolitik und führenden Vertreters der sogenannten Realistischen Schule von der Politik?²

Nach seiner Auffassung verhalten sich die Menschen in der Politik wie Wölfe untereinander; und seine Zustimmung zum „Leviathan“, in dem Hobbes den Naturzustand des Menschen als „Krieg aller gegen alle“ beschreibt, überrascht deshalb nicht. Angesichts der schwindenden Macht und des Ansehens der USA in der weltpolitischen Arena kann er – selbst Wolf im Rudel imperialistischer Politiker und Ideologen – nur in deren Wehklagen einstimmen. Infolge der innenpolitischen sozialen Auseinandersetzungen sind im wesentlichen alle Hoffnungen auf „inneres Gleichgewicht“ durch Nivellierung der Klassenkämpfe im Denken der Monopolbourgeoisie erschüttert worden. Die strategischen Konzeptionen, die für die innenpolitische Festigung sorgen sollten, haben keine Erfolge gebracht. Damit war eine wichtige Grundlage für die Verfolgung außenpolitischer Interessen geschwächt. Die Verschärfung des Klassenkampfes im Inneren, der kaum zu verhüllende Kampf um die Vormachtstellung der einzelnen nationalen Monopolgruppierungen auf dem Weltmarkt sieht den Imperialismus – in Sonderheit seine Hauptmacht, die USA – gegenüber der wachsenden Stärke des Sozialismus und den weltweiten gemeinsamen Erfolgen der drei revolutionären Hauptabteilungen in der Defensive. An einem G. F. Kennan kann das nicht spurlos vorübergehen. Denn das „Experiment der Oktoberrevolution [85] hat eine lebensfähige Zivilisation geschaffen, die freien Spielraum für viele, vielleicht sogar für alle positiven menschlichen Impulse“³ läßt, so muß er unfreiwillig zugestehen. Deshalb sind für ihn und für viele seiner Parteigänger die Zukunft der USA wie die Überlebenschancen des Imperialismus überhaupt – schlicht gesagt – „in Dunkel gehüllt“; dies besonders hinsichtlich der traditionellen Mittel und Methoden aus dem Arsenal des bourgeois Klassenkampfes gegen den Fortschritt der Menschheit. Die demagogische These vom „Waffenstillstand im Klassenkampf“⁴ gehört in das Reich der Träume, weil die Bourgeoisie hofft, in einer Periode „relativer Ruhe“ neue Kräfte zu sammeln, die ihr eine Umstellung bzw. Anpassung an das veränderte Kräfteverhältnis ermöglichen soll. Jedoch gibt es auch dann, wenn sich bourgeoise Politiker gezwungen sehen, auf Prinzipien und Grundsätze der von den sozialistischen Staaten betriebenen Politik der friedlichen Koexistenz einzugehen, auf seiten des Monopolkapitals keine Windstille im Klassenkampf. Im Gegenteil – gerade der Bereich der ideologischen Aufrüstung zeigt, daß die Bourgeoisie stets noch auf „ihre Stunde“ hofft und Zweifler in ihren eigenen Reihen mahnt, sich dessen stets bewußt zu sein: „Falsch ist die weit verbreitete Meinung, daß eine grundlegende Verbesserung der Beziehungen zwischen der kommunistischen und der freien Welt möglich wäre ... Von wesentlicher Bedeutung ist nicht, wie man die gegenwärtige Lage bezeichnet – als kalten Krieg, als Koexistenz oder als langwierigen Konflikt. Der Konflikt begann im Jahre 1917, und er ist bis zum heutigen Tag unverändert geblieben.“⁵

Diese Überlegungen und die sie verursachenden objektiven Existenzbedingungen der Monopolbourgeoisie lassen sich kaum noch mit der „Gleichgewichts-“ bzw. „Integrationstheorie“ vereinbaren. Ihr Gültigkeitsanspruch ist stark erschüttert, so sehr sich ihr „Vater“, Talcott Parsons, auch drehen und wenden mag. Die auf der ganzen Breite bürgerlichen sozialtheoretischen Denkens einsetzenden Wiederbelebungsversuche konflikttheoretischer Observanz treten – besonders im Rahmen der bürgerlichen politischen Soziologie – ein „schweres Erbe“ an: das einer Niederlage. Die Konjunktur der

¹ G. F. Kennan, Weltkonflikte und Weltpolitizisten, in: C. Grossner u. a. (Hrsg.), Das 198. Jahrzehnt, Eine Team-Prognose für 1970 bis 1980, Hamburg 1969, S. 141.

² Zur sogenannten realistischen Schule von der Politik vgl. bei A. Karenin, Philosophie der politischen Macht, vgl. auch G.-K. Kindermann, Philosophische Grundlagen und Methodik der Realistischen Schule von der Politik, in: D. Oberndörfer (Hrsg.), Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg i. Br. 1962.

³ Vgl. G. F. Kennan in: Foreign Affairs, Heft 10 (Oktober) 1967, S. 19.

⁴ Vgl. L. Deutscher, The Unfinished Revolution: Russia 1917-1967, Cambridge (University Press), 1967, S. 74.

⁵ R. Strauß-Hupé/W. Kintner/S. Passony, A Forward Strategy for America, New York 1961, S. 47.

Konflikttheorie ist damit deutlicher Ausdruck für die sich auch auf geistigem Gebiet verschärfende Krise des Imperialismus. Es kann folglich bei den Überwindungsversuchen nicht um eine weltanschaulich-philosophi-[86]sche Erneuerung gehen, sondern lediglich um „Variationen zum gleichen Thema“. Allerdings improvisiert man – ganz besonders Dahrendorf – recht großzügig mit den konflikttheoretischen Traditionen und mit einem an den Klippen der Wirklichkeit gestrandeten Parsons.⁶ Die konflikttheoretische Konzeption von Dahrendorf ist, allgemein betrachtet, eine Reaktion auf zwei Erscheinungen: Sie ist erstens eine geistige Reaktion auf die gesellschaftlichen Erscheinungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus im Übergang von den 50er zu den 60er Jahren, wobei besonders die Klassenverhältnisse, die politischen Beziehungen im Handeln der Menschen und die Rolle des Staates Objekte klassenbedingter Gesellschaftsinterpretationen sind. Sie ist zweitens eine geistige Reaktion auf theoretische Erscheinungen. Einmal ist sie dies als „Alternative“ zur gleichgewichtstheoretischen Gesellschaftsinterpretation und deren in wesentlichen Punkten offensichtlichem Versagen, die ideologisch-theoretischen Interessen der Bourgeoisie noch zu erfüllen. Andererseits und primär ist sie dies in bezug auf die revolutionäre Ideologie des um seine Befreiung kämpfenden Proletariats bzw. der die Macht ausübenden Werktätigen im Sozialismus. Das heißt: Als Reaktion auf den revolutionären und wissenschaftlichen Charakter des Marxismus-Leninismus, der in Gestalt der sozialistischen Länder als einzig realer Sozialismus auch gesellschaftliche Praxis ist, enthält diese Reaktion zugleich eine wesentlich praktische Seite. Sie besteht darin, daß die ideologisch-theoretische Konzeption ein Ausdruck der Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie ist, wie sie sich aus den Bedingungen ihres eigenen Macht- und Herrschaftsbereiches ergeben und wie sie sich aus der Annahme der historischen, einzig wirklichen Herausforderung durch den Sozialismus ergeben. Der enge Zusammenhang und die gegenseitige Durchdringung dieser Seiten zeigen sich in dem objektiven Charakter der bürgerlichen politischen Soziologie, als Bestandteil der politischen Ideologie des Monopolkapitals ein theoretisches Element des von ihr geführten Klassenkampfes zu sein. Deshalb steht im Mittelpunkt der Konzeptionsbildung auch das Problem der Klassen und des Klassenkampfes, der Rolle und des Einflusses der Ideologie auf das Handeln der Massen, das Problem der politischen Macht und Herrschaft und folglich die Staatsfrage. Diese Probleme sind es, die – ebenso wie in den gleichgewichtstheoretischen [87] Vorstellungen – den Schwerpunkt der konflikttheoretischen Überlegungen bilden und die in dieser Version eine Grundlage der bourgeoisen Gesellschaftsvorstellung verkörpern. In ihr ist bei aller äußeren Modernität „am Ende jene klassische Apologie des Establishments aufgehoben“⁷, die die Bourgeoisie bei allem Zwang zur begrenzten Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge benötigt, um mit diesen Vorstellungen ideologische Funktionen realisieren zu können.

Darin kommt der Prozeß der ideologischen Degradierung des Kapitalismus anschaulich zum Ausdruck, von dem Lenin schrieb: „Wenn der ideologische Einfluß der Bourgeoisie auf die Arbeiter zurückgeht, untergraben wird, schwächer wird, nahm und nimmt die Bourgeoisie überall und immer Zuflucht zur verzweifeltsten Lüge und Verleumdung.“⁸

Wir wollen diesen Aspekt bei allem wissenschaftlichen Imponiergehabe, das unter anderen Dahrendorf an den Tag legt, niemals aus den Augen verlieren; denn er bildet gerade jene klassenbedingte Erkenntnisranke, unterhalb derer die ideologisch-theoretischen Konzeptionen nicht zur Wissenschaftlichkeit gelangen können. Vom Standpunkt der bürgerlichen Soziologen aus ist die Aufdeckung der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, des historisch gesetzmäßigen Vergehens von Gesellschaftsformationen und

⁶ Unter der Vielzahl der kritischen sozialtheoretischen Analysen zur Konflikttheorie aus der Sicht bürgerlicher Soziologen seien hier außer den bereits erwähnten noch E. W. Buchholz („Ideologie und sozialer Konflikt“, Göttingen 1969), L. A. Coser („Theorie sozialer Konflikte“, Neuwied/[Westberlin] 1965) und H. J. Krysmanski („Soziologie des Konflikts, Materialien und Modelle“, Reinbek b. Hamburg 1971) genannt. Wenngleich diese Autoren die ursprüngliche Form der Konflikttheorie kritisieren, bilden ihre Angriffe doch kein Bloßlegen des Mißbrauchs von Erkenntnissen der politischen Soziologie innerhalb und durch die Herrschaft des Monopolkapitals. Auch ihre Überlegungen bilden einen Bestandteil des theoretischen Arsenal zur Begründung der imperialistischen Politik. Das zeigt sich u. a. in den Arbeiten von L. Festinger („Conflict, Decision and Dissonance“, Stanford 1964) und M. Sherif („Groups Conflict and Cooperation“, London 1966). – Vgl. hierzu auch: D. Senghaas, Konflikt- und Konfliktforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 1/1969.

⁷ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 41.

⁸ Lenin, Bd. 20, S. 494.

ihrer Ablösung durch eine höher entwickelte Gesellschaftsordnung, wie sie sich in der Überwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus vollzogen hat und weiter vollzieht, nicht nur völlig überflüssig, sondern auch bei Strafe des Untergangs mit allen Mitteln zu verhindern.⁹ In derlei Absicht „stützen sich diese subjektiven Soziologen auf Argumente solcher Art, daß der Zweck der Gesellschaft darin bestehe, allen ihren Mitgliedern Vorteile zu bringen, die Gerechtigkeit erfordere daher eine ganz bestimmte Organisation, und eine Ordnung, die einer solchen idealen Organisation ... nicht entspricht, sei anormal und müsse beseitigt werden“.¹⁰

Weil darin auch das Ziel der Gleichgewichtstheoretischen Konstruktionen bestand, brauchte sich hinsichtlich des letzten Fakts auch bei den konflikttheoretischen Überlegungen nichts zu ändern. Modifikationen waren „nur“ bezüglich „einer ganz bestimmten Organisation“ erforderlich. Die von den Interessen der Monopolbourgeoisie geleitete „Überwindung“ konnte und durfte nichts an den allgemeinen sozialtheoretischen Prämissen [88] verändern. „Mehr noch: nicht einmal von einer Entwicklung kann die Rede sein, sondern lediglich von verschiedenen Abweichungen vom ‚Wünschenswerten‘, von ‚Defekten‘, die in der Geschichte vorgekommen sind, weil ... weil es den Menschen an Verstand gebrach, weil sie nicht recht begriffen, was die menschliche Natur erheischt, weil sie die Bedingungen für die Verwirklichung einer derartigen vernünftigen Ordnung nicht zu finden verstanden“, bemerkt Lenin sarkastisch zu dieser Art und Weise ideologischer Funktionserfüllung bürgerlicher Sozialtheorie.¹¹ Für Lenins wie für unsere Zeit haben seine Worte ihre Gültigkeit behalten: „Es ist klar, daß der Marxsche Grundgedanke eines naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses der ökonomischen Gesellschaftsformationen diese auf die Bezeichnung Soziologie Anspruch erhebende kindische Moral radikal untergräbt.“¹²

Wie die bürgerliche Soziologie im allgemeinen, so ist die bürgerliche politische Soziologie im besonderen eine theoretische Form zur Verteidigung gegen die wissenschaftliche Gesellschaftstheorie von Marx, Engels und Lenin. In ihrem Rahmen richtet sich die konflikttheoretisch konzipierte bourgeoise Gesellschaftsauffassung im einzelnen hauptsächlich auf die Leugnung der Existenz von Klassen, auf die Entstellung der marxistisch-leninistischen Auffassung von der Gesetzmäßigkeit des Klassenkampfes und seinen notwendigen Folgen sowie auf die Verfälschung der politischen Macht der werktätigen Massen in Gestalt der Diktatur des Proletariats.

Wie im weiteren zu zeigen sein wird, unterscheidet sich die Konflikttheorie hinsichtlich dieser Merkmale nur unwesentlich von Gleichgewichtstheoretischen Spekulationen. Was diese tat und was schon Bentley tat, ist die ideologisch-theoretische Verarbeitung von einer Reihe nicht zu übersehender Antagonismen.

Um ihrer ideologischen Funktion der Verschleierung der tatsächlichen, wesentlichen Zusammenhänge zu entsprechen, muß sie – um nicht gänzlich an Glaubwürdigkeit zu verlieren – die dem Alltagsbewußtsein offensichtlichen Faktoren behandeln. Sie tat dies mit dem ihr eigenen Vokabular, das an sich schon eine Verschleierung der Realitäten gebiert, und in einer Art der Interpretation der gesellschaftlichen Erscheinungen, die bei Gegenüberstellung mit mehr oder weniger verfälschten marxistisch-leninistischen Auffassungen letztere als inadäquate Widerspiegelung der objektiven Realität erscheinen lassen.¹³

⁹ Vgl. hierzu und nachfolgend: Lenin, Bd. 1, S. 127.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda, S. 128.

¹² Ebenda.

¹³ Bürgerliche Ideologieanalytiker (deutlich C. W. Mills, Kritik der soziologischen Denkweisen, Neuwied/[Westberlin] 1963) bevorzugen eine Methode für die Verdeutlichung von Klasseninteressen in sozialtheoretischen Aussagen, die eine Art „Übersetzung“ solcher zentraler Begriffe wie „Macht“, „Interesse“, „Demokratie“, „Staat“, „Recht“ usw. in die Bedeutung einer „politischen Sprache“ darstellen. Sie erkennen, daß der semantische Gehalt dieser Begriffe bereits bestimmte Klasseninteressen impliziert, so daß die Behauptung der „Wertneutralität“ ad absurdum geführt werden kann. U. E. ist diese Verfahrensweise jedoch begrenzt. Sie ist zu eng, als daß sie Gesetzmäßigkeiten bourgeoiser Ideologiebildung, die Funktion der imperialistischen Ideologie, ihren Klassencharakter und ihr antikommunistisches Wesen wissenschaftlich erklären könnte. Eine konstruktive Entgegnung ist nur auf der Basis der marxistisch-leninistischen Weitanschauung

[89] Das Aufgreifen und Verarbeiten einiger Faktoren der (besonders) politischen Beziehungen in der kapitalistischen Gesellschaft soll zugleich aber ein bestimmtes Quantum an Wissen liefern, ohne das es der Bourgeoisie in der Gegenwart nicht mehr möglich wäre, die wachsende Labilität auch ihrer politischen Macht in gewisser Weise zu dämpfen. Dafür zu erstellende sozialtheoretische „Vorwarnsysteme“ beruhen in ihren Grundaussagen bzw. nicht weiter diskutierten Grundannahmen u. a. auf den allgemeinen Positionen der bürgerlichen Konflikttheorie. Von diesem objektiven Klassencharakter her müssen entsprechende bourgeoise Forschungsziele gewertet werden. Unabhängig davon, ob sich ihr Selbstverständnis offen als proimperialistisch oder kleinbürgerlich ausweist, ob sich dementsprechend diese Betätigungsweise unter dem Begriff „Konfliktmanagement“ oder mehr verschleiern unter dem Begriff „Konflikt- und Friedensforschung“ dartut, ausschlaggebend bleibt die ihnen allgemein eigene antikommunistische Zielrichtung.¹⁴

Charakteristisch für beide Funktionen ist die methodologische Grundlage, auf der die bourgeoisen Gesellschaftsvorstellungen ruhen und die gleichgewichts- wie konflikttheoretischen Konstruktionen gleichermaßen eigen ist. Es sind jene drei Hauptmerkmale, deren Fehlen Lenin als eine philosophisch-methodologische Voraussetzung ansieht, von der aus die bürgerliche Soziologie nicht zur Wissenschaftlichkeit gelangen kann, und deren Vorhandensein andererseits die wissenschaftliche Basis der dialektisch-materialistischen Gesellschaftstheorie ausmacht. Als erstes konstatiert Lenin: „Bisher (und bis heute –B. P. L.) verstanden es die Soziologen nicht, zu den einfachsten und ursprünglichsten Beziehungen, wie es die Produktionsverhältnisse sind, vorzudringen, und wandten sich unmittelbar der Erforschung und Untersuchung der politisch-juristischen Formen zu, dabei stießen sie auf die Tatsache, daß diese Formen aus diesen oder jenen Ideen der Menschheit zu der betreffenden Zeit entstanden sind – und bleiben dabei stehen; es sah so aus, als würden die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Menschen bewußt geschaffen.“¹⁵

Diesem subjektiv-idealistischen Verfahren hält Lenin entgegen, daß der Materialismus diesen Widerspruch konstruktiv aufgehoben hat, „indem er die Analyse, bis hin zum eigentlichen Ursprung dieser gesellschaftlichen Ideen des Menschen, vertiefte und seine Schlußfolgerung, daß der Gang der Ideen von dem Gang der Dinge abhängt“¹⁶, schuf den einzig wissenschaftlichen, materialistischen Ausgangspunkt für eine Methodologie der Gesellschaftswissenschaften. Deshalb „bleibt die materialistische Geschichtsauffassung das Synonym für Gesellschaftswissenschaft“.¹⁷

Als zweites stellt Lenin fest: „Ferner hat diese Hypothese auch noch in einer anderen Hinsicht die Soziologie zum erstenmal in den Rang einer Wissenschaft erhoben. Bisher fiel es den Soziologen schwer, in dem komplizierten Netz der sozialen Erscheinungen wichtige Erscheinungen von unwichtigen zu unterscheiden (hier liegt die Wurzel des Subjektivismus in der Soziologie), und sie konnten kein objektives Kriterium für eine solche Unterscheidung ausmachen.“¹⁸ Diesem bis heute typischen

möglich. (Ansätze dazu finden sich in B. Schäfers (Hrsg.), Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt am Main 1969; F. Tomberg, Basis und Überbau, Sozialphilosophische Studien, Neuwied/[Westberlin] 1969). Wie aber auch diese Beiträge zeigen, ist es erforderlich, daß der bourgeoise Ideologiegehalt – wie Lenin es als ersten Schritt forderte – nicht nur „entschleiert“ wird, sondern auch die gesetzmäßige Alternative der gesellschaftlichen [147] Entwicklung zur Überwindung der objektiven Voraussetzungen solcher Ideologiebildung – also die kapitalistische Gesellschaftsordnung – gezeigt werden wird. Eine Stellungnahme für die Interessen der Arbeiterklasse, ein in der politischen Theorie und Praxis geführter Kampf um die Verwirklichung ihrer historischen Mission und eben auch ein konstruktives Argumentieren für die Realität und Macht des Sozialismus ist deshalb unumgänglich, will man sich gegenüber dem Imperialismus und seiner Ideologie auf tragfähiger Grundlage in der Offensive befinden. Die Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes zwischen imperialistischer Ideologie und dem Marxismus-Leninismus sowie seine praktisch-politischen Konsequenzen machen dies notwendiger denn je.

¹⁴ Vgl. zu diesen Problemen näher: D. Klein, Zur wissenschaftlichen Gesellschaftsprognose spätkapitalistischer Entwicklungen – Kritisches zur bürgerlichen Futurologie, in: Forum, Heft 14-18/1969; ders., Bürgerliche Zukunftsforschung in der Systemauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus, in: Forum, Heft 21-24/1970, A. Bönisch, Futurologie. Eine kritische Analyse bürgerlicher Zukunftsforschung, Berlin 1971.

¹⁵ Lenin, Bd. 1, S. 129/130.

¹⁶ Ebenda, S. 130.

¹⁷ Ebenda, S. 133.

¹⁸ Ebenda, S. 130.

Merkmal der bürgerlichen Soziologie, das wesentlich zum „nackten Empirismus“ und einschneidenden Theorieschwund beitrug, hält Lenin entgegen: „Der Materialismus gab ein völlig objektives Kriterium in die Hand, indem er die ‚Produktionsverhältnisse‘ als die Struktur der Gesellschaft heraushob und es möglich machte, auf diese Verhältnisse jenes allgemein-wissenschaftliche Kriterium der Wiederholbarkeit anzuwenden, dessen Anwendbarkeit auf die Soziologie die Subjektivisten bestritten.“¹⁹ Die in den verschiedenen methodologischen Positionen der bürgerlichen Soziologie letztlich immer wieder zutage tretende Negierung von objektiven Gesetzmäßigkeiten bleibt bestehen, „solange sie sich auf die ideologischen Verhältnisse“ im wesentlichen beschränken und ihre „Theorie“ „bestenfalls eine bloße Beschreibung dieser Erscheinungen, eine Zusammenstellung von Rohmaterial“ bleibt.²⁰

„Die Analyse der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse (d. h. der Verhältnisse, die entstehen, ohne durch das Bewußtsein der Menschen hindurchgegangen zu sein ...) bot sofort die Möglichkeit, die Wiederholung und Regelmäßigkeit festzustellen und die Zustände in den verschiedenen Ländern verallgemeinernd zu dem Grundbegriff der *Gesellschaftsformation* zusammenzufassen.“²¹ Da in Sonderheit die bürgerliche politische Soziologie diesen Gedankengang aus ihren Überlegungen ausspart – aussparen muß, um nicht die Gesetzmäßigkeit der Ablösung einer Gesellschaftsformation durch die nächst höhere, also auch konkret des Kapitalismus durch den Sozialismus und [91] Kommunismus eingestehen zu müssen, wird für sie die statisch-ahistorische Betrachtungsweise stets wieder zu einer ihrer Klasse gebundenheit entsprechenden ideologischen Vorgabe.

Abschließend hebt Lenin hervor: „Drittens endlich ergab sich ... zum erstenmal die Möglichkeit einer *wissenschaftlichen Soziologie* auch noch darum, weil allein die Zurückführung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Produktionsverhältnisse und dieser wiederum auf den jeweiligen Stand der Produktivkräfte eine feste Grundlage dafür bot, die Entwicklung der Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß darzustellen.“²²

Damit war eine jener scheinrationalen Begründungen ad absurdum geführt, die behaupten, „die Gesellschaft sei ein mechanisches Aggregat von Individuen, an dem gemäß dem Willen der Obrigkeit ... beliebige Veränderungen vorgenommen werden können, das zufällig entsteht und sich wandelt“.²³ Zugleich konnte der bourgeoise Glaube an die unumschränkte Machbarkeit der „sozialen Dinge“, die voluntaristische Konzeption vom politischen Handeln und die Doktrin vom Primat der politischen Beziehungen in der Gesellschaft auf wissenschaftlicher Grundlage zurückgewiesen werden.

Lenin hebt den dafür entscheidenden Gesichtspunkt hervor, wenn er schreibt: „... obwohl er (Marx – B. P. L.) die Struktur und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaftsformation *ausschließlich* aus den Produktionsverhältnissen *erklärt*, er dennoch überall und immer wieder dem diesen Produktionsverhältnissen entsprechenden Überbau nachgegangen (ist)“²⁴. In Ermangelung dieser Ausgangspositionen ist das im Rahmen der bürgerlichen politischen Soziologie *expressis verbis* [ausdrücklich] vorgetragene bourgeoise Politikverständnis weit entfernt davon, die objektive Dialektik zwischen der materiellen sozialökonomischen Basis einer Gesellschaft und deren politisch-ideologischen Überbau wissenschaftlich zu erfassen. Ihr ist damit zugleich die Möglichkeit genommen, sich daraus ergebende Konsequenzen zu erfassen, wie z. B. die Rolle der Volksmassen in der Geschichte, die Gesetze des Klassenkampfes und der sozialistischen Revolution, die historischen Grenzen und realen Möglichkeiten der Diktatur der Bourgeoisie und dergleichen mehr. Eines jedoch ist der Bourgeoisie durch die Macht der Realitäten gelehrt worden: Die wissenschaftliche Geschichts- und Gesellschafts-[92]auffassung des revolutionären Proletariats ist eine der entscheidenden theoretischen Grundlagen zur Ausarbeitung seiner wissenschaftlich begründeten Strategie und Taktik des revolutionären Kampfes. Der Sieg des Sozialismus, seine erfolgreiche Entwicklung, seine ideologische und praktische Anziehungskraft für den antiimperialistischen Kampf sind zugleich permanente Niederlagen der

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Ebenda, S. 130/131.

²¹ Ebenda, S. 131.

²² Ebenda.

²³ Ebenda, S. 133.

²⁴ Ebenda, S. 132.

bürgerlichen Soziologie, die dies leugnet, die alte Gesellschaft zu verteidigen und ihre Fortexistenz zu rechtfertigen sucht. Die „Verteidigungsaufgaben“ besonders der bürgerlichen politischen Soziologie sind damit enorm gestiegen; immanent dabei auch ihr immer offener zutage tretender Dienstleistungscharakter für eine destruktive politische Praxis des Monopolkapitals.

Vieles von dem haben wir in den vorausgegangenen Analysen bereits zeigen können; wesentliche Merkmale der Leninschen Kritik an den subjektiv-idealistischen Positionen der bürgerlichen Soziologen konnten an ausgewählten bürgerlichen Gesellschaftsvorstellungen verdeutlicht werden. Blei in dieser Hinsicht gleichbleibender Sachlage sind die hier getroffenen weltanschaulich-ideologischen Wertungen im weiteren stets mitzudenken, wenn uns um die Renaissance einiger konflikttheoretischer Auffassungen am Beispiel Dahrendorfscher Überlegungen geht.

I

Es wird aus dem, was Dahrendorf als „dominanten Konflikt“ zwischen „Unten“ und „Oben“ bezeichnet, deutlich, daß seine Argumentation für die Behauptung der Nichtexistenz von Klassen, des sekundären Charakters der Eigentumsverhältnisse und des für die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaft nicht vorherrschenden antagonistischen Klassenwiderspruchs nicht auf der sozialökonomischen Analyse beruht. Vielmehr geht die Betrachtung von den Verhältnissen im politischen Überbau der Gesellschaft aus und sieht diesen als selbständigen, von der ökonomischen Basis nicht abhängigen Bereich an.

Dabei weiß er sich in Übereinstimmung mit solchen Verteidigern der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wie Servan-Schreiber oder Galbraith. Sie meinen, daß die politische Macht heute „kaum noch an das Eigentum gebunden“ ist²⁵, daß sie [93] nicht mehr in „den Händen der Eigentümer“ liege und daß deshalb die Verstaatlichung der Produktionsmittel unter der Macht der Werktätigen kein historisches Erfordernis mehr darstelle²⁶. Mit der Leugnung der Rolle des Eigentums verbindet auch Dahrendorf die Verschleierung des Zusammenhangs von ökonomischer Macht und politischer Herrschaft, wenn er schreibt, daß „die Eigentumsverhältnisse industrielle Konflikte nicht (erklären)“. Vielmehr gebe es im Industriebetrieb wie in der Gesellschaft schlechthin „permanente Regierung und permanente Opposition“, die unabhängig von den Eigentumsverhältnissen existiere.²⁷

Es verwundert dann nur andererseits, daß es kein Parteiprogramm der sogenannten staatstragenden Parteien des Monopolkapitals gibt, in dem nicht ausdrücklich der Schutz der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse, ja seine Förderung ausdrücklich hervorgehoben werden.²⁸

Auf solche Weise vermag man es, den sozialökonomischen Inhalt der Klassenauseinandersetzung zu vertuschen zugunsten eines von der konkreten sozialen Wirklichkeit losgelösten „dominanten Konflikts“. Indem Dahrendorf den Konfliktbegriff seines Klasseninhalts entleert – was noch erläutert wird –, löst er den gesellschaftlichen Widerspruch zugleich von seiner sozialökonomischen Determination durch die Eigentumsverhältnisse hinsichtlich der Produktionsmittel. Er kettet den Konfliktbegriff an ein „übergeschichtliches“, formales Herrschaftsprinzip des „Oben und Unten“. Für diesen nun kann er bezüglich der Eigentumsverhältnisse postulieren, daß sie nur „ein prinzipiell zufälliges Phänomen der industrialisierenden Gesellschaften“ sind.²⁹ Ein darauf ruhender „Klassen“begriff lautet dann: „Klassen sind konfligierende soziale Gruppierungen, deren Bestimmungsgrund ... im Anteil an oder Ausschluß von Herrschaft innerhalb beliebiger Herrschaftsverbände liegt.“³⁰ Ein eigentümlicher, eben idealistischer Determinismus.

Wie Franke in seiner Analyse gleichfalls feststellt, sieht eine solche Konzeption der Klassen und – wie noch zu zeigen – des Klassenkampfes das Dasein des Proletariats im staatsmonopolistischen Kapitalismus in tradeunionistischen Organisationsformen, ausgestattet mit einem syndikalistischen

²⁵ J. J. Servan-Schreiber, Die amerikanische Herausforderung, Hamburg 1968, S. 221.

²⁶ Vgl. J. K. Galbraith, Die moderne Industriegesellschaft, München/Zürich 1968, S. 74, 75.

²⁷ Vgl. R. Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1968, S. 197.

²⁸ Vgl. beispielsweise in: Grundsatzprogramm der SPD (Godesberger Programm von 1959), Bonn 1959, S. 14.

²⁹ R. Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikte in der industriellen Gesellschaft, S. 138.

³⁰ Ebenda, S. 139.

„Klassenbewußtsein“, die beide nur ohnmächtige, vielfach zersplitterte Klassenaktionen ermöglichen.³¹ Dieses Bild eines in „plura-[94]listische Verbandsgruppen“ zerfallenden Proletariats ist in seinem ideologischen Gehalt Ausdruck des Wunschdenkens der Bourgeoisie angesichts einer diesem Bild widersprechenden Wirklichkeit sich verschärfender Klassenauseinandersetzungen. „Die Wahrheit besteht darin, daß die Bourgeoisie, sei sie noch so aufgeklärt und demokratisch (was Dahrendorf ja für sich und seine Parteigänger in Anspruch nimmt – B. P. L.), heute nicht mehr zurückschreckt vor Betrug und Verbrechen, vor der Hinschlachtung von Millionen Arbeitern und Bauern, um das Privateigentum an Produktionsmitteln zu retten.“³² Um die illusionären Vorstellungen aber für die ideologische Funktionserfüllung aufzubereiten, erfolgt die „theoretische Begründung“ hauptsächlich mit der Absicht, dem revolutionären Klassenbewußtsein des Proletariats entgegenzuwirken und es bei „Verinnerlichung“ dieses normativen Bildes zu solchem Handeln zu veranlassen, wie es im Interesse der Monopolbourgeoisie liegt. Sind syndikalistisches Bewußtsein und tradeunionistische Organisation des Proletariats erst erreicht, dann soll angesichts der Unmöglichkeit, „soziale Konflikte“ gänzlich beseitigen zu können, das theoretische Funktionsmodell des „regulierten sozialen Konflikts“ dahingehend eingesetzt werden, die Verwertungsbedingungen der Ware Arbeitskraft bei staatsmonopolistischer Entwicklung und unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution im Interesse des Monopolkapitals zu verbessern.

Wer angesichts dieser Realitäten in der kapitalistischen Welt, angesichts der Verschärfung des Klassenkampfes und des „empirisch konstatierbaren“ Aufschwungs des revolutionären Bewußtseins „von einer *nicht* klassengebundenen Politik ... spricht, der verdient“, wie Lenin zu Recht spöttisch bemerkt, „in einen Käfig gesperrt und neben irgendeinem australischen Känguruh zur Schau gestellt zu werden“³³.

Solcherart bourgeoise Zweck- und Zielsetzung kann bei der „theoretischen“ Begründung der erwünschten Daseinsweise des Proletariats nun keinesfalls von einer sozialökonomischen, wissenschaftlichen Analyse ausgehen. Sondern sie ist – gerade um die Realität zu verschleiern – genötigt, sich traditioneller, scheinwissenschaftlicher Begründungsversuche zu bedienen. Dies geschieht unter Aufgreifen allgemeinsten sozialtheoretischer Aussagen. Mit dem Anknüpfen an die der bürgerlichen Sozial-[95]wissenschaft eigenen Theorie des sozialen Handelns und der Theorie der Gruppen übernimmt Dahrendorf diese dann auch und zugleich deren subjektivistische Position.³⁴

Die Theorie des sozialen Handelns ist bei Dahrendorf speziell als „Rollen“-Theorie ausgeprägt. Soziale Rollen bezeichnen „Ansprüche der Gesellschaft auf die Träger von Positionen“, „Bündel von Erwartungen, die sich in einer gegebenen Gesellschaft an das Verhalten der Träger von Positionen knüpfen“.³⁵ Die so zur „Elementarkategorie“ erhobene „soziale Rolle“ dient – analog den Konstruktionen von Parsons – in erster Linie der Beschreibung von Motivzusammenhängen, d. h. eines ideellen Bestandteils von Handlungen.³⁶ Diese Beschränkung des Ausgangspunktes für die Analyse des sozialen Handelns führt dann „folgerichtig“ zu der Annahme, daß – wenn jedes Individuum „seine

³¹ Vgl. J. Franke, Die Gesellschafts- und Staatskonzeption Ralf Dahrendorfs, in: Dokumentation der Zeit, Heft 14/1970, S. 13.

³² Lenin, Bd. 31, S. 174.

³³ Lenin, Bd. 18, S. 579.

³⁴ Zum subjektivistischen Charakter der bürgerlichen sogenannten Theorie vom sozialen Handeln und der sogenannten Theorie der Gruppen [148] haben wir bereits marxistisch-leninistische Untersuchungen genannt. Einen informativen Überblick gibt eine Auswahl von Aufsätzen der Vertreter dieser Richtung; so u. a.: T. Parsons: Einige Grundzüge der allgemeinen Theorie des Handelns; G. C. Homans: Soziales Verhalten als Austausch; P. M. Blau: Eine Theorie der sozialen Integration. Diese Aufsätze wurden mit anderen ausgewählten, z. T. auszugsweisen Arbeiten aus der amerikanischen Soziologie zu den Themenkomplexen: Methodische Grundprobleme, Soziales Handeln, Status und Rolle, Soziales System, Sozialer Wandel von H. Hartmann ausgewählt, mit einer ausführlichen Einleitung und einem Ausblick von E. A. Shils („Die Zukunft der Soziologie als Wissenschaft“) versehen. Wir haben diesen Sammelband in die Analyse einbezogen, weil sich auch in den dort vertretenen Auffassungen unsere hier getroffenen Wertungen bestätigen. In der Darstellung konnte dies aber keine weitere Berücksichtigung finden. Vgl. deshalb: H. Hartmann (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie, Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart 1967.

³⁵ Vgl. R. Dahrendorf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der Industriellen Gesellschaft, S. 26.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 161; vgl. auch R. Dahrendorf, Homo Sociologicus, Köln und Opladen 1964, S. 80, S. 5.

Rolle spielt“ – gesellschaftliches Gleichgewicht herrscht.³⁷ Der „Spielraum“ des Individuums ist durch den gesellschaftlichen „Rahmen“ gegeben, den Dahrendorf qualitativ ausdrückt durch die Gleichsetzung von abstraktem Recht und idealisierter Gesellschaft: „Gesellschaft ist Recht“.³⁸ Insofern die „Rolle“ als soziale Struktur durch „Komplexe von Spielregeln“ im zwischenmenschlichen Verhalten gekennzeichnet ist, d. h. eine normative Struktur darstellt, und insofern „Recht“ die mit Macht ausgestattete Kontrolle der Einhaltung der Normen ist, d. h. die institutionelle bzw. faktische Struktur verkörpert, ist soziales Handeln normgerechtes Verhalten.³⁹

Was bedeutet diese Konstruktion nun? Hat Dahrendorf erst einmal die sozialökonomische Bedingtheit der sozialen und primär der Klassenstruktur der antagonistischen Gesellschaft als unwichtig erklärt und sich primär auf die Sphäre des politischen Verhaltens verlegt, dann tritt die Analyse der realen Klassenverhältnisse zurück hinter die der Handlungsmotivation. Mit der so letztlich erfolgten Reduktion des Handelns auf Motivzusammenhänge wird der materielle Charakter der konkreten sozialökonomischen Tätigkeit des Menschen ausgeklammert zugunsten eines motivbedingten politischen Verhaltens, das von ersterem unbeeinflusst sei. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden subjektiviert. Zugleich wird damit – und wir erinnern hier an die Leninsche Kritik des soziologischen Subjektivismus (vgl. oben) – die Grundlage beseitigt, von der aus es möglich ist, soziale Rollen und Struktur auf ihren inneren [96] materiellen Zusammenhang hin zu untersuchen, der im Bereich ihrer Produktionstätigkeit liegt.

Damit wird aber eine der wesentlichsten Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Erklärung der Gesellschaft vergeben. Sie wirkt sich sehr nachhaltig auch in der Interpretation des Stellenwertes der Politik in der Gesellschaft aus.

Marx schreibt: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“⁴⁰ Damit schuf Marx – wie Lenin betonte – die dritte methodologische Voraussetzung für eine wissenschaftliche Soziologie, weil allein die Zurückführung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Produktionsverhältnisse und dieser wieder auf den jeweiligen Stand der Produktivkräfte die Möglichkeit bot, den **genetischen Zusammenhang** zwischen Basis und Überbau, im engeren Sinne den zwischen Ökonomie und Politik zu erfassen. Materialismus und dialektischer Determinismus gehören unabdingbar zusammen, weil man die Wechselbeziehungen und kausalen Abhängigkeiten sowie den Einfluß der materiellen Triebkräfte in der Politik wissenschaftlich nur so erklären kann.

In der Dahrendorfschen Verfahrensweise, die dies ausklammert, wird eine Erklärung des notwendigen Zusammenhangs der gesellschaftlichen Strukturen im Hinblick auf das gesellschaftliche Ganze und seine Qualität unmöglich gemacht, weil das Ursache-Wirkungs-Verhältnis in Gestalt der gesetzmäßigen Abhängigkeit des politisch-ideologischen Überbaus der Gesellschaft von ihrer sozialökonomischen Basis illusionär verkehrt wird. So erscheint das Verhalten der Individuen in der kapitalistischen Gesellschaft im Bewußtsein ihres Ideologen „als von ihnen (den primären Produktionsverhältnissen – B. P. L.) unabhängiges gesellschaftliches Verhältnis verselbständigt“; erscheinen die Produktivkräfte und ihre Verhältnisse „als ganz [97] unabhängig und losgerissen von den Individuen, als eine eigene Welt neben den Individuen“, „die daher alles wirklichen Lebensinhalts beraubt, abstrakte Individuen geworden sind“.⁴¹ Von dieser Marxschen Charakteristik des „bornierten Bewußtseins“ als

³⁷ Vgl. R. Dahrendorf, Pfade aus Utopia, in: R. Dahrendorf, Gesellschaft und Freiheit, S. 93.

³⁸ Vgl. R. Dahrendorf, Über Gestaltung und Bedeutung des Rechts in der modernen Gesellschaft, in: Hamburger Jahrbuch für Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik, Tübingen 1962, S. 127.

³⁹ Vgl. Ebenda.

⁴⁰ MEW Bd. 13, S. 8; vgl. auch MEW Bd. 6, S. 408.

⁴¹ MEW Bd. 3, S. 423, S. 67.

Ausdruck „bornierter Verhältnisse“ in der Existenz der bourgeoisen Klasse können wir ausgehen und den Klasseninhalt der Behandlung der Klassenproblematik in Dahrendorfs politischer Soziologie bestimmen.

Der Klassencharakter zeigt sich *erstens* darin, daß die soziale „Ungleichheit“ und die Tatsache der sozialen „Über- und Unterordnung“ als gegebene Struktur der Gesellschaft deklariert wird, von der das Handeln bestimmt wird. Diese Auffassung reflektiert und – als Ideologie im Sinne von falschem Bewußtsein – mystifiziert die Spontaneität der Praxis der Bourgeoisie durch die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse gegeneinander und gegenüber den Handelnden.⁴²

Zweitens wird „Über- und Unterordnung“ durch die in ihrer Herkunft und gesellschaftliche Bindung nicht erklärte „Normhaftigkeit“ als „Recht“ legitimiert und dessen Einhaltung durch die „Institutionalisierung“ und „Machtbefugnis“ dergestalt garantiert, daß die „Herrschaft“ mit dem Recht zu „Sanktionen“ ausgestattet wird.⁴³

Drittens wird auf diese Weise die Ausübung der Macht der Monopole – das ist der Inhalt dieser „Legitimation“ von „Sanktionen“ – als Sachnotwendigkeit zur Aufrechterhaltung der bestehenden Machtverhältnisse zwischen imperialistischer Bourgeoisie und Proletariat – das ist der Inhalt der „gegebenen Ungleichheit“ als Garantie eines relativen „Gleichgewichts“ – deklariert.

Wohin dies führt und welche Absicht dahinter steckt, hat bereits Lenin mit Blick auf die politische Ökonomie der Bourgeoisie erfaßt.

Wir wollen uns dieser Einschätzung für die weitere Verfolgung der Dahrendorfschen Gedankengänge im Bereich der politischen Soziologie bedienen, weil auch in ihr die Trennung zwischen den „wirtschaftlichen Beziehungen“ und den „sozialen Beziehungen“ erfolgt. Lenin schreibt: „Die ‚sozialen Ungleichheiten‘ *dürfe man nicht* aus der Wirtschaftsordnung erklären, das sei *unmöglich* (denn das ist der Bourgeoisie unerwünscht) – das ist die Theorie des Herrn Struve. Möge sich die politische Ökonomie (und politische Sozio-[98]logie – B. P. L.) mit Gemeinplätzen und Scholastik und mit unsinniger Jagd nach nichtigen Fakten ... befassen, die Frage der ‚sozialen Ungleichheiten‘ aber schiebe man auf das weniger gefährliche Gebiet der soziologisch-juristischen Betrachtungen ab: dort, auf diesem Gebiet, kann man diese unangenehmen Fragen leichter ‚loswerden‘.“⁴⁴

Dieser von der bürgerlichen politischen Soziologie angetretene Rückzug auf das Gebiet der soziologisch-juristischen Betrachtungen entspricht u. a. dem im bürgerlichen Denken unter den Bedingungen der allgemeinen Krise des Kapitalismus vollzogenen Prozeß der Trennung zwischen politischer Ökonomie und Soziologie, in dessen Folge alle wesentlichen Fragen der sozialökonomischen Natur der Gesellschaft und ihrer konkreten historischen Erscheinungsweise ausgeschaltet wurden.⁴⁵ Deshalb ist es relativ unerheblich für die Betrachtung der gesellschaftlichen Überbauerscheinungen, ob die ideologisch-theoretische Konzeption über das „soziale System“ als Erklärungsgrundlage von der „Interessen-Gruppe“ (Bentley), vom Begriff des „sozialen Handelns“ (Parsons) bzw. von der „sozialen Rolle“ (Dahrendorf) ausgeht. Wir haben uns damit beschäftigt, um die weltanschaulich-methodologische Position dieser Vertreter der bürgerlichen Soziologie und den subjektiven Idealismus solcher Auffassungen zu verdeutlichen. Für die Überlegungen dieser Art, die sich schließlich auf den Bereich des politischen Verhaltens, der politischen Beziehungen und Institutionen eingrenzen, ist in ihrer Gesamtheit entscheidend, daß über die Nichterkenntnis und bewußte Leugnung der Ursachen des antagonistischen Klassenwiderspruchs in der kapitalistischen Gesellschaft letztlich die Gesamtanalyse

⁴² Vgl. hierzu G. Koch, „Soziales Handeln“ contra Praxis – zur soziologischen Konzeption Ralf Dahrendorfs, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 7/1965, S. 794.

⁴³ Vgl. auch R. Dahrendorf, *Amba und Amerikaner: Bemerkungen zur These von der Universalität von Herrschaft*, in: *Europäisches Archiv für Soziologie*, Nr. 1/1964, S. 84; ders. später dann noch deutlicher in: *Amba, Amerikaner und Kommunisten*, in: R. Dahrendorf, *Pfade aus Utopia*, München 1967. Zum ideengeschichtlichen Hintergrund, aus dem Dahrendorf seine Überlegungen hier ableitete, vgl. man auch die ausführlicheren Bemerkungen in: R. Dahrendorf, *Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft und Soziologie in Amerika*, München 1963.

⁴⁴ Lenin, Bd. 20, S. 195.

⁴⁵ Vgl. hierzu H. Meißner (Hrsg.), *Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus*, Erstes Kapitel (bes. Abschnitt: *Der Imperialismus und die Krise der bürgerlichen politischen Ökonomie*)

von Gesellschaft und Politik und damit eine ihre Wechselwirkung erfassende Interpretation auf einer wissenschaftlichen Grundlage unmöglich gemacht wird.

Die gruppentheoretischen und handlungstheoretischen Modelle geben kein Abbild der grundlegenden sozialökonomischen Bedingungen, die alle anderen Prozesse letztlich determinieren. Der entscheidende dialektisch-materialistische Ausgangspunkt, die wissenschaftliche methodologische Basis, daß die Menschen am Gesellschaftsprozeß, der seine bestimmenden Charakteristika durch die Produktionsverhältnisse erfährt, „nicht als Individuen, sondern als Klassenmitglieder“⁴⁶ teilhaben, als gesell[99]schaftliche Produktivkräfte, die die Triebkraft der historischen Entwicklung der Gesellschaft bilden, wird vernachlässigt und in seiner Bedeutung für eine wissenschaftliche Sozialforschung nivelliert.

Eine gesamtgesellschaftliche (sogenannte systemtheoretische) Betrachtungsweise, die die gesellschaftlichen Verhältnisse in der sozialökonomischen Basis und im politisch-ideologischen Überbau in ihrer dialektischen Wechselwirkung erfassen will, muß unter der Berücksichtigung des Primats der materiellen ökonomischen Basis einer Gesellschaft die darauf gründenden kausalen Abhängigkeitsbeziehungen und somit hauptsächlich Gesetzmäßigkeiten einer Gesellschaftsordnung als Einheit von Struktur, Funktion und Entwicklung im Sinne der Kategorie der sozialökonomischen Gesellschaftsformation begreifen. In dieser Weise werden die wesentlichen Elemente (z. B. Produktionstätigkeit, Reproduktionsprozesse, politische Organe u. a.) in bezug auf den gesamten gesellschaftlichen Organismus qualitativ zu bestimmen sein, weil dieser Ausgangspunkt die Tatsache berücksichtigt, daß das Wesen der Ordnung mehr ist als die Summe ihrer Elemente.⁴⁷

Die Schaffung eines klassenindifferenten Raumes, eines ideologischen Vakuums wird erstrebt, um in aller „Reinheit“ mit Interessen, Motiven, Normen, Werten und Leitbildern experimentieren zu können, fernab von aller antagonistischen Wirklichkeit.

Die Ergebnisse dieser Experimente, die von Klasseninteressen „gereinigten“ politischen Beziehungen werden dann als die tatsächlichen Bestandteile der Gesellschaft ausgegeben. Die in der Alchimistenküche bourgeoiser Ideologiebildung gekochten Präparate werden mit der Hoffnung auf die Ehrfurcht und Wissenschaftsgläubigkeit manipulierter Massen dargeboten.

Der tägliche Anschauungsunterricht an imperialistischer Machtausübung jedoch, den die werktätigen Massen erleben, läßt die ideologischen Katalysatoren zur Erzeugung aktiven proimperialistischen Verhaltens rasch ihre Wirksamkeit verlieren. Es läßt sich auf die Dauer nun einmal nicht leugnen, „daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln“⁴⁸.

[100] Da in den gruppen- und handlungstheoretischen „System“entwürfen diese Faktoren aber gerade unberücksichtigt bleiben, werden strukturelle und funktionale Beziehungen als primär ausgegeben, die in ihrem Wesen Folgen von sozialökonomischen Ursachen sind. Denn auf der Grundlage des spezifischen, nämlich kapitalistischen Charakters der ökonomischen Macht des Kapitals vollzieht sich die politische Machtausübung der Finanzoligarchie, die eine Ohnmacht der werktätigen Massen gegenüber den gesellschaftlichen Zuständen mittels manipulativer Maßnahmen aufrechterhalten will. Dazu ist sie gezwungen, gerade den Kausalbezug zwischen Ökonomie und Politik zum Zwecke der Bewahrung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse zu verschleiern, was ihr letztlich nur über die Mystifizierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse möglich erscheint.

Unter diesen Aspekten ist die gruppen- und handlungstheoretische Reflexion mit dem Anspruch, eine Kausalerklärung des Mechanismus der Gesamtgesellschaft geben zu wollen, zu werten als Ausdruck einer ideologisch-theoretischen Unterstützung für den die Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse verschleiernenden Warenfetischismus.⁴⁹

⁴⁶ MEW Bd. 3, S. 74.

⁴⁷ Vgl. hierzu näher bei G. Stiehler, System und Widerspruch, Berlin 1971, S. 43 ff.

⁴⁸ MEW Bd. 13, S. 8.

⁴⁹ Vgl. hierzu näher bei M. Banaschak/J. Vorholzer, Mensch und Macht, Der Mensch in den entgegengesetzten Gesellschaftssystemen unserer Zeit, Berlin 1969, S. 86 ff.

Unter den staatsmonopolistischen Bedingungen haben sich in der Verbindung von Wirtschaft und Politik jedoch einige Tendenzen entwickelt, die der beabsichtigten Verschleierung der objektiven Einheit von Ökonomie und Politik offen entgegenwirken. Das merkliche Wachstum des staatsmonopolistischen Eigentums, die sich erweiternde Regulierung und Programmierung, die steigende Investitionstätigkeit des Staates, seine Rolle als Kreditgeber und Käufer, seine Förderung überstaatlicher Monopolvereinigungen, seine neokolonialistischen Interessen usw. – dies alles spricht gegen Dahrendorf & Co., spricht zugleich aber für die Rolle des imperialistischen Staates als „Gesamtkapitalist“. Das Staatseigentum unterscheidet sich nur äußerlich vom privatkapitalistischen Eigentum an Produktionsmitteln. Hervorgebracht durch die Gegenwirkung „der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft“⁵⁰ stellt es in Wirklichkeit bloß eine neue Form des kapitalistischen Eigentums dar, das die höheren Maßstäbe der Ausbeutung sichert.⁵¹

Das Staatseigentum als höchste Stufe der monopolkapitalistischen Vergesellschaftung der Produktion, erzeugt vom Bestreben, den Grundwiderspruch des Kapitalismus zu mildern, vertieft ihn nur.⁵² „Bei Aufrechterhaltung des Privateigentums an Produktionsmitteln“, schrieb Lenin, „gehen alle diese Schritte in Richtung einer größeren Monopolisierung und größeren Verstaatlichung der Produktion unweigerlich Hand in Hand mit einer immer stärkeren Ausbeutung der werktätigen Massen, mit einer Verstärkung der Unterdrückung, der Erschwerung des Widerstandes gegen die Ausbeuter, dem Erstarken der Reaktion und des Militärdespotismus, und zugleich führen sie unweigerlich zu einem ungeheuren Anwachsen der Profite der Großkapitalisten auf Kosten aller übrigen Bevölkerungsschichten.“⁵³ Die Entwicklungen in den USA, wo diese Prozesse am weitesten fortgeschritten sind, bestätigen in eindrucksvoller Weise die Leninsche Vorhersage. Es stimmen also angesichts der objektiven sozialökonomischen Prozesse nicht nur die ideologischen Präparate zur Verschleierung der realen ökonomischen Macht der Monopole mit der Wirklichkeit nicht überein. Das wäre bei bürgerlichen Ideologen auch kaum zu erwarten.

Bei dem gleichen sozialtheoretischen Material werden aber auch die Verhaltensempfehlungen für die praktische Politik des Monopolkapitals, wo ja der Klassenkampf des Proletariats als reale Herausforderung angenommen werden mußte, kaum die erwünschten Resultate zeitigen. Die Verschleierung der antagonistischen Klassenbeziehungen durch die inadäquate Widerspiegelung der sozialökonomischen und sozialpolitischen Wirklichkeit durch diese Konzeptionen einer auf „Systemreflexion“ Anspruch erhebenden Soziologie soll direkt und indirekt zu der den Monopolinteressen entsprechenden „systemkonformen Verhaltensweise“ beitragen. Dies geschieht vorwiegend dadurch, daß diese „Theorien“ im Rahmen der ideellen manipulativen Maßnahmen zur Erzeugung der bewußtseinsmäßigen Voraussetzungen von „systemkonformem Verhalten“ versuchen, die Herausbildung eines auf der Basis des Marxismus-Leninismus gründenden revolutionären Klassenbewußtseins des Proletariats und der mit ihm verbündeten Klassen und Schichten zu verhindern. Diese Rolle der bürgerlichen politischen Soziologie im Sinne ihrer ideologischen Funktionserfüllung entspricht dem allgemeinen Charakter der imperialistischen Ideologie, unter den Bedingungen der gegenwärtigen Epoche gezwungen zu sein, alle theoretischen Ressourcen zur Stabilisierung der staatsmonopolistischen Macht- und Herrschaftsverhältnisse mobilisieren zu müssen. Wie gering die tatsächliche Aufbesserung der machtpolitischen Potenzen der Monopolbourgeoisie ist, wie sie durch die sozialtheoretischen Konzeptionen beabsichtigt sind, zeigt die genannte Widersprüchlichkeit, die ein spezifischer Ausdruck des besonders in der bürgerlichen politischen Soziologie zutage tretenden Widerspruchs zwischen der Ideologie- und Erkenntnisfunktion solcher Gesellschafts- und Politikauffassungen ist.

⁵⁰ MEW Bd. 20, S. 258.

⁵¹ Vgl. hierzu näher bei L. Dubinski, Die Leninsche Theorie des Imperialismus und der gegenwärtige staatsmonopolistische Kapitalismus, in: Kommunist, Heft 1/1971.

⁵² Die sozialökonomischen Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungen im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart konnten von uns nicht ausführlich dargestellt werden, auch hinsichtlich einiger ihrer Auswirkungen nicht. Man vgl. deshalb bei D. Klein, Karl Marx und die inneren Widersprüche des Kapitalismus, in: Forum, Sonderheft/1968; vgl. auch: Der Imperialismus der BRD, Berlin 1971.

⁵³ Lenin, Bd. 24, S. 302/303.

II

Unter diesen Gesichtspunkten wollen wir uns nun näher mit der Behandlung der Rolle der Ideologie beschäftigen, wie sie innerhalb der Konfliktkonzeption erfolgt.⁵⁴ Zuerst wollen wir uns dazu mit den Erklärungen beschäftigen, die Dahrendorf gibt, wenn er von der strukturellen Grundlage der Gesellschaft ausgeht, dieser Struktur das Merkmal des Konflikts zuspricht und zeigt, wie dieses sich äußert.

Im erklärten Gegensatz zu Parsons meint Dahrendorf, daß das Erkenntnisziel der Soziologie, „seiner“ Soziologie darin bestünde, den „sozialen Wandel“ erklären zu wollen.⁵⁵ Dies würde nur möglich, wenn man die Ansatzpunkte der strukturell-funktionalen Betrachtungsweise dahingehend verbessere, daß nicht das Gleichgewicht, sondern der Konflikt zur Grundannahme, zum Bezugspunkt der Überlegungen gewählt werde.⁵⁶ So wird der Konflikt als eine für alle Gesellschaften und jeglichen Gesellschaftsbereich sowie jede strukturelle Einheit des sozialen Prozesses charakteristische Erscheinung ausgegeben und die These aufgestellt, „daß Gesellschaften ohne Konflikt nicht existieren“.⁵⁷

Dabei hält Dahrendorf definitorisch fest: „Der Begriff des Konfliktes soll zumindest jede Beziehung von Elementen bezeichnen, die sich durch objektive („latente“) oder subjektive („manifeste“) Gegensätzlichkeiten kennzeichnen läßt.“⁵⁸ Um nun zu einer Generalisierung bezüglich aller sozialen Erscheinungen zu kommen, schreibt Dahrendorf: „Sozial soll ein Konflikt heißen, wenn er sich aus der Struktur sozialer Einheiten ableiten läßt, also überindividuell ist.“⁵⁹

[103] Nach dieser Erklärung zu urteilen, geht es Dahrendorf nur scheinbar nicht um Konflikte, die durch subjektive Gegensätzlichkeiten gegeben sind, sondern um überindividuelle, die objektive Natur besitzen. Die unterste strukturelle Einheit der Gesellschaft, auf der sie folglich auftreten könnten, sei die Gruppe.⁶⁰ Diese Schlußfolgerung liegt insofern nahe, als die Auffassung über die Gruppe bzw. die Gruppen näher bestimmbar wird, wenn man die Rollen-Auffassung mit heranzieht. Aus der Vielzahl seiner Bemerkungen zur „Rolle“ tritt immer wieder hervor, daß unter „Rolle“ eine festgelegte Teilnahme des einzelnen oder kollektiv verbundener einzelner (Gruppe) am gesellschaftlichen Leben schlechthin gemeint ist. Die näheren Attribute der Rolle ergeben sich aus der sozialen Position oder dem Status.⁶¹

⁵⁴ Mit der Rolle der Ideologie in der Gesellschaft beschäftigt sich die konflikttheoretische Konzeption analog zu der gleichgewichtstheoretischen Konzeption vorwiegend unter dem funktionalen Aspekt: sie betrachtet die Ideologie unter dem Aspekt ihrer systemerhaltenden Funktion. bzw. der Funktion, als Steuer- und Regulationsmittel für die Erreichung systemkonformen Verhaltens nutzbar zu sein. – Da diese Art des Herangehens – wie im weiteren noch deutlicher wird – typisch für eine strukturell-funktionale Betrachtungsweise ist und insofern eine einseitige und verabsolutierende Betrachtung darstellt, werden wir uns in der Behandlung auf diesen Aspekt beschränken, ohne dabei jedoch selbst den inhaltlichen und genetischen Aspekt in seinen allgemeinen Grundlagen, d. h. primär in seinem Klassencharakter außer acht zu lassen. Wir beziehen uns mit diesen Gedanken auf die Untersuchung von E. Hahn, *Ideologie*.

⁵⁵ Vgl. R. Dahrendorf, *Struktur und Funktion. Talcott Parsons und die Entwicklung der soziologischen Theorie*, in: R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Freiheit*, S. 49 ff., besonders Teil III.

⁵⁶ Es muß dazu bemerkt werden, daß wir – entsprechend unserer Aufgabenstellung – diese Betrachtungen wieder schwerpunktmäßig unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfaspekts durchführen. Deshalb bleibt die Position Dahrendorfs Gebiet und des von ihm vertretenen Relativismus in bezug auf die Gültigkeit der positivistischen Forderungen an eine Soziologie als „Wissenschaft“ unberücksichtigt. Vgl. deshalb näher bei: E. Hahn, *Historischer Materialismus und marxistische Soziologie*.

⁵⁷ Vgl. R. Dahrendorf, *Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts*, in: R. Dahrendorf: *Gesellschaft und Freiheit*, S. 198/199.

⁵⁸ Ebenda, S. 201.

⁵⁹ Ebenda, S. 202.

⁶⁰ Wie sich in Dahrendorfs Arbeit „Bürger und Proletarier“ zeigt, entwickelt er den Begriff der Gruppe nicht aus irgendwelchen sozialen Gegebenheiten, sondern er setzt ihn ohne nähere Erläuterung bei seinen Ausführungen über die Marxsche Klassenauffassung überall dort ein, wo dieser den Begriff der Klassen verwendet. Daß er dann damit u. a. einen sozialen Sachverhalt mit einem ihm inadäquaten Begriff belegt, wird durch seine Rollen-Auffassung deutlich, wie es die nächsten Bemerkungen verdeutlichen.

⁶¹ Auf die Verbindung von Rolle, Status und Gruppe in der strukturell-funktionalen Theorie gehen wir nicht näher ein, weil diese in der bürgerlichen Soziologie selbst weitestgehend als ein sogenanntes mikrosoziologisches Problem betrachtet wird. Wir nehmen hier nur insofern darauf Bezug und stützen uns dabei auf E. Hahns Untersuchungen (vgl. E. Hahn, *Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis*), weil einige Schlußfolgerungen der strukturell-funktionalen Betrachtungsweise

Den von Dahrendorf gemeinten Inhalt der Rolle ermittelt man am günstigsten aus dem Verhältnis der Rollen untereinander bzw. gegeneinander. Als unterste soziale Einheit ergibt sich für eine Kombination der Rolle mit dem „Rang“ eines Rollenträgers das Verhältnis: a) „Gleicher contra Gleichen“, b) „Übergeordneter contra Untergeordneten“ und c) „Ganzes contra Teil“. ⁶² Als Beispiele führt er an: für a) Patienten contra Kassen, Familienrolle contra Berufsrolle; für b) Herkunftsfamilie contra eigene Familie, Berufsrolle contra Vereinsrolle; für c) Sozialpersönlichkeit contra Familienrolle, Soldatenrolle contra Gehorsamsverpflichtung. Diese Beziehungen sind geregelt durch „Erwartungen“ an das Verhalten der Beteiligten, sogenannte Rollenerwartungen. Allgemeiner Inhalt sind die Normen und Werte, die beim einzelnen verinnerlicht seien und auf dieser Basis seine Erwartung gegenüber einem anderen darstellten. Daraus erwächst für Dahrendorf jenes Moment, das wir in seinen Auffassungen als das „System“ begründende bezeichnen möchten. Es ist die Interpretation des Konflikts über das „Norm-System“, das den Gruppen als kollektive Gebilde von Rollenträgern eigen ist. Die Gruppen unterscheiden sich zwar allgemein durch ihren Platz in einem gegebenen sozialen „Oben“ und „Unten“, als hinzunehmende Hierarchie von Herrschenden und Beherrschten; ihre eigentliche Differenzierung und damit ihre Merkmale im Sinne ihrer Gegensätzlichkeit erfahren sie jedoch durch das ihnen jeweils eigene „Norm“-Gefüge, in dem sich ihre Interessen spiegeln.

[104] Wie gestaltet sich diese Verbindung nun bei Dahrendorf, wenn er diese gruppen- bzw. rollentheoretischen Voraussetzungen kombiniert mit den ihre Qualität, ihr Wesen ausmachenden Werten sowie mit der Herrschaft und dem Konflikt?

Da er sich von einer sozialökonomischen Grundlegung bereits losgesagt hat, als er Herrschaft und Gegensatz als Folge gegebener Ungleichheit postuliert hatte (vgl. oben), muß die Verbindung wiederum vollzogen werden in einem Bereich des gesellschaftlichen Überbaus. Dies drückt sich dadurch aus, daß Dahrendorf die „Träger positiver und negativer Herrschaftsrollen, also Mitglieder gegensätzlicher Gruppen“ sich zu Interessengruppen organisieren läßt, die „manifest gewordene Interessen“ repräsentieren. Manifeste Gegensätzlichkeiten sind aber als subjektiv erklärt worden, also nicht als Gegensätzlichkeiten realer gesellschaftlicher Widersprüche. Demzufolge darf man annehmen, daß erst ihre Organisation in Gruppen dazu führt, daß es zu einem Umschlagen von „objektiven“ bzw. „latenten“ Gegensätzlichkeiten in „subjektive“ bzw. „manifeste“ kommt. Wenn organisierte Gruppen auftreten, die als kollektive Gebilde subjektiver Rollenträger deren Interessen vertreten, dann entstehen „Quasi-Gruppen“. Diese besitzen objektiv keine Realität, ihre Interessen sind „Quasi-Interessen“ bzw. „manifeste Interessen“, weil beide nur als Ergebnis eines sozialen Zusammenschlusses zustande kommen. „... manifeste Interessen sind formulierte Programme oder Ideologien“, schreibt Dahrendorf. ⁶³ Letztere und nicht die aus der sozialökonomischen Basis erwachsenden Klassenwidersprüche sind die konstituierenden Faktoren für die Interessengruppen. Also ist es schließlich die „Selbstbehauptung“ des Individuums, das zur Verteidigung seiner Interessensphäre – im Sinne der manifesten Gegensätzlichkeit gegenüber anderen – Kooperationen eingeht, die als „Quasi-Gruppen“ sozial manifest werden. Die soziale Organisation der Individuen als Gesellschaft wird damit auf subjektive Ursachen zurückgeführt, der Klassenkampf als nur „quasi vorhanden bzw. nicht vorhanden deklariert, weil dafür keine Interessen bestünden. Dahrendorf, der hier mit einem zeitweilig, und partiell nicht vorhandenem revolutionären Bewußtsein bei der Arbeiterklasse spekuliert, gibt Einzelnes und Besonderes in der gesellschaftlichen Entwicklung als Allgemeines und Wesentliches aus, um so von der [105] Gesetzmäßigkeit des Klassenkampfes des Proletariats und vom Vorhandensein antiimperialistischer Klasseninteressen, die allen

im sogenannten mikrosoziologischen Bereich Problemstellungen einer sogenannten Makrosoziologie übertragen werden. Zu einer solchen Betrachtung von Rolle und Status vgl. man z. B. R. Linton, Rolle und Status, in: H. Hartmann (Hrsg.), *Moderne amerikanische Soziologie*, S. 251 ff. – Zum Problem der Extrapolation von gruppentheoretischen Aussagen auf „systemtheoretische“ Problemstellungen vgl. z. B. R. F. Bales, Das Problem des Gleichgewichts in kleinen Gruppen, ebenda, S. 311 ff. Zu den allgemeinen Fragen der Methodologie in der bürgerlichen politischen Soziologie bzw. Politologie vgl. man näher bei R. H. Schmidt (Hrsg.), *Methoden der Politologie*, Darmstadt 1967.

⁶² Vgl. hierzu die Tabelle von möglichen Konflikten, die Dahrendorf aus der Kombination von „sozialer Einheit“ und „Rang der Beteiligten“ entwirft. In: R. Dahrendorf, *Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts*, S. 206.

⁶³ Vgl. hierzu und zu den vorausgegangenen Bemerkungen: R. Dahrendorf, *Zu einer Theorie des sozialen Konflikts*, in: W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, S. 108 ff.

integrationspolitischen Maßnahmen zuwiderlaufen, abzulenken. Da die Quelle der Interessen und der Ideologie auf die Rolle, den Status zurückgehe, die wiederum durch die Ungleichheit gegeben sei, ontologisiert Dahrendorf die Konfliktursache selbst und macht sie zum metaphysischen gesellschaftlichen Urgrund. In seinem Charakter als Ursachenkomplex ist dieser jedoch ideeller Natur, da manifeste Interessen – repräsentiert durch Ideologien – nur im subjektiven Bewußtsein lokalisiert und durch dieses existent werden. „Antagonismen und Konflikte“, so fixiert Dahrendorf seine idealistische Position der ontologisierten Normhaftigkeit, Werthaftigkeit und Idealität, „erscheinen dann nicht mehr als Kräfte, die auf ihre eigene Aufhebung in einer ‚Lösung‘ drängen, sondern sie machen selbst den menschlichen Sinn der Geschichte aus: Gesellschaften bleiben menschliche Gesellschaften, insofern sie das Unvereinbare in sich vereinen und den Widerspruch lebendig erhalten. Nicht die utopische Synthese ... sondern die in Spielregeln zugleich bewältigten und erhaltenen Widersprüche der Normen und Interessen machen die reale Chance jener geschichtlichen Epoche aus, die man als ‚ewigen Frieden‘ erstreben mag.“⁶⁴ Ein Frieden für die Bourgeoisie, ein ihr erwünschter „Burgfrieden“. Der durch Anthropomorphismus zur Wesenheit des Menschen als solchem erhobene Konflikt wird so zur metaphysischen Ursache seiner selbst. Gesellschaftliche Solidarität, selbst dort, wo sie sich in Gruppenkooperationen manifestiert, bleibt Mittel zum Zweck; „alle Solidarität und alle Gesellschaft bilden nicht mehr als ein Bündnis, das, soweit es freiwillig ist, zu besonderem Vorteil eingegangen wird, insbesondere zur Verstärkung gegen Dritte, vor denen man sich mit ihnen schützen will oder die man sich mit ihm zum eigenen Vorteil dienstbar zu machen hofft“.⁶⁵

Welches ist also die strukturelle Grundlage des Konflikts nach Dahrendorf? Es ist die Quasi-Gruppe, die als Folge des Zusammenschlusses individueller Rollen-Träger entsteht, die in einem Herrschaftsverband ihre manifesten Interessen verfolgen wollen.

Dabei stoßen sie auf andere Herrschaftsverbände, so daß eine Konfliktsituation gegeben ist. Sie drückt sich u. a. aus in [106] den für die Konfliktgruppen eigenen Normvorstellungen bzw. Ideologien.

Wo sind die Klassen, ihr Antagonismus und dessen sozial-ökonomische Grundlage, die kapitalistischen Eigentums- und Ausbeutungsverhältnisse, geblieben? Sie sind in „Quasi“-Erscheinungen aufgelöst, in Fiktionen, die Marx als Realitäten ansah und die sie nach wie vor auch sind. Diese „Einsicht“ zu erzeugen, ist der Wunsch Dahrendorfs, weil sich das Zusammenleben der Menschen dann in einer Art gestalten ließe, die das „Oben“ immer oben und das „Unten“ immer unten beläßt. Das heißt: Über die Akzeptierung des von Dahrendorf konstruierten Gesellschaftsbildes rückt die Aufrechterhaltung der staatsmonopolistischen Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Bereich kalkulierbarer und manipulierbarer menschlicher Verhaltensweisen. Dahrendorf entwirft dazu ein in soziologische Termini gehülltes Programm: „Dazu gehört (1.), daß Konflikte allgemein wie auch gegebene einzelne Gegensätze von allen Beteiligten als unvermeidlich, ja als berechtigt und sinnvoll anerkannt werden ... Auch die resignierte Anerkennung der Unvermeidlichkeit von Konflikten reicht noch nicht. Vielmehr gilt es, in Konflikten das fruchtbare und schöpferische Prinzip zu erkennen. Das bedeutet aber (2.), daß jeder Eingriff in Konflikte sich auf die Regelung seiner Formen beschränkt und auf den vergeblichen Versuch der Beseitigung ihrer Ursachen verzichtet. Die Ursachen von Konflikten – im Gegensatz zu ihren manifesten einzelnen Gegenständen – lassen sich nicht beseitigen; daher kann es sich bei der Regelung von Konflikten stets nur darum handeln, an den sichtbaren Erscheinungsformen anzusetzen und deren Variabilität auszunutzen. Dies geschieht nun (3.) dadurch, daß gegebene Auseinandersetzungen in verbindlicher Weise kanalisiert werden. Die Manifestierung von Konflikten, etwa die Organisation von Konfliktgruppen, ist Bedingung der Möglichkeit der Regelung ...

Sind alle diese Voraussetzungen gegeben, dann liegt der nächste Schritt (4.) darin, daß die Beteiligten sich über gewisse ‚Spielregeln‘ einigen, nach denen sie ihre Konflikte austragen wollen. Dies ist gewiß der entscheidende Schritt jeder Regelung sozialer Konflikte; jedoch muß er im Zusammenhang der übrigen Voraussetzungen gesehen werden. ‚Spielregeln‘, Rah-[107]menvereinbarungen, Verfassungen, Statuten u. ä. können nur als solche wirksam werden, wenn sie keinen Beteiligten von

⁶⁴ R. Dahrendorf, Zur Funktion sozialer Konflikte, in: R. Dahrendorf, Gesellschaft und Freiheit, S. 130.

⁶⁵ K. Messelken, Politikbegriffe der modernen Soziologie, S. 140.

vornherein bevorzugen oder benachteiligen, sich auf formale Aspekte der Auseinandersetzung beschränken und die verbindliche Kanalisierung aller Gegensätze voraussetzen.“⁶⁶

Obwohl Dahrendorf – ganz wie er es für seine ideologische Zielstellung braucht – es einen „schrecklichen Gedanken“, eine „Idealvorstellung“ nennt, sich eine Gesellschaft vorzustellen, „in der jeder und jedes seinen festen Ort hat, seine Rolle spielt, seine Funktion ausübt, ... in der alles wie am Schnürchen klappt, ... die ein für allemal richtig geordnete Gesellschaft“⁶⁷, verfolgt er doch in seinem Programm vom Wesen her nichts anderes als die Perfektionierung der bestehenden Ordnung. Sein Programm ist eine für die bürgerliche politische Soziologie charakteristische Dienstleistung. Im Interesse bourgeoiser Macht- und Herrschaftsansprüche geht es vordergründig um „Konfliktregelung“. Die dafür vorgeschlagenen Maßnahmen zielen auf staatsmonopolistische Integrationspolitik gegenüber den werktätigen Massen und parallel dazu eben auf eine Ausschaltung des von seiten der Monopolbourgeoisie als „störend“ empfundenen antimonopolistischen Klassenkampfes des Proletariats. Dem Wesen nach ist dies ein bourgeoises Programm, das in jedem seiner Punkte Klassenkampf bedeutet, der also trotz allen Geschwätzes nicht ruht, sondern sich im Gegenteil verstärkt, um das spektakuläre „Gleichgewicht“, d. h. die Schaffung optimaler Bedingungen der Profitrealisierung zu gewährleisten. Das wird dadurch unterstrichen, daß die Monopolbourgeoisie zur Sicherung ihrer Macht und Herrschaft neben den Unterdrückungsmethoden in solchen Bereichen soziale „Verbesserungen“ schafft, die die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht angreifen, die Eigentumsverhältnisse nicht antasten, die Wirkung des Profitgesetzes nicht beeinträchtigen, eher noch die Verwertungsbedingungen der Ware Arbeitskraft „günstiger“ gestalten. Mit diesen sozialreformerischen Maßnahmen soll sich die Illusion unter den Werktätigen als „sachgerechte Einsicht“ verbreiten, „die Arbeiterklasse könne ihre Ziele durch Abkommen mit den Unternehmern, ohne revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft, im Rahmen der kapitalistischen Ordnung durchsetzen“⁶⁸. Sie solle dies nur dem „Sachverstand“ und der „Einsicht in die [108] Notwendigkeiten“ überlassen, den die „Verantwortlichen“ schon besitzen würden. Das Volk soll Objekt der Politik der Monopolbourgeoisie bleiben.

Da dieser die „Ordnung“ bzw. das „Gleichgewicht“ nun allerdings nicht „perfekt“ im Sinne bourgeoiser Vorstellungen entgegneten, sieht Dahrendorf sich zur formalen Variabilität in Gestalt von Spielregeln, Rahmenvereinbarungen usw. gezwungen. Diese selbst kann und darf er nicht aus den objektiven Widersprüchen des staatsmonopolistischen Kapitalismus erklären, sondern muß den Grund seiner Eingeständnisse in den metaphysischen Grund einer anonymen menschlichen Natur und Fehlbarkeit verlegen. Deshalb schreibt er: „Eine vollkommene menschliche Gesellschaft setzt die Möglichkeit voraus, daß mindestens ein Mensch in der Lage ist, das Vollkommene in seiner ganzen Fülle zu erkennen.“⁶⁹ Aber, so setzt er skeptisch entgegen: „Was immer wir aussagen mögen ... steht unter dem kritischen Vorbehalt eines ‚Soviel wir wissen‘ oder ‚Soweit wir erkennen können‘. Immer fehlt es uns an Informationen ..., immer fehlt es uns an Erkenntniskraft, um das Wesen der Dinge verbindlich zu erfahren. Die Welt mag vollkommen sein und die Möglichkeit der Gewißheit in sich tragen. Die Menschen aber sind stets und ihrer Natur nach zu unvollkommen, um solche Gewißheit zu gewinnen.“⁷⁰ Ein Entschuldigungsgrund mehr unter vielen, wenn bourgeoise Politik doch nicht dem demagogischen „Gemeinwohl“ entsprechen sollte.

Diese Art von Relativismus und Skeptizismus geißelte Lenin hinsichtlich dessen subjektiven Idealismus, weil auf seiner Grundlage jegliche metaphysischen Konstruktionen erwachsen und illusionäre Vorstellungen erzeugen können. Lenin schrieb: „... den Relativismus zur Grundlage der Erkenntnistheorie (und hier der soziologischen Erkenntnis – B.P.L.) machen heißt unvermeidlich, sich entweder zum absoluten Skeptizismus, zum Agnostizismus und zur Sophistik oder zum Subjektivismus verdammen. ... Vom Standpunkt des nackten Relativismus kann man jede Sophistik rechtfertigen“.⁷¹

⁶⁶ R. Dahrendorf, Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, S. 227/228.

⁶⁷ R. Dahrendorf, Zur Funktion sozialer Konflikte, S. 128.

⁶⁸ Lenin, Bd. 24, S. 48. [Dieses Zitat an der angegebenen Stelle nicht nachweisbar. KWF]

⁶⁹ R. Dahrendorf, Zur Funktion sozialer Konflikte, S. 129.

⁷⁰ Ebenda.

⁷¹ Lenin, Bd. 14, S. 131.

Auch die Sophistik vom „reformierten“, „gewandelten Kapitalismus“, vom „guten Kapitalisten“, der ja gar nicht mehr herrsche, sondern dessen Manager mitunter noch „Fehler“ begingen, weil sie ja nicht alles „wissen“ konnten, liegt auf dieser Ebene. Hier schaut ein „moderner“ Proudhon durch alle Maschen dieses [109] demagogischen Netzes staatsmonopolistischer Apologetik. Dahrendorf vollzieht sie mit den Termini der bürgerlichen Sozialtheorie wenn er den Subjektivismus seiner Theorie des sozialen Handelns die sich wie gezeigt im einzelnen zusammensetzt aus seiner gruppen- bzw. rollentheoretischen Konfliktkonzeption und der idealistischen Behandlung der Normen des Verhaltens, in die Begründung des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs übernimmt. So kommt es, daß er, ausgehend von der These, „daß menschliche Gesellschaften stets moralische Gemeinwesen sind“, schreibt: „Wo immer Menschen Gesellschaften bilden, bedeutet dieser Prozeß, daß sie gewisse Werte auswählen und in geltende Normen übersetzen.“⁷²

Und er fährt fort, indem er sich des von Durkheim entlehnten Ansatzes bedient⁷³: „Der Gedanke des Gesellschaftsvertrages ist nichts anderes als der Gedanke der Entstehung von Gesellschaften durch die Setzung von verbindlichen, d. h. mit Sanktionen ausgestatteten Normen.“⁷⁴ Wenn Dahrendorf in einer Anmerkung zu diesem Gedankengang erläutert, „daß Rollenerwartungen nichts anderes sind als konkretisierte soziale Normen“⁷⁵, stellt er die Verbindung zwischen seinem Rollenbegriff und der gesellschaftsgründenden Funktion der Norm her.

Er konstatiert: „Menschliche Gesellschaft heißt immer, daß das Verhalten von Menschen der Willkür des Zufalls entrückt und durch ... verfestigte Erwartungen geregelt wird. Die Verbindlichkeit dieser Erwartungen beruht auf der Wirkung von Sanktionen ... Wenn aber jede Gesellschaft in diesem Sinne eine moralische Gesellschaft ist, dann folgt daraus, daß es stets mindestens jene Ungleichheit des Ranges geben muß, die sich aus der Notwendigkeit der Sanktionierung von normgemäßem und nicht-normgemäßem Verhalten ergibt.“⁷⁶ Und den hinzunehmenden, gegebenen gesellschaftlichen Zustand der Ungleichheit von „Oben“ und „Unten“, von „Über- und Unterordnung“ führt Dahrendorf auf eben diese Normen zurück, indem er schreibt: „Der Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen liegt also in der Existenz von mit Sanktionen ausgestatteten Normen des Verhaltens in allen menschlichen Gesellschaften.“⁷⁷ Für eine Reihe von Auswertungsmöglichkeiten dieser Gedankengänge Dahrendorfs sollen vorläufig nur die folgenden Betrachtungen stehen.

[110] Es wird – vergleicht man diese Aussagen Dahrendorfs mit den von uns oben angestellten Erörterungen zum Problem der Gleichheit – sichtbar, daß Dahrendorf sich weiterhin auf subjektiv-idealistischer Grundlage nahezu im Kreise dreht. Denn indem er „die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen“ nicht als „notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses“ erfaßt, behalten für ihn die „Normen“, „Werte“, „Motive“ usw. – um mit Engels fortzufahren –, die „Moral, Religion und Metaphysik und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen ... den Schein der Selbständigkeit.“⁷⁸ Man muß noch weiter gehen. Die Bedeutung, die Dahrendorf den Normen beimißt, erzeugt nicht nur den „Schein der Selbständigkeit“, sondern diese Selbständigkeit wird selbst zur Wirklichkeit, zur Ursache der gesellschaftlichen Verhältnisse, des menschlichen Lebensprozesses erhoben.

Wir haben an anderer Stelle schon betont, daß eine Ursache dafür in dem Nichterkennen des Primats des materiellen gesellschaftlichen Seins gegenüber dem gesellschaftlichen Bewußtsein liegt. Aber damit steht auch in Verbindung die ebenfalls schon erläuterte Nivellierung des Unterschiedes zwischen der sozialökonomischen Basis der Gesellschaft und ihrem politisch-ideologischen Überbau,

⁷² R. Dahrendorf, Pfade aus Utopia, in: Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, S. 367.

⁷³ Eine informative Studie über die ideengeschichtlichen Bezüge zwischen Dahrendorf und Durkheim liefert Allardt. Vgl. E. Allardt, Emile Durkheim – Sein Beitrag zur politischen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 1/1969. – Eine umfassende marxistisch-leninistische Analyse und Einschätzung zu Durkheim gibt I. S. Kon, Der Positivismus in der Soziologie, Kap. IV.

⁷⁴ R. Dahrendorf, Pfade aus Utopia, in: Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, S. 367/368.

⁷⁵ Ebenda, S. 368.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Ebenda, S. 370.

⁷⁸ MEW Bd. 3, S. 26/27.

der historischen Veränderlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Entwicklung der Produktivkräfte und ihres Widerspruchs zu den Produktionsverhältnissen sowie der Rolle der Klassenkämpfe als Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Nivellierung und die subjektiv-idealistische Verkehrung des Ursache-Wirkung-Zusammenhangs ist die eigentliche weltanschauliche und methodologische Basis Dahrendorfs, auf der er seine konflikttheoretischen Überlegungen als imperialistische Herrschaftsideologie aufbaut, weil sie die reale Wirklichkeit der antagonistischen Klassengesellschaft verschleiern, indem sie das Ideelle wider die gesellschaftliche Praxis und ihre materielle Grundlage, die Produktionsverhältnisse, richten, um eine „Praxis“ im Sinne der Bourgeoisie zu begründen. Engels gibt uns für die Einschätzung solcher Konstruktionen einen wesentlichen Hinweis, wenn er schreibt: die Menschen, bewußt oder unbewußt, (schöpfen) ihre sittlichen Anschauungen aus den praktischen Verhältnissen ..., in denen ihre Klassenlage [111] begründet ist – aus den ökonomischen Verhältnissen, in denen sie produzieren und austauschen. Wir weisen demnach jede Zumutung zurück, uns irgendwelche Moraldogmatik als ewiges, endgültiges, fernerhin unwandelbares Sittengesetz aufzudrängen ... Wir behaupten dagegen, alle bisherige Moraltheorie sei das Erzeugnis, in letzter Instanz, der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage.⁷⁹ In diesem Sinne ist die Dahrendorfsche Auffassung von dem Primat des Ideellen im menschlichen Handeln gegenüber der materiellen gesellschaftlichen Praxis die *eine Seite*; die einer subjektiv-idealistischen Konzeption des „sozialen Handelns“, die die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf gestellt sieht.

Als Primäres erscheint die ideelle Komponente der Tätigkeit; sie wird zur Grundlage und zum Ausgangspunkt für die Analyse gesamtgesellschaftlicher Prozesse. Für eine wissenschaftliche Gesellschaftsinterpretation gilt jedoch die Voraussetzung, daß die primäre und übergreifende Seite der Wechselwirkung und Vermittlung des Subjekts mit der objektiven natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt die reale, konkrete sozialökonomische Tätigkeit ist. In der Gesamtheit ihrer vielfältigen gesellschaftlich bedingten Formen und Inhalte der sozialen Tätigkeit bildet sie als materielle gesellschaftliche Praxis den konkret historischen Lebensprozeß der Menschen, von dem aus als gesamtgesellschaftlicher Lebensprozeß überhaupt erst Bedeutung, Sinn und konkreter Inhalt der Motive der Handelnden begreifbar sind.⁸⁰

Die *andere Seite* der Dahrendorfschen Position besteht darin, daß er auf der nunmehr geschaffenen „Plattform“ sein Konfliktmodell ausbauen kann. In dessen Mittelpunkt steht das normgerechte Verhalten und seine Garantie durch Zwang. „Norm“ ist bei Dahrendorf nicht konkretisiert; doch trifft auf sie in bezug auf ihren Ideologiegehalt genau das zu, was Engels über das „Sittengesetz“ sagte, weshalb wir die Dahrendorfsche „Rollenerwartung“ mit der „Norm“ als semantisch äquivalent auffassen können.⁸¹

Deshalb dürfen wir in der Vorausbestimmung unserer Position und des Wesens der ideologischen Funktion der Dahrendorfschen Überlegungen sagen, daß er trotz seiner „rein“ funktionalen Betrachtung des Verhältnisses von „Norm“ und „Herrschaft“ dieses Verhältnis inhaltlich durch seine bourgeoise [112] Klassenposition bestimmt. Wie wir sehen, trifft gerade auf ihn zu, was Marx und Engels dazu verallgemeinernd aussagen: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die

⁷⁹ MEW Bd. 20, S. 87/88.

⁸⁰ Vgl. hierzu auch G. Koch, „Soziales Handeln“ contra Praxis, S. 793.

⁸¹ Neben diesem Zusammenhang sehen wir eine semantische Äquivalenz auch dadurch gegeben, daß bei Dahrendorf das „Sittengesetz“ (d. h. die Institutionalisierung von Normen in einem sogenannten Kultursystem – wie Parsons sagen würde –) und die „Rollenerwartung“ (d. h. die Verinnerlichung von Normen in ihrer verhaltensregulierenden Funktion) von einer „Norm“-Auffassung bestimmt sind, die etwas meint, was von marxistisch-leninistischer Position aus als ideologisches Leitbild bezeichnet würde. Worum es Dahrendorf auf dieser Plattform also geht, ist die Übertragung der bürgerlichen „Norm“-Auffassung (hier besonders die der sogenannten gruppentheoretischen Schule) auf gesamtgesellschaftliche Problemstellungen. Es geht ihm damit nicht um eine mehr auf das Individuum gerichtete Manipulation der Denk- und Verhaltensweise auf der Grundlage der imperialistischen Ideologie, sondern vielmehr um die Ausdehnung der Manipulation auf die werktätigen Massen schlechthin. Da er sich auf die funktionale Seite der Ideologie beschränkt, weil es ihm zunächst primär um die Frage der Praktikabilität einer solchen „Norm“-Verbindlichkeit geht, überschätzt er die Möglichkeiten der imperialistischen Manipulation beträchtlich. Andererseits steht sein Konflikt-Postulat im Sinne der absoluten Unvermeidlichkeit der Konflikte in der Gesellschaft schlechthin dazu im Widerspruch, weil beide Seiten sich ständig wieder aufheben.

herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht. Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich, über die Mittel zur geistigen Produktion, so daß ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind. Die herrschenden Gedanken sind weiter Nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse, die als Gedanken gefaßten herrschenden materiellen Verhältnisse, ... die eben die eine Klasse zur herrschenden machen, also Gedanken ihrer Herrschaft. Die Individuen, welche die herrschende Klasse ausmachen, haben unter Anderm auch Bewußtsein und denken daher; insofern sie also als Klasse herrschen und den ganzen Umfang einer Geschichtsepoche bestimmen, versteht es sich von selbst, daß sie dies in ihrer ganzen Ausdehnung tun, also unter Anderm auch als Denkende, als Produzenten von Gedanken herrschen, die Produktion und Distribution der Gedanken ihrer Zeit regeln; daß also ihre Gedanken die herrschenden Gedanken der Epoche sind.“⁸² Daß die bourgeoise Ideologie nicht mehr allein die herrschenden Gedanken der Epoche verkörpert – das garantiert der ständige Vormarsch der revolutionären Ideologie, des Marxismus-Leninismus, dessen Herausforderung sich ja gerade Dahrendorf bewußt stellen mußte. Daß es dabei um ein *Reagieren* geht, gründet in der geschichtlichen Tatsache, daß die imperialistische Bourgeoisie als Klasse nicht die alleinige herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, sondern diese verloren hat überall dort, wo die sozialistische Gesellschaft existiert, und auch dort die unumschränkte Macht verloren hat, wo das revolutionäre Proletariat und die nationale Befreiungsbewegung einen erfolgreichen Kampf führen. Wie Dahrendorf nun angesichts dieses sich historisch zugunsten des Sozialismus verschiebenden materiellen und geistigen Kräfteverhältnisses über die der Bourgeoisie verbliebene materielle und geistige Macht disponiert, soll in einigen, unsere Überlegungen zu Dahrendorf abschließenden Bemerkungen skizziert werden. [113]

III

Andeutungsweise wurde bereits in der Behandlung der Rolle der Ideologie in der Gesellschaft, wie sie die Konflikttheorie vornimmt, deutlich, daß man bei aller Hoffnung auf ihre Wirkungen doch der materiellen Gewalt in der bourgeoisen Politik nicht entsagen kann. Um letztere zu legitimieren, schlägt Dahrendorf einen seiner üblichen Umwege ein, um das, was er direkt meint, sehr indirekt ausdrücken zu können. Er versucht dies in einer Gegenüberstellung von „Integrationstheorie“, wie er die „Gleichgewichtstheorie“ unter Betonung eines ihrer Schwerpunkte nennt, und „Konflikttheorie“ anzugehen. Das Kriterium, das man dabei anlegen müsse, könne nur der Gesichtspunkt sein, daß es gesellschaftliche Kräfte gebe, die durch Desintegration bzw. Dysfunktionalität gekennzeichnet sind.⁸³

Wesentliche Elemente der Gesellschaftsvorstellung der Gleichgewichtstheorie bestünden in folgendem:

„1. Jede Gesellschaft ist ein (,relativ‘) beharrendes, stabiles Gefüge von Elementen (Annahme der Stabilität); 2. jede Gesellschaft ist ein gleichgewichtiges Gefüge (Annahme des Gleichgewichts); 3. jedes Element in seiner (d. h. Parsons’ –B. P. L.) Gesellschaft leistet einen Beitrag zu ihrem Funktionieren (Annahme der Funktionalität); 4. jede Gesellschaft erhält sich durch einen Konsensus aller ihrer Mitglieder über bestimmte gemeinsame Werte (Annahme des Konsensus).“⁸⁴ Dabei hebt Dahrendorf genau die Faktoren der Gleichgewichtstheorie hervor, die im Rahmen einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtungsweise bzw. des Versuchs dazu als Theorie der politischen Struktur und Funktion des Kapitalismus in Widerspruch mit der Realität geraten sind. Diese Position müsse konfrontativ durch eine gegensätzliche Annahme überwunden werden. Es geht Dahrendorf also um die „Überwindung“ der Auffassungen, die sich auf den politischen Überbau der Gesellschaft beziehen. Insofern kann er sich bei der Kritik an Parsons auf dessen politisch-theoretische Aussagen und ihre Irrelevanz in bezug auf die gesellschaftliche Wirklichkeit beschränken und – dies verdeutlichte die Analyse seiner Theorie des sozialen Handelns – sich der gleichen methodologischen und weltanschaulichen Basis wie dieser für seine Konzipierung einer „Gegenposition“ bedienen. In Verknüpfung mit seiner [114]

⁸² MEW Bd. 3, S. 46.

⁸³ Vgl. R. Dahrendorf, Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, S. 197 ff.

⁸⁴ Ebenda, S. 209/210.

gruppentheoretischen Version der Theorie des sozialen Handelns und ihres soziologischen Subjektivismus sieht Dahrendorf seine Gegenposition als „eine Zwangs-Theorie der gesellschaftlichen Integration“, die folgendermaßen zu kennzeichnen und denkbar wäre: „1. Jede Gesellschaft und jedes ihrer Elemente unterliegt zu jedem Zeitpunkt dem Wandel (Annahme der Geschichtlichkeit); 2. jede Gesellschaft ist ein in sich widersprüchliches und explosives Gefüge von Elementen (Annahme der Explosivität); 3. jedes Element in einer Gesellschaft leistet einen Beitrag zu ihrer Veränderung (Annahme der Dysfunktionalität oder Produktivität); 4. jede Gesellschaft erhält sich durch den Zwang, den einige ihrer Mitglieder über andere ausüben (Annahme des Zwanges).“⁸⁵

Letzterem Element ist deshalb konstituierender Charakter in der gesamten Konflikttheorie einzuräumen, weil Dahrendorf meint, „daß eine befriedigende Theorie des sozialen Konflikts nur dann zustande kommen kann, wenn wir die Zwangstheorie der gesellschaftlichen Integration zugrunde legen“.⁸⁶ Dies ist der „neue Ansatz“, den „wir in der soziologischen Theorie des politischen Konflikts und sozialen Wandels brauchen“, weil er im Gegensatz zu dem „Sonderfall des Klassenkonflikts“ ein noch „allgemeineres Phänomen“ der gesellschaftlichen Beziehungen erfasse.⁸⁷

Was ist nun der bourgeoise Klasseninhalt dieses „neuen Ansatzes“, dessen Ideologierelevanz, wie auch Franke feststellt, bereits in der Anknüpfung der Dahrendorfschen Überlegung an den „Streit“-Gedanken von Simmel zum Ausdruck kommt?⁸⁸ Mit diesem Ansatz wird zum einen die bereits in anderem Zusammenhang erfolgte Leugnung der Existenz von Klassen auf der Basis der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse an Produktionsmitteln wieder aufgegriffen. Dies insofern, als von einem entkonkretisierten „widersprüchlichen und explosiven Gefüge von Elementen“ gesprochen wird. Dieses wird mittels gruppentheoretischer Aussagen als strukturelle Grundlage einer „Konflikt“-Gesellschaft beschrieben. Dahrendorf verbleibt dabei wiederum bei den „nur“ sozialpolitischen Verhältnissen der Gesellschaft, wenn er meint, daß sich die „Hauptthese“ für die konflikttheoretische Interpretation der Gesellschaft und damit die „Suche“ nach dem „strukturellen Ursprung sozialer Konflikte“ auf die „Herrschaftsverhältnisse“ [115] bezieht. „Die Struktur der Gesellschaft wird also zum Ausgangspunkt sozialer Konflikte, insoweit Gesellschaft (und gewisse ihrer Teile) sich als Herrschaftsverbände beschreiben lassen.“⁸⁹

Zum anderen kommt es auf der Grundlage des „neuen Ansatzes“ zu einer Analyse und „herrschaftstechnischen Nutzung der proklamierten Strukturgegebenheiten.“⁹⁰ Dazu meint Dahrendorf in Fortsetzung seiner gruppentheoretischen Konzeption: „Die konkrete soziologische Analyse muß ... zunächst untersuchen, welche Konsequenzen einzelne Herrschaftsformen haben ... Dann könnte sich ergeben, daß eine Abschaffung von Herrschaft von Menschen über Menschen nicht wünschenswert ist.“⁹¹ Da wir bereits an anderer Stelle gezeigt haben, daß über die subjektivistische bürgerliche Theorie des sozialen Handelns die Produktionsverhältnisse zugunsten eines anonymen „Oben“ und „Unten“ verschleiert werden, kann diese den Sachverhalt der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verschleiende Aussage Dahrendorfs als Verteidigung eben dieses Verhältnisses aufgefaßt werden. Bezogen auf den Konflikt in der Gesellschaft, verlangt Dahrendorf deshalb einmal die Einstellung, daß es überall, wo Gesellschaft existiert, auch Herrschende und Beherrschte gibt, und daß es immer, wo es Herrschaft gibt, auch Konflikte gibt. „Gesellschaften unterscheiden sich nicht darin, daß es in einigen Konflikte gibt und in anderen nicht. Gesellschaften unterscheiden sich in der Gewaltsamkeit und Intensität von Konflikten.“⁹² Auf der anderen Seite schlußfolgert Dahrendorf von der Basis seines

⁸⁵ Ebenda, S. 210. – Bemerkenswert ist, daß das vierte Element dieser Konzeption in einer früheren Fassung dieser Arbeit noch lautete: [152] „Jede Gesellschaft beruht auf dem Zwang (constraint) einiger ihrer Mitglieder durch andere.“ Vgl. R. Dahrendorf, *Toward a Theory of Social Conflict*, in: *The Journal of Conflict Resolution*, Heft 2/1958.

⁸⁶ R. Dahrendorf, *Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts*, S. 211.

⁸⁷ Vgl. R. Dahrendorf, *Nach dem Klassenkampf*, S. 15.

⁸⁸ Vgl. J. Franke, *Die Gesellschafts- und Staatskonzeption Ralf Dahrendorfs*, S. 14.

⁸⁹ R. Dahrendorf, *Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts*, S. 214.

⁹⁰ Vgl. J. Franke, *Die Gesellschafts- und Staatskonzeption Ralf Dahrendorfs*, S. 15.

⁹¹ Vgl. R. Dahrendorf auf dem (West-)Deutschen Soziologentag 1968, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 3/1968.

⁹² R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, S. 271.

„neuen Ansatzes“ so nicht nur auf die Universalität der Konflikte, sondern auch auf deren mögliche Einstellung, was bedeute, „daß jeder Eingriff in Konflikte sich auf die Regeln seiner Formen beschränkt und auf den vergeblichen Versuch der Beseitigung ihrer Ursachen verzichtet.“⁹³ Insofern zielt die „herrschaftstechnische Nutzung“ des Konflikts, die durch die soziologische Analyse vorbereitet wird, auf die Kanalisation in Bahnen, die nicht nur die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse unangetastet lassen, sondern zugleich auch zu einem produktiven Moment für den staatsmonopolistischen Kapitalismus werden.

Schließlich erwächst aus dem „neuen Ansatz“ ein weiterer Aspekt. Er betrifft die soziologische Analyse von und die po-[116]litische Einwirkung auf die Bewegung der gegensätzlichen Strukturelemente.⁹⁴ Einmal geht es dabei um die „Intensität“ der „Konfliktbeziehungen“, die objektiv auf eine Erfassung der Stärke des vom Proletariat geführten Klassenkampfes zielt. Durch eine sogenannte Institutionalisierung dieser Konflikte sollen einerseits Grenzen der Konfliktaustragung abgesteckt werden und andererseits Integration der Organisationen der Arbeiterklasse in das bürgerliche System erfolgen.⁹⁵ Die Maßnahmen dazu sehen vor: 1. Integration der gewerkschaftlichen und anderen Organisationen der Arbeiterklasse in das staatsmonopolistische System, wie es im Sinne der sogenannten konzertierten Aktion zu praktizieren versucht wird; 2. Aufweichung des proletarischen Solidaritätsprinzips mittels entsprechender Sozialpolitik und Ersetzung durch das bourgeoise Konkurrenzprinzip; 3. Spaltung der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen in separate Herrschaftsverbände, die miteinander und gegeneinander konkurrieren sollen, damit sie regulierbar gemacht werden können. Innerhalb dieses dritten Aspekts geht es andererseits auch wieder um jenes schon in den anderen Merkmalen auftretende Prinzip der Herrschaft. Denn die „verbindliche Regelung sozialer Konflikte“, deren entscheidendes Moment darin besteht, „daß die Beteiligten sich über gewisse Spielregeln einigen“, erfordert „eine Herrschaftsinstanz, die neben den Parteien steht und die Interessen in geltende Normen übersetzt“, um durch die „Spielregeln der Auseinandersetzung den Krieg aller gegen alle zu steuern ... und durch eine Regierungsinstanz an den gemeinsamen Kontext zu binden“.⁹⁶ Das zielt auf nichts anderes als auf die Stärkung des imperialistischen Staates, dem es als „Gesamtkapitalisten“ zufällt, maximale – das heißt in diesem Falle auch: gesamtgesellschaftlich günstige – Realisierungsbedingungen für den Profit zu schaffen. Dazu gehört, daß man die „Kräfte lokalisiert“, von denen „Konflikte“ ausgehen, daß man die „Formen“ kennt, die solche „Auseinandersetzungen“ annehmen können, um schließlich gezielt – und wenn alle Mittel nicht helfen, mit Zwang – sozialpolitische Veränderungen einzuleiten, die den „Konflikt“ kanalisieren bzw. ausregulieren.⁹⁷

Darin zeigt sich, daß Dahrendorf ein Modell entwirft, das „die führenden Gruppen der Monopolbourgeoisie unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus bereits [117] praktizieren und mittels verstärkter politischer Reaktion anstreben: Bewegungsformen für den Grundwiderspruch des Kapitalismus und die aus ihm sich ergebenden Widersprüche zu finden, den Kampf der Arbeiterklasse und die demokratischen Bewegungen der Volksmassen zu paralysieren, die Erfordernisse der technischen Revolution und der Vergesellschaftung der Produktions- und Lebensprozesse so zu realisieren, daß die aus diesen Prozessen hervorstwachsenden neuen produktiven Kräfte, Funktionen und Organe dem Monopolkapital untergeordnet werden“.⁹⁸ Folglich hat Dahrendorf sein Programm in der Weise präzisiert, daß es als Versuch einer sozialpolitischen Gesamtschau die ideologisch-theoretischen Voraussetzungen für die genannten Zielstellungen der Monopolbourgeoisie auf politischem Gebiet liefert.⁹⁹ Denn ihnen soll die Konflikttheorie dienen, deren vorgegebene „Überwindung“ der Gleichgewichtstheorie nur die in soziologische Termini gehüllte Klassenforderung nach handlichere[m] und mehr Erfolg versprechendem politischen Entscheidungswissen ist. [118]

⁹³ R. Dahrendorf, Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, S. 277.

⁹⁴ Vgl. auch bei J. Franke, Die Gesellschafts- und Staatskonzeption Ralf Dahrendorfs, S. 15.

⁹⁵ Vgl. R. Dahrendorf, Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts, S. 222 ff.

⁹⁶ Ebenda, S. 225 ff., und R. Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, S. 230 ff.

⁹⁷ R. Dahrendorf, Zu einer Theorie des sozialen Konflikts, S. 114.

⁹⁸ G. Koch, „Soziales Handeln“ contra Praxis, S. 804.

⁹⁹ Vgl. hierzu auch J. Kuczynski, Klassen und Klassenkämpfe im imperialistischen Deutschland und in der BRD, Berlin 1972.

Schlußbemerkungen

Betrachtet man die Gesellschaftsauffassungen der bürgerlichen politischen Soziologie, analysiert ihre sozialtheoretischen Grundlagen und bestimmt ihre ideologischen Aufgaben, dann kann man sich schwerlich des Eindrucks erwehren, daß durch das Geflecht von Apologetik und seltsam deformierter Rationalität eine bourgeoise Angstvorstellung hindurchschimmert; Angst vor den Geistern, die man rief und die man nun nicht mehr los wird.

Die „Geisterbeschwörung“ bestand u. a. darin, daß mit der Förderung staatsmonopolistischer Tendenzen das Wirtschaftswachstum stimuliert und eine Reihe objektiver Gesetze der kapitalistischen Ökonomik durchbrochen werden sollte. Es zeigte sich jedoch, daß dieses Bestreben imperialistischer Politik den Grundwiderspruch des Kapitalismus und seine sozialpolitischen Folgen entscheidend verschärfte. Es wird immer deutlicher: „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle.“¹ Es werden immer gewichtigere materielle Voraussetzungen geschaffen für die Umgestaltung der Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage.² Lenin hob dies besonders hervor, als er schrieb: „... der staatsmonopolistische Kapitalismus [ist] die vollständige *materielle* Vorbereitung des Sozialismus, seine unmittelbare *Vorstufe* [...], denn auf der historischen Stufenleiter *gibt es* zwischen dieser Stufe und derjenigen, die Sozialismus heißt, *keinerlei Zwischenstufen mehr*“³.

Die Bourgeoisie hat sehr wohl verstanden, daß die revolutionäre Arbeiterklasse diesen Hinweis Lenins niemals fatalistisch interpretiert hat, daß sie nicht passiv in der Hoffnung auf eine Zeit ausharrt, da der Imperialismus unter der Wirkung seiner inneren Widersprüche zusammenbrechen wird. Marx, Engels und Lenin [119] haben der Arbeiterklasse das wissenschaftliche Bewußtsein ihrer weltgeschichtlichen Rolle als Totengräber des Kapitalismus und als Schöpfer der neuen, sozialistischen Gesellschaft gegeben. Sie verbanden damit die Aufgabe, daß die Arbeiterklasse den ökonomischen, politischen und ideologischen Klassenkampf führen muß, um diesen Umwälzungsprozeß in ihrem Interesse abzukürzen. Einerseits wird die Bourgeoisie ihre eigenen „Geister“ nicht mehr los; andererseits hat sich das „Gespenst des Kommunismus“ als Realität von gewaltiger Überlegenheit und Zukunftsgewißheit erwiesen. In dieser Hinsicht ist es fast verständlich, daß die Bourgeoisie den politischen Soziologen die Rolle von „Zaubermeistern“ zuerteilte, die nach Auswegen aus einer historisch aussichtslosen Lage suchen sollen. Daß diese nun gerade im Kampf gegen die revolutionäre Ideologie der Arbeiterklasse ein Mittel sahen, das Proletariat von der Verwirklichung seiner geschichtlichen Mission abzuhalten, zeugt nur vom reaktionären Klasseninstinkt der Monopolbourgeoisie und der Rolle der bürgerlichen politischen Soziologen als Erfüllungsgehilfen der Interessen des Monopolkapitals.

Die Genialität Lenins sah auch dies voraus. Er schrieb: „Die ‚Nähe‘ eines *solchen* (wie oben charakterisierten staatsmonopolistischen – B. P. L.) Kapitalismus zum Sozialismus muß für wirkliche Vertreter des Proletariats ein Beweisgrund sein für die... Durchführbarkeit und Dringlichkeit der sozialistischen Revolution, keineswegs aber ein Argument dafür, daß man die Ablehnung dieser Revolution und die Beschönigung des Kapitalismus ... tolerant hinnehmen sollte.“⁴ Die Monopolbourgeoisie und ihre politisch-ideologischen Vertretungen unternehmen alles, um bei der Arbeiterklasse eine Ablenkung von der Revolution zu erreichen. Die große Bedeutung, die man dabei der imperialistischen Ideologie beimißt, ließ sich in allen Konzeptionen der bürgerlichen politischen Soziologie nachweisen. Die Beschönigung des Kapitalismus (stellt dabei innerhalb des ganzen Spektrums bourgeoiser Gesellschaftsauffassungen nur eine Vorstufe dar, von der aus die Arbeiterklasse „reif“ gemacht werden soll, sich mit den integrationspolitischen Bestrebungen des Monopolkapitals abzufinden. Engels betonte deshalb, „daß das Proletariat seine leitende geschichtliche Rolle verscherzen würde, wenn es diesen Vorstellungen und Wünschen Konzessionen machte“.⁵

¹ MEW Bd. 23, S. 791.

² Vgl. bei B. Ponomarjow, Aktuelle Probleme der Theorie des revolutionären Weltprozesses, in: Der XXIV. Parteitag der KPdSU und die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie.

³ Lenin, Bd. 25, S. 370.

⁴ Ebenda, S. 456.

⁵ MEW Bd. 38, S. 176.

[120] Die ideologische Kampfführung der Bourgeoisie ist also nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Die Aufgabe des Proletariats in seinem revolutionären Kampf kann also nicht nur darauf gerichtet sein, mit den „überlieferten Eigentumsverhältnissen“ zu brechen, sondern auch radikal „mit den überlieferten Ideen“ der Ausbeutergesellschaft abzurechnen.⁶ Das erbringt objektiv eine ständige Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes.

Unter den gegenwärtigen Existenzbedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus wird deutlicher denn je, welcher enger Zusammenhang zwischen dem ökonomischen, politischen und ideologischen Klassenkampf besteht. Die objektive Grundlage für die Einheit dieser drei Hauptformen des Klassenkampfes aufgedeckt zu haben, ist eines der großen Verdienste von Marx. Engels weist darauf mit Nachdruck hin: „Es war gerade Marx, der das große Bewegungsgesetz der Geschichte zuerst entdeckt hatte, das Gesetz, wonach alle geschichtlichen Kämpfe, ob sie auf politischem, religiösem, philosophischem oder sonst ideologischem Gebiet vor sich gehen, in der Tat nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Kämpfen gesellschaftlicher Klassen sind, und daß die Existenz und damit die Kollisionen dieser Klassen wieder bedingt sind durch den Entwicklungsstand ihrer ökonomischen Lage, durch die Art und Weise ihrer Produktion und ihres dadurch bedingten Austausches.“⁷

In den Konstruktionen der bürgerlichen politischen Soziologie war nirgendwo auch nur annähernd ein solcher Erkenntnisstand erreicht. Er steht dem Interesse der Bourgeoisie an der Verschleierung der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, ihrem Bestreben nach Verhinderung einer wissenschaftlichen Gesellschaftsauffassung bei den werktätigen Massen diametral entgegen. Dem revolutionären Kampf des Proletariats muß gemäß den ureigenen Interessen der Bourgeoisie vorgebeugt werden durch permanente Angriffe auf die revolutionäre Theorie des Proletariats, den Marxismus-Leninismus. Deshalb müssen die bourgeoisen Ideologen gegenteilige Aussagen mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit ausstatten.

Der klaren Logik der marxistisch-leninistischen Lehre von den Klassen und dem Klassenkampf versuchen sie mit allen nur möglichen theoretischen Eskapaden Widersprüche nachzu-[121]weisen. Auch solche Konstruktionen wie „Gleichgewicht“ und „Konflikt“ haben die Funktion zu erfüllen, die Arbeiterklasse „über die politisch-ökonomische Struktur des (sie) unterdrückenden Systems und über die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Klassenantagonismus in diesem System“⁸ unaufgeklärt zu lassen. Die Massen sollen willfähige Objekte der Politik der Bourgeoisie sein. Deshalb wird weltanschaulich dem Materialismus und dialektischen Determinismus in der marxistisch-leninistischen Auffassung von der Politik ein idealistischer Voluntarismus entgegengesetzt.⁹ Wir meinen, daß sich darin der durch die bourgeoise Klassenposition bedingte Subjektivismus ausdrückt. Denn gerade für die von uns analysierten Vertreter der bürgerlichen politischen Soziologie gilt, was Lenin in bezug auf den Subjektivismus in der Soziologie hervorhob, daß seine Vertreter nämlich bei den gesellschaftlichen Ideen und Zielen der Menschen haltmachen und es nicht verstehen, diese Ideen und Ziele auf die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen.¹⁰ Durch die Bindung der Politik an das Durchsetzen von Interessen, die nicht näher erklärt werden und deren Klassencharakter so unterschlagen wird, kann keine wirklich inhaltliche Bestimmung der Politik erfolgen. Politik wird reduziert auf Funktion, auf Druck und Gegendruck von Gruppen. Folglich wird auch der Staat nicht als Machtmittel der herrschenden Klasse betrachtet und der politische Kampf um die Macht im Staat nicht als die höchste Form der politischen Auseinandersetzung erfaßt.

Die stete Unterschlagung dieser Faktoren richtet sich in direkter Weise gegen die Erkenntnis, daß die „Politik ... der konzentrierte Ausdruck der Ökonomik (ist)“¹¹, daß die Politik also „ihre eigene objektive Logik (hat), unabhängig von den Absichten dieser oder jener Personen oder Parteien“¹² und daß

⁶ MEW Bd. 4, S. 481.

⁷ MEW, Bd. 21, S. 249.

⁸ Lenin, Bd. 1, S. 303.

⁹ Hierzu repräsentativ: R. Bendix/S. M. Lipset, *Class, Status and Power*, London 1967.

¹⁰ Vgl. Lenin, Bd. 1, S. 131.

¹¹ Lenin, Bd. 32, S. 73.

¹² Lenin, Bd. 11, S. 378.

folglich von daher die „Teilnahme an den Staatsgeschäften, Lenkung des Staates, Festlegung der Formen, der Aufgaben, des Inhalts der staatlichen Tätigkeit“¹³ determiniert werden. Da die historische Konkretheit der sozialökonomischen Prozesse nicht oder nur verschwommen in die Überlegungen der bürgerlichen politischen Soziologie einbezogen werden, klammert man die eigentlichen Grundlagen für die Erklärung der Gesellschaft aus, vermag damit den Stellenwert der Politik in der Gesellschaft nicht zu bestimmen und verkehrt so letztlich das Ver-[122]hältnis zwischen sozialökonomischer Basis und politisch-ideologischem Überbau der Gesellschaft in idealistischer Weise.

Die voluntaristische Interpretation der Politik, des politischen Lebens einer Gesellschaft erreicht in dieser Art von subjektivem Idealismus nicht einmal die Erkenntnishöhe, die in der Erklärung der politischen Verhältnisse bereits einmal durch die politische Philosophie und Sozialphilosophie des aufstrebenden Bürgertums erreicht war.¹⁴ Dort war die aktive Rolle des politischen Überbaus auf der Grundlage des objektiven Idealismus überbetont worden. Engels erkannte den rationellen Kern dieser Betrachtungsweise und forderte, diese „auf den Kopf“ gestellte Auffassung auf materialistische „Füße“ zu stellen, indem er schrieb: „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens ... Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus – politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate – Verfassungen, ... Rechtsformen, und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren *Form*. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch all die unendliche Menge von Zufälligkeiten ... als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt.“¹⁵

Für die bürgerliche politische Soziologie dagegen ist typisch, daß der Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit, auf dem die Existenz der kapitalistischen „Ordnung“ beruht, die seine Ursache bildenden Eigentumsverhältnisse an Produktionsmitteln, die aus ihnen entspringende Ausbeutung des Menschen in Form des kapitalistischen Profitstrebens und schließlich der auf alledem beruhende Klassenkampf mittels eines abstrakten Handlungssystems überdeckt werden. Das Bild des Menschen, das gezeichnet wird, sieht diesen als in wesentlich undifferenzierten Gruppen bzw. Kollektiven abstrakt Handelnden. Die Zweckbestimmung des Handelns erfolgt, trotz verschiedentlich Hinweise auf sogenannte Interessen oder einen anonymen [123] Nutzen, losgelöst vom Wesen der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und den ihnen eigenen Besitzverhältnissen an Produktionsmitteln. Das Nichterfassen der sozialökonomischen Bedingtheit der Politik und die daraus resultierende sozialtheoretische Metaphysik erbringen dann „logisch“ solche Konstruktionen, wie wir sie als „Gleichgewichts“- und „Konflikttheorie“ antrafen.

Daß die subjektiv-idealistische Optik dieser Betrachtungsweise eine verzerrte Widerspiegelung der bestehenden Verhältnisse bedingt, ist jedoch nur die eine Seite. Die andere Seite besteht darin, daß die sozialtheoretischen Prämissen der bürgerlichen politischen Soziologie selbst für den Bereich der politischen Beziehungen in der Gesellschaft keine Entwicklung aufzeigen können. Der bourgeoise Klassenstandpunkt verbietet es, eine andere Zukunft als die des Kapitalismus zu akzeptieren. Bourgeoise Bemühungen, die Ewigkeit des Kapitalismus zu beweisen, befinden sich in einer tiefen Krise, weil es angesichts der Entwicklungspotenzen des Sozialismus unmöglich ist, dieser historischen Alternative des Kapitalismus aussichtsreiche Lösungen entgegenzuhalten. Damit gelangt auch die politische Ideenbildung aus dem ihr eigenen *circulus vitiosus* nicht heraus, eine Politik zu konzipieren, die einem „gewandelten“ Kapitalismus entspricht, den es nicht gibt, in Wirklichkeit aber eine Politik zu programmieren, die die bestehende kapitalistische Ordnung aufrechterhält. Deshalb ermangelt es

¹³ Vgl. Lenin in: Lenin – Sammelband XXI, Moskau 1933, S. 14.

¹⁴ Vgl. hierzu: Einleitung von G. Stiehler zu G. W. F. Hegel, *Die Vernunft in der Geschichte*, hrsg. von J. Hoffmeister, Berlin 1966; Einleitung von G. Irrlitz zu G. W. Hegel, *Politische Schriften*, Berlin 1970.

¹⁵ MEW Bd. 37, S. 463.

auch den Konstruktionen über „Gleichgewicht“ und „Konflikt“ an jener Vorbedingung, die Lenin als entscheidend für die wissenschaftliche Begründung einer zukunftsfruchtigen Politik ansah.

Lenin schrieb: „Nur die objektive Berücksichtigung der Gesamtheit der Wechselbeziehungen ausnahmslos aller Klassen einer gegebenen Gesellschaft, ... wie auch der Wechselbeziehungen zwischen ihr und anderen Gesellschaften, kann als Grundlage für eine richtige Taktik der fortgeschrittenen Klassen dienen. Dabei werden alle Klassen und alle Länder nicht in ihrer Statik, sondern in ihrer Dynamik betrachtet, d. h. nicht im starren Zustand, sondern in der Bewegung ...“¹⁶ Die Bourgeoisie kann sich diese Forderung aus den schon genannten klassenbedingten Erkenntnisschranken nicht zu eigen machen. Dagegen hat das Proletariat, das den Kampf für die neue Gesellschaft führt bzw. diese bereits aufbaut, in „Übereinstimmung mit allen Leit-[124]sätzen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung“¹⁷ ein vordringliches Interesse daran, in dieser Weise ihre Strategie und Taktik wissenschaftlich zu fundieren. Die Erfolge des revolutionären Klassenkampfes im nationalen und internationalen Rahmen beweisen so vermittels der Richtigkeit der praktischen Politik auch die theoretische Überlegenheit des Marxismus-Leninismus. Dabei ist es eine Tatsache, daß „die sich vor unseren Augen abspielenden höchst wichtigen geschichtlichen Ereignisse sich nur begreifen (lassen), wenn man in erster Linie die objektiven Bedingungen des Übergangs von der einen Epoche zur andern analysiert“¹⁸. Es ist ein allgemeines Merkmal der bürgerlichen politischen Soziologie – und die Konstruktionen vom „Gleichgewicht“ und „Konflikt“ haben dies transparent gemacht –, dieser Art von Betrachtungsweise zum einen und primär aus klassenmäßiger Gebundenheit heraus unfähig zu sein und sich zum anderen infolge des metaphysischen Charakters der allgemeinen sozialtheoretischen Aussagen Zugang dafür verbaut zu haben. Veränderte objektive Existenzbedingungen der Monopolbourgeoisie rufen deshalb auch, je rascher sie erfolgen, einen schnelleren „moralischen Verschleiß“ entsprechender „Theorien“ hervor. Die Verarbeitung von deutlichen Wandlungen im nationalen und internationalen Kräfteverhältnis endet, je mehr man sich vorausgegangenen Situationen angepaßt hat, zunächst einmal in Konzeptionslosigkeit, wonach dann in einem aus nahezu dem gleichen sozialtheoretischen Material bestehenden Gebäude die Wirklichkeit unter Dach und Fach gebracht werden soll.

„Konflikt“- und „Gleichgewichtstheorie“ sind dafür in hervorragender Weise repräsentant. An ihnen wie an der bürgerlichen politischen Soziologie überhaupt zeigt sich besonders, daß bei zunehmender Dienstleistung für Klasseninteressen, die sich bewußt gegen den historischen Fortschritt der gegenwärtigen Epoche stemmen, Rationalität und Wissenschaftlichkeit zugunsten eines „Realismus ohne Vernunft und Skrupel“ abgebaut werden.¹⁹ Das Bangen vor Entwicklungen, die man nicht unter Kontrolle bekommt, die man nicht beherrscht, verstärkt die Tendenz der Ablehnung jeglicher gesellschaftlicher Bewegung dort, wo imperialistische Macht und Herrschaft versagen könnten. Das verleiht zumindest dem Bereich der politischen Theoriebildung eine nicht zu übersehende Starre und Einseitigkeit, [125] die durch alle Buntheit im Erscheinungsbild nicht zu verwischen ist. Der Geschichtspessimismus des weltanschaulichen Rahmens der bürgerlichen politischen Soziologie widerspiegelt dies nachhaltig.

An den Konstruktionen über das „Gleichgewicht“ und den „Konflikt“ wurde deutlich, daß Bewegung nur zugestanden wird hinsichtlich des „Wandels“ von „Strukturen“ und „Funktionen“. Der Inhalt der Gesellschaft wird mit der „Ordnung“ identifiziert; das „Gleichgewicht“ stellt dabei den höchsten Wert dar. Oder anders – spezifisch für die bourgeoisen „Konzeptionen von der Macht und dem politischen Einfluß“ – ausgedrückt: „Wandel“ in den Formen und Methoden der Machtausübung entsprechend unumgänglicher Anpassung einerseits, andererseits aber „Statik“ hinsichtlich des Machtbesitzes und „Gleichgewicht“ bezüglich der Kräfteverhältnisse. Die weltanschaulich-ideologische Gemeinsamkeit von „Konflikt“- und „Gleichgewichtstheorie“ kommt so auch dadurch zum Ausdruck,

¹⁶ Lenin, Bd. 21, S. 64.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda, S. 134.

¹⁹ Vgl. hierzu auch B. P. Löwe, Eine Philosophie imperialistischer Macht und Herrschaft (Literaturbericht zu A. Karenin, Philosophie der politischen Macht), in: DZfPh., Heft 10/1972.

daß der Widerspruch zwischen relativer Stabilität und absoluter Labilität innerhalb der kapitalistischen Ordnung sozialtheoretisch uminterpretiert wird in eine relative Labilität (erzeugt durch „Dysfunktion“ und „Konflikt“) und eine absolute Stabilität (verkörpert durch die Statik des Gleichgewichts). Im Gegensatz zum destruktiven Charakter der bourgeoisen politischen Ideenbildung steht die konstruktive Position, die Lenin für das revolutionäre Proletariat als charakteristisch ansieht, wenn er schreibt: „Es ist von großen geschichtlichen Epochen die Rede; in jeder Epoche gibt es wie bisher auch künftig einzelne Teilbewegungen bald vorwärts, bald rückwärts, gibt es wie bisher so auch künftig verschiedene Abweichungen vom Durchschnittstypus und vom Durchschnittstempo der Bewegungen. Wir können nicht wissen, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der jeweiligen Epoche entwickeln werden. Wir können aber wissen und wissen tatsächlich, *welche Klasse* im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtung ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt. Nur auf dieser Grundlage, d. h., wenn wir in erster Linie die grundlegenden Unterscheidungsmerkmale verschiedener ‚Epochen‘ (nicht aber einzelner Episoden in der Geschichte einzelner [126] Länder) in Betracht ziehen, können wir unsere Taktik richtig aufbauen; und nur die Kenntnis der Grundzüge einer bestimmten Epoche kann als Basis für die Beurteilung der mehr ins einzelne gehenden Besonderheiten dieses oder jenes Landes dienen.“²⁰

Die Monopolbourgeoisie hat dem theoretisch in Gestalt der bürgerlichen politischen Soziologie nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Im Gegenteil – sie hat den realistischen Blick für den Charakter der gegenwärtigen Epoche ebenso wie ihren historisch überholten Führungsanspruch ein für allemal verloren.²¹ Die auf hoher Abstraktionsstufe getroffenen Aussagen der bürgerlichen politischen Soziologen drücken zwar die politischen und ideologischen Bedürfnisse der Monopolbourgeoisie aus, auch kommt den sich daraus ergebenden „Empfehlungen“ für die bourgeoise politische Praxis Bedeutung zu, doch gemessen an der strategischen Weitsicht der marxistisch-leninistischen Epochebestimmung und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für den revolutionären Klassenkampf erscheinen die bourgeoisen Politik-„Rezepte“ als äußerst fragwürdige Therapie für eine in den Grundlagen kranke Gesellschaft. Allgemein weisen diese „Empfehlungen“ in zwei Richtungen, die voneinander nicht zu trennen sind:

1. Eine Minimalforderung drängt darauf, das Kräfteverhältnis zwischen der Monopolbourgeoisie und ihrem inneren sowie äußeren Gegner im Sinne der bestehenden „Ordnung“ aufrechtzuerhalten. Dem stehen jedoch eine Reihe von Faktoren entgegen. Das ist einmal die Wirkung des Profitgesetzes selbst. Es widerspricht der „inneren Logik“ der Expansivität des Kapitals, sein Streben nach Ausweitung künstlich „einfrieren“ zu wollen. Lenin wies ja gerade nach, daß es sich bei der „Vereinigung der Riesenmacht des Kapitalismus mit der Riesenmacht des Staates zu einem einzigen Mechanismus“²² um eine objektive Gesetzmäßigkeit handelt. Die Monopolbourgeoisie ist also bei Strafe ihres Untergangs gezwungen, stets über die „Minimalforderung“ hinauszugehen, um die Bedingungen für die Erringung des Maximalprofits zu erweitern. Damit ergibt sich jedoch zum anderen, daß sie bestrebt ist, das Kräfteverhältnis zu ihren Gunsten und damit gegen die Arbeiterklasse im Inneren zu verändern. „Andrerseits ist aber jede Bewegung“, wie Marx hinsichtlich des Kampfes um die Interessen des Proletariats fest-[127]stellt, „worin die Arbeiterklasse als *Klasse* den herrschenden Klassen gegenübertritt und sie durch pressure from without [Druck von außen] zu zwingen sucht, ein political movement [politische Bewegung] ... Und in dieser Weise wächst überall aus den vereinzelt ökonomischen Bewegungen der Arbeiter eine *politische* Bewegung hervor, d. h. eine Bewegung der *Klasse*, um ihre Interessen durchzusetzen in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt.“²³ Der Macht des Kapitals sind also bereits im Inneren durch den Klassenkampf Grenzen gesetzt. Schließlich steht dem Gleichgewichtspostulat noch entgegen, daß sich das

²⁰ Lenin, Bd. 21, S. 134.

²¹ Vgl. hierzu: Die Leninsche Lehre vom Imperialismus und die Gegenwart, Moskau 1970 (mit Beiträgen von W. Tscheprow, W. Rymalow und N. Inosemzew).

²² Lenin, Bd. 24, S. 401.

²³ MEW Bd. 33, S. 332/333.

Kräfteverhältnis durch das Wirken des Sozialismus und der antiimperialistischen Bewegung in der „dritten Welt“ ständig zuungunsten der Monopolbourgeoisie verändert.

2. So findet dann auch im „Konflikt“-Programm eine Absage an die „Selbstbeschränkung“ der Bourgeoisie statt. Zwar wird hinter demagogischen Vokabeln das Klasseninteresse der Monopolbourgeoisie an Alleinherrschaft, an unumschränkter Machtausübung in allen gesellschaftlichen Bereichen verschleiert. Aber das Programm der Ziele der „Konfliktregulierung“ bewies, daß die Arbeiterklasse veranlaßt werden soll, von sich aus auf ihre historische Rolle als führende Kraft in der Verwirklichung des gesellschaftlichen Fortschritts zu verzichten. Sollte in der Realisierung dieser Absicht nach Auffassung der „Konflikttheoretiker“ die verhaltenssteuernde Kraft der imperialistischen Ideologie nicht ausreichen, dann ist das traditionelle Arsenal bourgeoiser Gewaltpolitik variabel und differenziert einzusetzen. Der Klasseninhalt dieser Konzeption der bürgerlichen politischen Soziologie wird voll- auf durch die nachfolgenden Worte von Marx charakterisiert: „In dem Maß, wie der Fortschritt der modernen Industrie den Klassegegensatz zwischen Kapital und Arbeit entwickelte, erweiterte, vertiefte, in demselben Maß erhielt die Staatsmacht mehr und mehr den Charakter einer öffentlichen Gewalt zur Unterdrückung der Arbeiterklasse, einer Maschine der Klassenherrschaft.“²⁴ Der besondere Charakter der Anpassung der Monopolbourgeoisie an ihre sich verändernden Existenzbedingungen kommt innerhalb der „Konflikttheorie“ darin zum Ausdruck, daß die Skala der Mittel und Möglichkeiten der Integration der Arbeiterklasse in den staatsmonopolistischen Kapitalismus erweitert werden soll.

[128] Die eine wie die andere Richtung von „Empfehlungen“ für die praktische Politik der Monopolbourgeoisie steht jedoch – wie wir in unserer Analyse nachzuweisen suchten – im eklatanten Widerspruch zur tatsächlichen politisch-ideologischen Entwicklung. Die „Konflikt-“ wie die „Gleichgewichtstheorie“ sind gleichermaßen inadäquate Abbilder der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Die deformierte Rationalität der Aussagen der bürgerlichen politischen Soziologie liefert in Gestalt der „Konflikt“- und der „Gleichgewichtstheorie“ einen unmittelbaren Beitrag zur Stützung der herrschenden Ideologie; dies nicht nur hinsichtlich der Kalkulation von sozialen Bedingungen für eine effektive Realisierung staatsmonopolistischer Klasseninteressen und der Begründung und Legitimierung von dazu notwendigen politischen Maßnahmen, sondern vor allem hinsichtlich der pseudowissenschaftlichen Rechtfertigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in ihrem Grundbestand und des scheinwissenschaftlich geführten Kampfes gegen den Marxismus-Leninismus. „Die bürgerliche Ideologie tritt als eine Art intellektueller Polizist auf, der die Bürger gegen Ideen abschirmen soll, die bei ihnen einen Zweifel an der Unvergänglichkeit des Kapitalismus wecken könnten.“²⁵

Diese bürgerlichen politischen Soziologen stellen ihre Konzeptionen *expressis verbis* in den Dienst der Schaffung politischen Entscheidungswissens für die Monopolbourgeoisie. Insofern verkörpern sie innerhalb unterschiedlicher geschichtlicher Entwicklungsstadien des Imperialismus und von zum Teil unterschiedlichen Positionen her eine allgemeine Tendenz der politischen Ideologie des Imperialismus, sozialtheoretische Aussagen in Sonderheit solche der politischen Soziologie, für die ideologische Funktionserfüllung bewußt zu nutzen. Der Rationalitätsgrad der vorgenommenen Gesellschaftsinterpretation selbst ist widersprüchlicher Natur. Einerseits besteht an dem letztlich unwissenschaftlichen Charakter des Postulats von gesamtgesellschaftlichem Gleichgewicht und der darauf basierenden allgemeinen weltanschaulichen Verallgemeinerung einer ewigen, durch scheinbar objektive Strukturbedingungen gegebenen Existenz des Kapitalismus kein Zweifel. Andererseits werden einige gesamtgesellschaftliche Funktionsbedingungen, gesellschaftliche Teilbereiche und Teilprozesse in ihrer Wechsel-[129]wirkung erkannt. Dies betrifft vor allem die Sicht der Möglichkeiten der Verhaltensregulation und -steuerung, der Rolle der Ideologie bei der „Systemstabilisierung“, der zentralen Rolle der Staatsmacht und der Funktion ihrer Organe. Jedoch wird deutlich, daß mit der Konzentration auf diese Bereiche der eigentliche Anspruch auf eine „Systeminterpretation“ der Gesellschaft verloren geht. Das Schwergewicht liegt letztlich auf der Beschäftigung mit gesellschaftlichen

²⁴ MEW Bd. 17, S. 336.

²⁵ J. Krassin, *Leninismus und Revolution*, Moskau 1971, S. 50.

Bereichen, die für die Politik als unmittelbar relevant angesehen werden und die für die Machtausübung des Monopolkapitals von vordringlichem Interesse sind. Dabei verbinden sich Voluntarismus und Pragmatismus in eigentümlicher Weise mit neopositivistischer Rationalität.²⁶

Anspruch auf „Systeminterpretation“ und das Bedürfnis nach ihr reduzieren sich unter dem Diktat des bourgeois Klasseninteresses auf eine Interpretation von gesellschaftlichen Überbauerscheinungen, in deren Zentrum der „Staat“, die „Macht“, die „Herrschaft“ und die „Ideologie“ gesehen werden. Der Modus der Interpretationen selbst liegt in den Bedingungen, Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Aufrechterhaltung imperialistischer Macht und Herrschaft und der Sicherung der Verwirklichung der staatsmonopolistischen Interessen. Dabei wird der Perfektionierung des Staatsapparates und dem Mechanismus der bürgerlichen Demokratie besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil durch beide die Macht des Kapitals verschleiert und die Schläge gegen die Diktatur der Monopole abgefangen werden können.

Trotz aller Anstrengungen auch von seiten der bürgerlichen politischen Soziologie hat sich jedoch nichts an der sich weiter vertiefenden Krise der imperialistischen Ideologie und dem ihr wesenhaft eigenen Antikommunismus verändert. Nur naive Gemüter können glauben, daß es dem Kapitalismus gelingen werde, seinem Schicksal mit Hilfe irgendwelcher „Theorien“ zu entgehen.

„Die Theorien ... haben selbst keine Zukunft und sind auch nicht in der Lage, dem Kapitalismus eine Zukunft zu geben. Seit 1917 hat die Weltgeschichte mehr als einmal bewiesen, daß der Imperialismus das letzte Stadium des Kapitalismus ist“²⁷ und daß der historisch gesetzmäßigen Notwendigkeit zufolge diese Gesellschaftsordnung durch den Sozialismus im weltweiten Maßstab abgelöst werden wird.

²⁶ Vgl. hierzu: H. S. Thayer, *Meaning and Action, A Critical History of Pragmatism*, New York 1968.

²⁷ J. Chawinson, *Das Jahr 2000 und einige Propheten*, in: *Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Heft 2/1970, S. 187.